Franconia.

Beiträge

zur

Geschichte, Topographie und Litteratur

von

Franken.

autor:

Büttner

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Erster Band.

Ansbach, 1813.
In der Gassert'schen Buchhandlung.

Vorerinnerung des Verlegers.

Indem ich dem geehrten Publikum hier den ersten Band der von dem vormaligen Königl. Baierischen ersten Kreisrath, Herrn D. Büttner, mir überlassenen Sammlung seiner zerstreuten Aufsätze und Nachrichten zur fränkischen Geschichte unter dem Titel: Franconia, übergebe, habe ich denjenigen Gönnern und Freunden der vaterländischen Geschichte ꝛc welche dies Unternehmen durch Subscription zu unterstützen die Güte gehabt haben, den gehorsamsten und verbindlichsten Dank zu erstatten. Das Verzeichniß derselben wird zum lezten Bande, als Beylage

abgedruckt werden; ich hoffe, daß sich nun ihre Zahl noch bedeutend vergrößern werde.

Der Herr Verfasser selbst hat sich eine Nachrede am Schlusse des Werkes vorbehalten, zu welcher ihm eine kurze Revision des Innhaltes desselben, einige Bemerkungen über das, was für die Fränkische Geschichte noch geschehen könnte, und wie die Landes-Archive dazu benuzt werden könnten, den Stoff geben wird.

Der zweite und lezte Band wird zur künftigen Ostermesse unfehlbar erscheinen.

Ansbach, im November 1812.

W. G. Gassert.

Inhaltsverzeichniß.

I. Denkbuch der Stadt Ansbach. 1ste Abtheilung von den ältesten Zeiten, bis zu Ende des XVII. Jahrhunderts. Seite 1 — 68

II. Geschichte des alten Stifts und der Stadt Feuchtwangen. S. 69 — 102

III. Von der ehemaligen Burg und dem Weiler Altenberg bey Zirndorf. S. 103 — 110.

IV. Historische Nachrichten von dem Nonnenkloster Birkenfeld bey Neustadt an der Aisch. S. 111 — 127.

V. Briefe auf meiner Reise nach Kissingen und Boklet.

1.) Brief. S. 129 — 136.

2.) Brief. S. 137 — 144.

3.) Brief. S. 145 — 150.

4.) Brief. S. 151 — 154.

Beil. von der alten Burg Bodenlauben und ihren Besitzern. S. 155 — 164.

5.) Brief. S. 165 — 174.

6.) Brief. S. 175 — 183.

7.) Brief. S. 183 — 189.

8.) Brief. S. 189 — 194.

VI. Georg Burkhard's, genannt Spalatinus, Schenkung an seine Vaterstadt Spalt. S. 195 — 200.

VII. De prima sacelli in Steinbach origine S. 201 — 206.

VIII. Historische Nachrichten von dem Marktflecken Absberg. S. 207 — 220.

IX. Deutsche Gedichte aus dem XIV. Jahrhundert. S. 221 — 232.

X. Miszellen aus Chroniken. S. 233 — 260.

I.

Denkbuch
der
Stadt Ansbach.

I^te Abtheilung.

Von den åltesten Zeiten, bis zu Ende des XVII. Jahrhunderts.

Denkbuch der Stadt Anspach.

I.

Mit glücklichem Erfolge hatte der heilige Kilian gegen das Ende des siebenden Jahrhunderts angefangen die christliche Religion in demjenigen Theile Deutschlandes, welcher Ostfrancken genannt wurde, zu befestigen: Herzog Gozbert zu Würzburg starb, zum christlichen Glauben bekehrt, und von seinen beyden Söhnen suchte der jüngere, Gumbert, die Sündenschuld, welche seine Mutter gegen den Apostel der Ostfrancken auf sich geladen hatte, *) durch fromme Stiftungen wieder

*) Herzog Gozbert hatte, noch vor seiner Bekehrung zum christlichen Glauben die Wittbe seines Bruders geheurathet, in der Folge aber auf Zureden des heil. Kilians sich — wie Lorenz Fries erzählt — „seiner Gemalin entschlagen, sezt „ihr auch ein Ziel, darauf sie ihre Sachen richten und von ihm an andere Ort, die er ihr zu

gut zu machen. Ihm war bey der Theilung der våterlichen Besitzungen die Herrschaft Rothenburg an der Tauber zugefallen: aber nur so lange lebte Gumbertus den Pflichten des Fürsten, Gatten und Vaters, bis er seinem Sohne Radulph die Regierung übergeben konnte. Dann zog er die weltliche Kleidung aus und begab sich, ein Freund und Schůler des heil. Burckards, den Pabst Gregor zum Bischof in Würzburg bestellt hatte,

---

„bewohnen eingab, ziehen sollt. Mittlerweile ritt „er aus Würzburg, etliche Geschäfte, die ihm „fürgefallen waren, zu verrichten. Frau Gei„la empfieng solch des Herzogs — Abkündi„gung mit unsäglichem Schmerzen, Betrüb„niß und Zorn; und aus großer Rach und Grimm, „so sie wider den heil. Kilian gefaßt hatte, be„stellte sie des andern Tags zween verwegene „Buben aus ihrem Hofgesinde, die nahmen Geld „und versprachen ihr die heil. drey Männer um„zubringen und heimlich hinwegzuthun. In der „Nacht, als sich die drey in ihrem gewöhnlichen „Gemach, welches nahend bey einem Brunnen stund, „zur Ruhe gelegt hatten, zeiget der Herr Christus „seinem werthen Freund St. Kilian, im Schlaf „an, die Zeit wäre da, daß er sich auf den Weeg „richten und zu ihm kommen sollte. Also we„cket St. Kilian seine beyde Gesellen auf und

zu den frommen Mönchen im St. Andreas-Kloster zu Würzburg.

Aus der Wüste waren, im alten Sualefeld, die Mauern des Klosters Heidenheim am Hahnenkamm oder Hunnencamp, vom heil. Wunibald ums Jahr 750 erbaut, emporgestiegen. Der heilige Sola hatte bei Solenhofen, um die nemliche Zeit, ein Kloster gestiftet. An den Gränzen des Nordgaues war das Kloster zu

---

„vermahnet sie, sie wollten wachen und beten, „auch ihre Lampen mit Oel versehen, denn der „evangelische Bräutigam würde bald vorüber ge„hen. Das höreten die Knaben heraussen und „öfneten in solchem die Thür. St. Kilian sprach „zu ihnen: lieben Freunde! richtet aus euren Be„fehl, darum ihr herkommen seidt, auf daß wir „unser Geschäft auch vollenden mögen. Alsbald „zogen die Mörder ihre Waffen und erwürgten „die drey heiligen Männer in ihrem Gebet, knie„end. Darauf nahmen sie ihre Leichname, auch „Kleider und Bücher und vergruben die im Stall, „am Ort, da jetzt die Gruft zum neuen Münster „ist. Solches geschah nach der Geburt des Herrn „688.“ Die Strafe des Himmels blieb nicht aus. Kilians Mörder entleibten sich selbst aus Verzweiflung: Frau Geila aber ward vom bösen Geiste besessen und nahm ein schreckliches Ende.

Hasenrieth, jetzt Herrieden, schon berühmt. Nur im alten Radenzgau oder Rangau hatte frommer Eifer noch keine Klöster errichtet. Nun, in der zwoten Hälfte des achten Jahrhunderts, stiftete Graf Gumbert von Rothenburg in einem kleinen unwirthbaren Thale des Radenzgaues, da wo mit der Retzat sich der Holzbach vereinigt, zu Ehren der heil. Jungfrau Maria ein Kloster Benedictiner-Ordens, stattete dasselbe reichlich aus und beschloß, hier sein Leben zu enden. Oft besuchte der fromme Stifter die, ungefähr zwey Stunden von Anspach zwischen den Weilern Neudorf und Hinterholz gelegene Quelle des Holzbachs, um dort in der Einsamkeit seinen frommen Betrachtungen nachzuhängen, und noch heute führt diese Quelle den Namen des Gumbertsbronnen.

Um seiner Stiftung Dauer zu verschaffen übergab Gumbert das Kloster Onolzbach — am Holzbach — dem unmittelbaren Schutze Carls des Grosen, der in einer darüber ausgefertigten Urkunde vom Jahr 786 das Kloster von aller weltlichen Gerichtsbarkeit und von allen Auflagen befreite, den Geistlichen aber das Recht ertheilte, nach Gumberts Tod sich selbst einen Abt wählen zu dürfen. *) Gumbert starb wahrscheinlich we-

*) Abgedruckt ist diese Urkunde Karls des Grosen in Johann Sigmund Strebels Franconia il-

nige Jahre nachher und wurde im Kloster begraben. Mit Gewisheit kann das Jahr seines Todes nicht angegeben werden, als sein Sterbetag aber wurde der 11. Merz gefeiert, und wenn gleich von einer förmlichen Heiligsprechung, Canonisation desselben in den Annalen des Stifts Würzburg nichts bekannt ist; so wird er doch in den Urkunden vom X Jahrhund. an durchgängig mit dem Beinahmen des Heiligen beehrt. **)

Von dem oben benannten Holzbach erhielt die jetzige Stadt Onolzbach, am Holzbach, oder Ansbach, d. h. am Bach, ihre Namen. Klein war auch ihr Anfang. Drey einzelne Höfe, der Raben- Voggen- und Bühlsbacher oder Knollenhof, noch jetzt unter diesen Namen bekannt, waren neben dem Kloster, vielleicht auch schon etwas früher, die ersten und

---

lustrata rc. Schwabach 1760. 4. Cap. IV. mit Anmerkungen. Das Original ist nicht mehr vorhanden. Die von Strebel angeführten Umstände lassen aber nicht zweifeln, daß K. Karl dem Kloster würklich eine Urkunde ertheilt habe. Ob die Abschriften richtig sind, ist eine andere Frage, die jetzt nicht mehr entschieden werden kann.

**) Strebel am angef. Ort Cap. III. hat das Leben des heil. Gumberts umständlich beschrieben.

ältesten Ansitze in dieser Gegend. Nach der Erbauung des Klosters siedelten sich, wie allerwärts, der Layen mehrere in der Nachbarschaft der Mönche an. Bereits im Jahr 823 war für die Gemeinde eine eigene Pfarrkirche erbaut und dem heil. Johannes geweiht — die jetzige Stadt-Kirche. In den Jahren 1094 und 1111 kommt unter den Layen Zeugen in Kloster Urkunden schon ein Ebo, Tribunus, vor — eine obrigkeitliche Person, welche von einem Bruno, der advocatus altaris s. Gumberti war, unterschieden wird. Landesherr war der Bischof zu Würzburg. Als solcher übergab Bischof Embricho die Parochie zu Onolzbach im Jahr 1138 dem St. Gumbertsaltar zum Heil seiner Seele. In Urkunden des Jahrs 1157 wird Onolzbach zuerst eine Villa genannt, die einen Scultetum oder Schultheißen zum Vorstand hat. Einer alten Sage zufolge soll Bischof Gebhard von Würzburg den Ort im Jahr 1158 belagert und nur erst nach einer heftigen Gegenwehr eingenommen haben. Nirgends finden sich aber Beweise für die Richtigkeit dieser Angabe: vielmehr wird Anspach erst zu Anfang des 13. Jahrhunderts in Urkunden der Bischöffe zu Würzburg eine Civitas genannt, welche verschiedene Privilegien erhält, die, weil sie längst gänzlich ausser Uebung gekommen und heut zu

Tag auch keine Anwendung mehr finden können, hier nicht umständlich angegeben werden.

Das Kloster zu Anspach aber erlitt bereits um die Mitte des XII. Jahrhunderts eine wesentliche Veränderung. Bischof Heinrich zu Würzburg versetzte die Benedictiner Mönche dieses Klosters nach St. Stephan in Würzburg und dagegen die dortigen Kanoniker nach Anspach, wo nun ein weltliches Kollegiatstift entstund und allmählig mit einer grosen Anzahl von Vicareien oder Altären versehen, die neue Stiftskirche aber am 3. Novbr. 1165 von Heinrichs Nachfolger dem Bischof Harald oder Herold feierlich eingeweiht, die Gebeine des heil. Gumbertus erhoben, in einen steinernen Sarg gebracht und an einem ansehnlichen Ort beygesetzt wurden.

II.

Ein uraltes edles Geschlecht, in dem nahe gelegenen Orte Schalckhaußen ansäßig und nach seinem Stammsitze benannt, hatte die Advokatie des St. Gumbertus Stiftes zu Anspach. Den Advocaten von Scalkehusen folgten die zu Dornberg, von einigen Schriftstellern irrigerweise Graven genannt. *) Ohne Zweifel eines Stammes mit denen von Schalckhausen, werden sie um diese Zeit in den Urkunden bekannt, vergrössern ihre Besitzungen im 12. und 13. Jahrhundert sehr beträchtlich, schon gegen das Ende des dreizehenden Jahrhunderts aber (1288) starb mit Wolfram von Dornberg dies reiche Geschlecht aus. Dem Vater dieses Wolframs, gleiches Namens, verpfändete Bischof Ihring, oder Ehrich von Reinstein, um das Jahr 1259 die Einkünfte und Gefälle der Stadt und des Amtes Onolzbach um die beträchtliche Summe von zweihundert Marck Silbers und 300 Pfund Heller.

*) S. Historische Nachrichten von der alten Burg und den Advocaten zu Dornberg in meinen Materialien zur Anspachischen Geschichte, Topographie und Rechtsverfassung. 1. Bändch. Ansbach 1807 8.

Die nun vereinigten Rechte eines Advokaten und Pfandinnhabers blieben von den Dornbergern nicht unbenutzt und wurden vorzüglich der Geistlichkeit zu Anspach sehr bald lästig. Auf innständiges Bitten des Bischoffes und des Stiftes reversirte sich nach Wolframs Tod seine Wittbe Kunigunde mit ihren beiden Söhnen Wolfram und Rudolph im Jahr 1259 dahin, „daß des „Stifts Güter, Waldungen und Gefälle in und „ausser der Stadt Onolzbach von ihnen und den „Ihrigen ungekränkt gelassen werden sollten.“ Der jüngere Wolfram scheint indes dies Versprechen eben nicht sehr gewissenhaft gehalten zu haben. Er erklärt in seinem 1288 zu Vestenberg errichteten Testament seine herzliche Reue über die von ihm dem Stift zugefügten Gewaltthaten und Beeinträchtigungen, und suchte zum grosen Verdruß seiner Erben den Schaden durch eine Reihe beträchtlicher Vermächtnisse und Stiftungen zu ersetzen, um seiner geängsteten Seele die Ruhe zu verschaffen. Um so erwünschter war dem Stift diese Erbschaft, da wenige Jahre vorher, 1280, das alte Stiftsgebäude durch Feuer in die Asche gelegt worden war und der neue, bereits 1282 vollendete, von dem damaligen Erzbischoff Werner zu Maynz eingeweihte und mit Ablaß begabte Stiftsbau, viel gekostet hatte.

III.

Noch unabgelößt war nach Wolframs des Jüngern von Dornberg Absterben die Würzburgische Pfandschaft. Bischof Mangold belehnte Wolframs älteste Tochter, Elisabeth, die Gemalin des Grafen Friedrich zu Oettingen, ihre Tochter Maria und in Ermanglung deren ehelicher Leibeserben die Grafen Friedrich und Ludwig zu Oettingen im Jahr 1299 mit dem Castro und Domicilio in Dornberg, dann den Advocatien des oppidi in Onoldspach et præposituræ Onolzbacensis quoad officium in Rugelande *) et in Celle **) et prope Raticenam. ***) Richza, die Wittbe Wolframs von Dornberg vermachte noch am 27. Jul 1309 der St. Gumberts Kirche zu Onolzbach 1 Pfund Heller Einkünfte aus verschiedenen Güthern zu Walzdorf. Dies Vermächtniß ist von Gr. Ludwig zu Oettingen und Gottfried von Heydeck, als Dornbergischen Er=

---

*) Heut zu Tag Rügland, von Crailsheimisches Pfarrdorf im Landgericht Anspach, 2 Stunden von A. gelegen.

**) H. z. T. Weihenzell, Pfarrdorf 1 1/2 Stnd. von Anspach, im Landgericht Anspach.

***) H. z. T. Ratzenwinden 1 Stund von Anspach, wo das Stift ein eigenes Amt hatte.

den besiegelt und bestättigt. *) Eine ähnliche Schenkung von 4 Pfund Hellern machte auch Graf Ludwig selbst im Jahr 1311. Dagegen gewährte die einträgliche Probstey, welche im Jahr 1305 Graf Conrad, und ums Jahr 1328 Graf Eberhard von Oettingen selbst übernommen hatte, den Grafen keine geringen Vortheile. Im Jahr 1319 (7. März) übergab Bischof Gottfried zu Würzburg, dem Grafen Ludwig für sich selbst, und dann seinen Vettern Graf Ludwig und Friedrich zu Oettingen, und ihren Erben, wegen der vom Erstern dem Stift geleisteten Dienste, alle Güther zu Onolzbach und daselbst in dem Amt, mit aller Zubehör, zu einem Lehen ewiglich zu besitzen. Indeß blieb Anspach kaum ein halbes Jahrhundert in Oettingischem Besitz.

*) Materialien zur Oettingischen Geschichte III. Band Seite 24. 25. IV. Band Seite 101.

IV.

Die Burggrafen zu Nürnberg aus dem Hohenzollernschen Stamme hatten mit eben soviel Glück, als Muth und Klugheit sich bereits in die Reihe der ersten Fürsten Deutschlandes aufgeschwungen und bedeutenden Einfluß erworben. Sich in Franken auszubreiten und festzusetzen, scheint von den ältesten Zeiten an ihr Augenmerk gewesen zu seyn.

Zwei mächtige Nebenbuhler stritten nach K. Heinrichs VII. Tod um die Deutsche Kaiserkrone. Burggraf Friedrich IV von Nürnberg half Ludwig dem Baiern seinen Gegner, Friedrich den Schönen von Oesterreich bei Mühldorf besiegen. Eine Menge Oestereichischer Lehen wurden ihm dafür zum Lohne. Ludwig beschleunigte den Frieden mit Fridrich, um seinen gefährlichsten Gegner, Pabst Johann XXII in Italien zu bekämpfen. Vor seinem Römerzuge, (1326) suchte er noch die meisten in Franken gelegenen Klöster und Stifter, die den Bann wider ihn publizirt hatten, heim, besuchte auf diesem Zuge auch die Stadt Anspach, nahm den damaligen Stiftsdechant Heinrich von Ellwangen, den Custos Marquard von Nortenberg und verschiedene andere Stiftspersonen in gefängliche Verwahrung und

erpreßte von dem Stift zweihundert Mark Silbers. Erst zwei Jahre später (1328) indes der unglückliche Ludwig in Italien beschäftigt war, und in Deutschland an der Wahl eines neuen Kaisers gearbeitet wurde, fand der Erzbischoff Matthias von Mainz, einer von Ludwigs bittersten Feinden, Gelegenheit, unter der Autorität des Pabstes, die Gefangnen zu befreien. *) Diese Verhältnisse, die unangenehme Lage, in welcher sich die Grafen von Oettingen unter einer drückenden Schuldenlast befanden, die Nothwendigkeit, einen Theil dieser Schulden abzutragen, das Ansehen, in welchem Burggraf Friedrich von Nürnberg bey dem Kaiser stund und endlich das verwandschaftliche Band zwischen Ludwig von Oettingen und dem Burggrafen, begünstigten des letztern Wunsch zum Erwerb der schönen Dornberg-Anspachischen Besitzungen. Am Freytage vor Palmarum, 22. März 1331 wurde zu Kloster Hailsbronn der Kauf förmlich und feierlich abgeschlossen, kraft dessen Burggraf Friedrich die Burg Dornberg und die Stadt Anspach mit al-

*) In der darüber vorhandenen Relaxations Urkunde wird der Kaiser nur: vicedominus de Bavaria, hostis et rebellis Sacrae Romanae Ecclesiae, genannt.

len Zubehörungen, Leuten und Güthern, Mannlehen, Herrschaften, Holz, Feld, Wasser, Weide, Gericht, Wiesmath, Weiher, gesucht und ungesucht, um die Summe von 23000 Pfund Hellern *) an sich brachte. Wegen der davon als versetzt oder verkauft in andern Händen befindlichen Gegenstände war bedungen, daß je für Ein Pfund, fünfzehn Pfund Kaufschilling abgezogen werden sollten. Am Freitag vor St. Michaelstag (27. Sept.) 1331 wurde der Kaufschilling berichtigt, zu welchem das Stift Anspach dem Burggrafen Friedrich 120 Pfund Heller als freiwilliges Geschenk beigetragen hatte, dafür aber unterm 12. März 1332 eine Bestätigung seiner bisherigen Freiheiten und Privilegien erhielt.

Burckard von Sekendorf war der erste Burggräfliche Vogt in Anspach. Ihm folgte ums Jahr 1366 Konrad von Sekendorf, Nold genannt, zu dessen Zeiten das erste pergamentne Saalbuch der Stadt Anspach gefertigt wurde, innhalts dessen der Herrschaft damals vor

*) Um diese Zeit machten 2 1/2 Pfund Heller eine Mark Silbers, oder 6 Goldgulden; 75 Heller einen Rheinl. Gulden, 1 Pfund Heller 2 fl. 6 Bazen,

der Steinbrucken (jetzt die Schloßvorstadt) 17 — vor dem Obern Thore 10 — vor dem Herrieder Thore 10, in der Stadt selbst aber 84 Gült = Zinns = und Lehenleute zuständig waren; die übrigen, in wenigstens gleich beträchtlicher Anzahl, gehörten zum Stift. Zur Steuer gab damals die Stadt Einhundert Pfund Heller am St. Walpurgistage, und eben so viel zu Michaelis. Zoll und Umgeld galt so viel, als man es verleihen mochte. Die bürgerlichen Gewerbe waren für die damaligen Zeiten in blühendem Zustande und vorzüglich beförderte der althergebrachte sogenannte Skt. Gumbertsmarkt, weit und breit aus der Gegend besucht, die Nahrung der Bürger. Er wurde früherhin jedesmal am Sterbetag des heil. Gumbertus, nachher aber am Montag Reminiscere in der Fasten angefangen und dauerte drey Tage.

Seit dem Jahr 1385, da Burggraf Friedrich seine Besitzungen in das Ober = und Unterland abtheilte, war Anspach die Hauptstadt des Untergebürgischen Fürstenthums, mit Mauern und Thürmen, nach Art damaliger Zeit, wohl bevestigt, mit einem doppelten Graben umgeben und drey Thoren verschlossen. Die Gegend, in welcher die alte Burg zu Anspach gestanden, kan man nur muthmaßlich noch in der Nähe des obern

Thores suchen; daß sie nicht unansehnlich gewesen seyn müsse, erhellt daraus, daß schon im J. 1227 der Römische König Heinrich sich eine Zeitlang daselbst aufhielt.

Volle 400 Jahre steht Anspach nun unter Brandenburgischer Landeshoheit, von welchen die drey ersten Jahrhunderte größtentheils unter den hartnäckigen Fehden der Burggrafen, mit Würzburg und Nürnberg, unter Religions- und andern Kriegen, an welchen sie Theil nehmen mußten, verflossen. Hier nur von den wichtigsten Vorfallenheiten, bey welchen die Stadt Anspach unmittelbar betheiligt war.

V.

Verderben drohte Anspachs Bürgern in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts, als die Hussiten aus Böhmen brachen, von gerechter Rache entflammt. Burggraf Friedrich hatte in verschiedenen Feldzügen gegen sie gefochten. Im Jahr 1430 drangen beträchtliche Heerhaufen in Franken ein, brannten, oder brandschatzten im Würzburgischen, Bambergischen, Bayreuthischen und Nürnberg und übten Grausamkeiten aus, vor denen der Menschheit schaudert. Von Anspach wurden sie durch eine Brandschatzung von 8000 Gulden abgewiesen: indeß das platte Land geplündert wurde.

Im Jahr 1438 erhielt die Stadt das erste Marktprivilegium, kraft dessen der St. Gumbertsmarkt „fürbas ewiglich auf den Sonntag „Reminiscere anheben und eingehen, dann in der „Stadt bis auf den nächsten Sonntag Oculi Acht „ganzer Tage währen, bleiben und bestehen, überdem wöchentlich auf jeden Montag ein beständiger Roßmarkt gegeben, gegönnt und zugelassen „seyn solle." —

Eine Feyerlichkeit seltner Art sahen die Anspachischen Bürger im Jahr 1440 Da kam nach

Bischof Johanns von Würzburg Tod, dessen Koadjutor Siegmund, Marggraf von Meissen, ein Sohn Friedrichs des Streitbaren, unzufrieden mit dem Kapitel zu Würzburg, das ihn unter drückenden Beschränkungen nur anerkennen wollte, im Gefolge mehrerer Ritter, nach Onolzbach, und lies sich hier von den Bischöffen zu Bamberg, Eichstädt und Augsburg zum Bischof weihen. Unter Vermittlung des Marggrafen Albrechts hielt Siegmund bald darauf auch zu Würzburg seinen feierlichen Einzug, führte jedoch ein so schlechtes Regiment, daß er zwey Jahre nachher seines Bisthums entsetzt wurde.

Durch seinen Schwager, Herzog Ludwig den Höckrigten zu Baiern = Ingolstadt wurde Marggraf Albrecht Achilles um diese Zeit in eine Fehde verflochten, die seinem Lande sehr nachtheilig war. Ludwigs Vater, gleiches Namens, mit dem Zunamen: der Bärtige, begünstigte seinen unehelichen Sohn, Wieland Freiberger, so sehr, daß der rechtmäßige Erbe, sey es mit Grund oder Ungrund, seine Successionsrechte gefährdet erachtend, bey seinem Schwager Albrecht Hülfe suchte und fand. Es kam von den Unterhandlungen zu den Waffen. Bairische Truppen drangen mit wechselndem Kriegsglück bis Ansbach und brannten das nahe gelegene Dörfchen Eib bis auf zwölf

Häuser ab. Der Entschlossenheit seiner Bürger, die hinter ihren Mauern den Feind standhaft erwarteten, hatte Ansbach es zu verdanken, daß es mit Brand und Plünderung verschont blieb. Ludwig der Bärtige wurde zu Neuburg gefangen und im Jahr 1446 nach Anspach in Verwahrung gebracht, bis er gegen Vergütung der Kriegskosten an den Herzog Heinrich zu Baiern ausgeliefert wurde.

Kaum war der Bairische Krieg beendigt, als die zweite Nürnbergische Fehde ausbrach, von Seiten Albrechts und der Reichsstadt Nürnberg mit gleich heftiger Erbitterung geführt. Ueber zweihundert Ortschaften waren in weniger als zwölf Monaten (1449 und 1450) ausgeplündert und verbrannt. Selbst die Stadt Anspach wurde im Jahr 1449 von einer Nürnbergischen Straifparthey angefallen, und eine große Anzahl Vieh nebst andrer Beute weggeführt.

Ruhigerer Zeiten freute sich Anspach gegen das Ende des XV. Jahrhunders und wem solche Vorgänge merkwürdig dünken, der mag wissen, daß Kaiser Friedrich III. zweimal, nemlich im Jahr 1484, als er vor dem König Matthias von Ungarn flüchtig war, und im Jahr 1485 in Anspach war, von wo aus Marggraf Friedrich ihn

mit einem Gefolge von 500 Pferden nach Nürnberg begleitete.

Im Jahr 1461 wurde die Gottesackerkirche oder Kapell zum heiligen Kreutz vom Marggrafen Albrecht gestiftet: deren Bau jedoch erst im Jahr 1473 vollendet wurde. Von jener Zeit an scheint demnach das Begraben der Todten in der Stadt aufgehört zu haben. *)

Uibrigens war die Lage der Burgerschaft eben nicht die beste: die Marggräfliche Hofhaltung und die Stiftsgeistlichkeit verursachten ihr gleichviele Beschwerden. Die Abgaben wurden mit den vermehrten Bedürfnissen des Landesherrn stärker und von auf den Häusern und Güthern haftenden Abgaben suchte das Marggräfliche Hofgesinde, wenn es Häuser besaß, sich zu eximiren; die Geistlichkeit wollte ohnedem frey seyn. Zwischen den Stiftischen, Maggräflichen und Städtischen Beamten gab's unaufhörliche Streitigkeiten über die Gränzen der Gerichtsbarkeiten, unter welchen nur die Bürger und Unterthanen litten. Die Hofknechte maßten sich das Recht

*) Umständlichere Nachrichten von der Heil. Kreutzkirche, S. Ansbach. Monatsschrift II. Band Seite 422. sqq.

an, allerley bürgerliche Gewerbe zu treiben, worunter der Nahrungsstand der Bürger nicht wenig beeinträchtigt wurde: und obgleich die Marggrafen Friedrich und Siegmund im Jahr 1492 s. d. Plassenburg am Sonntag Kiliani, oder 8. Juli über diese Beschwerden eine weitläuftige decisiv Verfügung erliesen, so hatte diese doch das gewöhnliche Schicksal aller dergleichen Verhandlungen, wobey gewisse Stände zunächst interessirt sind. Die Beschwerden der Bürgerschaft dauerten auch in den folgenden Jahrhunderten ununterbrochen fort.

Noch einiger Institute muß erwähnt werden, die im Laufe des funfzehnden Jahrhunderts in Anspach entstunden, und von welchen das Eine durch die Reformation aufgelößt worden ist, das Andere noch jetzt, wenn gleich unter ungünstigern Umständen, als es verdiente, besteht. Im Jahr 1410 stiftete der damalige Chorherr und Kustos beym Stift zu Onolzbach, Herr Friedrich, genannt im Steinhaus, das sogenannte Seelbad, oder eine Badstube zum unentgeldlichen Gebrauch armer Bürger und anderer Personen beiderlei Geschlechts: worüber der Stiftungs-Brief von Burgermeister und Rath zu Anspach s. d. am St. Nikolai Tag 1410 ausgefertigt ist. Meister Peter von Berg, Doctor in Medicinis und Mit-

chorherr im Stift Anspach verwendete im Jahr 1440 den größten Theil seines Vermögens an Gütern, Gülden und Zehnden zu Stiftung einer ewigen Messe in der St. Johannis = Kirche und befahl diese Stiftung dem Burgermeister und Rath, als Treuhändern. Hieraus entstund in der Folge die jetzt sogenannte Landpflege, deren Einkünfte größtentheils zur Unterstützung der Armuth verwendet werden, und ohne welche das Armenunterstützungswesen zu Anspach in noch ungleich traurigerer Verfassung seyn würde, als es würklich ist. Eine weniger nützliche Stiftung war die der Ritterbrüderschaft der Jungfrau Maria zum Schwanen in der St. Georgen Kapelle bey dem Stift Anspach, oder des sogenannten Schwanenordens, welcher von den Marggrafen Albrecht und Friedrich (dem Kurfürsten) gestiftet und im Jahr 1459 von Pabst Pius II. zu Mantua bestättigt und mit Ablässen begnadiget wurde. *)

---

*) Umständlichere Nachrichten von dieser Ritterbrüderschaft s. bey Falckenstein, Nordgauische Alterthümer, Theil III S. 284. Von Schütz, ausführliche Beschreibung der Stadt Anspach. Roth 1755. Fol. S. 59 u. f.

VI.

Mit dem Anfange des XVI. Jahrhunderts begann Luther sein groses Werk. Der kühne Aufstand dieses Reformators gegen den Pabst und die Hierarchie wurde gleich stark begünstigt durch die Fürsten, die längst das Joch des Römischen Bischoffes mit Ungeduld getragen hatten, und mit desto ungeheuchelterer Wehmuth ihre Unterthanen von der Geistlichkeit plündern sahen, je rechtmäsiger sie die eignen Ansprüche auf den Beutel dieser Unterthanen hielten und je gröser ihr Bedürfniß war; durch die Aufgeklärtern im Volke, welche mit Unwillen die Sünden der Geistlichkeit gegen den heiligen Geist sich täglich häufen und traurend die Rechte der Vernunft durch Ketten, Bann und Scheiterhaufen unterdrückt sahen — — durch das Volk selbst endlich, das von den Fürsten mit Steuern und Abgaben, von der Geistlichkeit mit Zehnden, Allmosen und Forderungen mancherlei Art gedrückt und, Troz der Sittenrohheit jener Zeiten, doch durch die schändliche, lüderliche Lebensart der sogenannten Seelsorger, der Ordensgeistlichen, und des höhern Klerus geärgert war.

Georg, der sogenannte Fromme, und Kasimir, die Marggrafen, begünstigten in

Franken, jener offen, dieser versteckt, oft in scheinbarem Misverständnisse, stets mit großer Consequenz handelnd, die Reformation und Anspachs Bürger bekannten sich schon um's Jahr 1520, der Mehrzahl nach, zu Luthers Lehre. Da hier der Ort nicht ist, eine Anspachische Reformationsgeschichte zu schreiben, so mag es genug seyn zu bemerken, daß im Jahr 1524 der M. Johann Ruhrer als erster evangelisch-Lutherischer Stadtpfarrer angestellt war.

Der Geist der Unzufriedenheit und der Unruhe, welcher schon seit Hußens Zeiten sich des Volkes bemeistert, im Jahr 1476 bereits unter Anführung des berüchtigten Pfeiferhanns oder Johann Böhm aus Niclashausen in Franken ausgebrochen, aber bald wieder in seine Schranken zurückgewiesen war: im Jahr 1502 zu dem sogenannten Bundschuh im Stift Speyer: im Jahr 1514 zum Aufstande der Unterthanen im Wirtembergischen unter der Anführung des armen Kuntzen — im Jahr 1517 zu einem allgemeinen Aufstand der Bauern gegen den Adel in den Windischen Landen und zuletzt im Jahr 1521 zu einem erheblichen Aufstand in Krain, Steyermark und Kärnthen, die Losung gegeben hatte — dieser Geist des Aufruhrs brach endlich, durch einige mißverstandene Lehrsätze und Aeusserungen Luthers begün-

stigt, im Jahr 1524 neuerdings am Bodensee und durch ganz Schwaben in vollen Flammen aus, verbreitete sich von da ins Würzburgische, schien festen Fuß im Rothenburgischen fassen zu wollen und ergrief auch Francken mit gewaltigem Sturm. In wenig Wochen waren eine Menge von Adeligen Burgen und von Klöstern geplündert, ausgebrannt und zerstört: die Existenz der Fürsten selbst nicht ausser Gefahr, und ohne die zwar grausamen aber kräftigen Maasregeln des Schwäbischen Bundes-Generals Georg von Truchses in Schwaben gegen die Schwäbischen Aufrührer — ohne Marggraf Kasimir's gleich energisches und strenges Verfahren gegen die Bauern in Franken wäre die ganze, kaum gewurzelte deutsche Reichsverfassung — vielleicht ein paar Jahrhunderte früher zerrissen gewesen. *)

---

*) S. Großens Kriegshistorie der Fürstenthümer Culmbach und Ansbach, Hof und Bayreuth 1748. 4. Kap. XIII. vom Bauernkrieg. G. E. Waldau Beytrag zur Geschichte des Bauernkriegs in Franken, besonders im Bißthum Bamberg. Nürnberg 1790 8. Gg. Theod. Strobels Leben, Schriften und Lehren Thomä Müntzers des Urhebers des Bauern Aufruhrs in Thüringen. Nürnberg und Altdorf 1795. 8. Von dem Aufruhr

Das Mandat der Marggrafen Kasimir und Georg vom 23. September 1526, welches den Marggräfischen Unterthanen — so sich der vergangenen Bäurischen Aufruhr vermärklich oder Theilhaft gemacht — und von ihren gnädigen Landesherrn nicht bereits geblendet oder gebrandschatzt waren — Gnade verkündigt und sie wieder in den vorigen Stand ihrer Ehren setzt, traf keinen von Anspachs Bürgern, die, von jeher ihren Fürsten getreu, an diesem Aufstande keinen Antheil genommen, vielmehr unter Kasimirs Fahnen gegen die Aufrührer gefochten hatten.

---

der Bauern im Rothenburgischen, vorzüglich: (J. W. von Winterbachs) Unpartheiische Geschichte der Reichsstadt Rothenburg und derselben Gebiet. Rothenburg ob der Tauber 1798 8. S. 145 folgg. Hanns Franckens von Hall Reimensweise Beschreibung des Bauern Kriegs, Anno 1525, und Johann Herolds Pfarrer zu Reinsberg Beschreibung des Bauernkriegs in Georgii Uffenheimischen Nebenstunden III. St. Schwabach 1740 8. Georg Sartorius Versuch einer Geschichte des Deutschen Bauernkriegs oder der Empörung in Deutschland, zu Anfang des XVI. Jahrhund. Berlin 1795. 8. Die durch die Bauern verursachten Schäden in Franken wurden auf 462,361 Gulden angeschlagen.

Die allmählige Secularisirung der Stifter und Klöster war eine so wohlthätigere Folge der Reformation, da die Einkünfte derselben nicht zu den Staatskassen gezogen, sondern zu andern nützlichen oder sogenannten frommen Zwecken verwendet wurden. In dem Kloster Heilsbronn errichtete gleich in den ersten Zeiten der Reformation Johann Schopper, damaliger Prior eine Unterrichtsanstalt, durch welche der Grund zu der nachher so berühmten Heilsbroñer Fürstenschule gelegt wurde. *) In Anspach kamen Marggraf Georgs Räthe auf den Gedanken, die Stiftsgeistlichkeit für den gelehrten Unterricht zu benutzen. Aber dazu mußte diese selbst erst gebildet werden, und leider! waren die Canoniker des St. Gumpertsstiftes so tief in Unwissenheit versunken, so sehr an ungeistliches, müßiges, unsittliches Leben gewöhnt, daß auch alle Versuche, sie zu nützlichern Menschen umzuschaffen vergebens blieben. Verschiedene gelehrte Männer, insbesondere Bernhard Ziegler, in der Hebräischen und Lateinischen Sprache wohlerfahren, der

*) S. Geschichte der Fürstenschule zu Kloster Hailsbronn, in meinen Materialien zur Ansbachischen Geschichte rc. 1. B. 1807. 8. S. 3 folgg.

bisher ein Canonicat bey dem Stift gehabt und genossen hatte, Vinzentius Obsopäus, bisher zwar nur gemeiner Kinderschullehrer, aber ein guter Grieche, und Christoph Pistorius, bisheriger Probst zu Wülzburg wurden im Jahr 1529 beauftragt, in der Kapitelstube täglichen Unterricht zu geben. Zwei Stunden dieses täglichen Unterrichts sollten von allen Canonicis und Vicarien fleißig und ununterbrochen besucht werden. Und um ihnen wenigstens äussern Beruf dazu einzuflößen, wurde befohlen, daß jeder versäumte Unterrichtstag auch den Verlust des Pfründbetrags für diesen Tag nach sich ziehen, denjenigen aber, die alles Studiren unterlassen würden, gar keine Pfründe mehr abgereicht werden sollte. Die Versäumnißlisten sollten dem Marggrafen, selbst, oder in dessen Abwesenheit dem Rath Heller, als Oberaufseher der Schule, zugeschickt werden. Mit genauer Noth brachte man es so weit, daß Vormittags dem Scheine nach ein paar Stunden besucht wurden: des Nachmittags waren die Zusammenkünfte in den Trinkhäusern und Frauenhäusern desto häufiger. Viele liesen lieber ihre Pfründen zurück, als daß sie studirten: andre wurden auf andre Art untergebracht: manche starben und die Pfründen waren schon um's Jahr 1539 gröstentheils eingezogen. Dagegen erhielt

die alte Lateinische Schule, welcher im Jahr 1528 die ehemals hinter der obern Kirche gestandene Leichen-Kapelle zum Schulhaus angewiesen worden war, eine bessere Einrichtung. Sie wurde in sechs besondere Klassen abgetheilt, mit tüchtigen Lehrern versehen und dem Stadtpfarrer als iedesmaligen Superintendenten zur unmittelbaren Aufsicht untergeordnet. Marggraf Georg Friedrich stiftete im Jahr 1552. ein Contuberium Pauperum für zehn Knaben, deren Anzahl im Jahr 1566 auf Funfzehn und im Jahr 1568 auf Ein und Zwanzig erhöht und zu deren Unterhaltung aus den eingezogenen Stiftern Feuchtwang und Anspach, so wie aus verschiedenen andern säcularisirten Klöstern beträchtliche Gefälle an Geld und Naturalien angewiesen wurden. Georgs des Frommen hinterlassene Wittbe, die Marggräfin Aemilie, und Georg Friedrichs erste Gemalin, Elisabeth vermehrten diese Stiftungen noch durch Schenkungen und Vermächtnisse. Noch eine weit reichere Stiftung machte der Marggraf Georg Friedrich späterhin unterm 20. Aug. 1563 für die studierende Jugend in den beiden Fürstenthümern dahin, daß 1.) bey der Schule zu Anspach 24 junge Leute, und eben so viele auf dem Gebürg, von ihrem Eintritt in die fünfte Klasse an, und nach vorgängiger sorgfälti-

ger Prüfung ihrer Fähigkeiten jährlich zur Hälfte mit 15 fl. zur Hälfte mit 20 fl. unterstützt, 2.) ferner auf der Universität zu Wittenberg 40 theologische Stipendiaten aus beeden Fürstenthümern, aus den eingezogenen Revenüen der Klöster und Stifter, und zwar Zehen von diesen jeder 40 fl. Zwanzig andre 50 fl. und die übrigen 60 fl. als Stipendien ausgezahlt erhalten sollten. Zugleich wurde die ältere Stipendien-Stiftung für 10 Alumnen bestättigt und für einen neuen Lehrer der Mathematik und Griechischen Sprache auf die Stiftsrevenüen neben der freien Wohnung eine Geldbesoldung von 120 Gulden, dann 7 Simra Korn, 2 Sra. Dinkel und 2 Sra. Haber fundirt.

So sorgten damals die Ansbachischen Regenten unter Bedrängnissen aller Art, Troz der Kriegslasten, die das Land drückten und ihre Revenüen so sehr verminderten, für die Unterstützung und den Flor der Wissenschaften. Daß diejenigen Studirenden, welche sich der Theologie widmeten, vorzüglich begünstigt wurden, bedarf kaum einer Entschuldigung.

Auf eine gleich edle und ruhmwürdige Weise wurden die eingezogenen Stifts- und Klostergüter auch zu andern wohlthätigen Instituten verwendet. Schon der Marggraf Georg der Fromme hatte um das Jahr 1534 die Erbauung eines

Hospitals, für arme Anspachische Bürger beschlossen. Sein Nachfolger, M. Georg Friedrich führte dies wohlthätige Vorhaben auf eine Art aus, die Anspachs Bürgern sein Andenken heilig machen muß. Er lies das noch jetzt am Ende der obern Vorstadt, nächst an dem sogenannten Voggenhof vorhandene Hospital-Gebäude mit beträchtlichen Kosten erbauen und stiftete, laut des Fundationsbriefes, dd. Mittwochs nach Marcelli, 3. Juny 1562. aus seinen Domainen zu dem Hospital den Voggenhof selbst mit seinen Einbehörungen, ferner 30 Sra. Korn jährlicher Einkünfte aus dem Kloster Hailsbronn, zwey Höfe von dem Stift Onolzbach, zwei unvogtbare Höfe zu Breitenthan im vormaligen Stift Feuchtwang, einen Meyerhof zu Kronheim von dem Kloster Heidenheim, einen Hof zu Stopfenheim vom Kloster Auhausen und einen andern eben daselbst von dem Stifte Wülzburg, einen Meyerhof zu Dettenheim von der Probstei Solenhofen, einen Hof zu Stettberg von Kloster Sulz, einen Hof zu Hengstfeld von dem Kloster Auhausen, einen Hof zu Ziegenbach vom Kloster Münchsteinach, einen Hof zu Dietenheim vom Kloster Birkenfeld, einen Hof zu Rattelbach vom Kloster Münchaurach, einen Hof zu Hüttendorf von dem

Klstr. Frauenaurach, einen Hof zu Langenzen von dem dortigen Kloster, einen Hof zu Ickelheim von dem Kloster Frauenthal, und einen Hof zu Buchbronn von dem Kloster Kitzingen: ingleichen das jährliche Einkommen der Vicarey der heiligen Catharina beim St. Gumbertsstift zu Ansbach, mit dem Zehnden auf den zu letzterer gehörigen Güthern und einem Stück Wald, das Pfaffenholz genannt. Zwölf Hospitalpfründner theils aus dem Fürstenthum Ansbach, theils aus Bayreuth sollten von den Einkünften dieser reichen Stiftung unterhalten werden: deren Anzahl jedoch späterhin vermehrt worden ist. *)

Für das Kaiserliche Landgericht Burggrafthums Nürnberg, welches in frühern Zeiten eine sehr weit ausgedehnte Gerichtsbarkeit hatte, lies Marggraf Georg im Jahr 1531. das Landhaus erbauen, welches den obern und untern

*) Die Pfründner werden eingetheilt in Einkaufs- und Gnadenpfründner. Erstere müssen bei ihrer Aufnahme ein gewisses Einkaufsgeld erlegen, bey dessen Bestimmung sich nach dem Alter, Vermögens-Umständen und andern Verhältnissen gerichtet wird. Der Stellen für die Gnadenpfründner sind der Ordnung nach zwölf: darunter drei Bayreuthische; sie werden nach ihrem Tode von dem Hospital beerbt: dahingegen von den Einkaufs-

Markt von einander trennt und statt in den neuern Zeiten in Privathände verkauft zu werden, zur Verschönerung der Stadt lieber hätte abgetragen werden sollen. In dem nemlichen Jahr (1531) wurde von der Burgerschaft auch das Rathhauß neu erbaut: gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts aber (1587. 1588:) das Marggräfliche Residenzschloß, dessen Bau schon im vorigen Jahrhunderte angefangen, unter den ungünstigen Zeitverhältnissen aber häufig unterbrochen worden war, gröstentheils hergestellt. Marggraf Georg Friedrich endlich lies im Jahr 1596. die ehemaligen Kloster-Wohnungen, welche mit den Stiftskirchen-Gebäuden in Verbindung stunden, zu einem Kanzleigebäude einrichten.

Die Polizeigesezgebung während dem Laufe dieses Jahrhunderts enthält denkwürdige

---

pfründnern das Hospital nur auf den Grund eines Vertrags oder eines Vermächtnißes erben kann. Im Jahr 1792. betrug der Zehnjährige Durchschnittsertrag des Hospitals 4025 fl. 40 kr Die Zahl der Pfründner hatte sich auf 45, nemlich 31 Einkaufs- und 14 Gnadenpfründner vermehrt. Der Unterhalt eines im Hospital wohnenden Pfründners kam dem Institut im Durchschnitt auf 70 — 72 fl. zu stehen.

Züge zur Sittengeschichte desselben. Wegen Abstellung des übermäsigen Trinkens, Spielens und Gotteslästerns ergiengen eine Menge wiederholter Strafgebote. Unterm 18. Novbr. 1562 wurde besonders wegen täglich immer mehr sich verbreitender erschröcklichen Plag und schweren Straf der Pestilenz, den Aemtern scharf anbefohlen, alles Schwören, Fluchen und Gotteslästern streng zu inhibiren und zu ahnden. Marggraf Kasimir schildert im Jahr 1525 den Lebenswandel der Geistlichen damaliger Zeit sehr treffend: „ „Und nachdem im heil. Reich an viel Orten mit schwerer Aergerniß aller Christenmenschen lange Zeit gesehen, wie unzüchtig und unpriesterlich sich die Priesterschaft zum Theil gehalten haben, ist unser Begehren und ernstliche Meinung, daß sich alle Priester mit ihren Cronenkleidungen und allem andern eines erbaren, züchtigen, reinen, keuschen Priesterlichen Lebens und Wandels halten und kein Concubin oder verdächtig Weibsperson bei ihnen haben. Ferner sollen alle Geistliche ungebührliche Spiel und leichtfertige Gesellschaften vermeiden, auch sich zu unziemlicher Weil und Zeit der Wirthshäuser enthalten.“ “ *)

---

*) S. Abschied und Meinung was sich der durchl. hochgeb. Fürst und Herr: Herr Casimir Marggraf

In der Kapitels = und Visitations = Ordnung Marggraf Georg Friedrichs dd. Onolzbach den 2. Juni 1565 werden die Geistlichen angewiesen, „daß sich ein jeglicher mit der Kleidung von den Fußsohlen an bis auf das Haupt priesterlich halten, und in derselben keiner Leichtfertigkeit weder daheim noch in der Fremde gebrauchen, also, daß er auch an fremden Orten sein Rock nit schlecht an Hals hengen, und gleich den Weltlichen darin herflattern, sondern denselben anziehen und zu sich halten soll. — Es soll ferner kein Kirchendiener, wenn er nicht über Feld verreiset ist, wenn ers übrig seyn kan, in Wirthshäusern zechen — keiner zum andern auf die Kirchweih gehen, weder an der rechten- noch an der Nachkirchweih — es soll keiner ohne sonderbare Verwandniß zu Kindschenken oder Hochzeiten gehen, denn es gerathet nicht allweg wohl

---

zu Brandenburg — auf nechst gehaltenen Landtag zu Onolzbach bis auf ein zukünftig Concilium, Nationalversammlung oder weitern Bescheid, des Abschieds halber, jüngstgehaltenen Reichstags zu Speier in ihr F. G. Land und Fürstenthum zu halten vereinigt haben, dd. Onolzbach am Mittw. nach Franzisci 1526. Fränkisches Archiv III. B. Schwobach 1791 Seite 229.

wenn die Kirchendiener allzugesellig seynd und sich Zechens und weltlicher Kurzweil, sonderlich unter Bauern und vollen Brüdern befleissigen." — Aber auch das Hofgesinde entgieng ähnlichen polizeilichen Sittenrügen nicht. In der Hof- und Haus-Ordnung Marggraf Georg Friedrichs dd. Onolzbach den 12. Juli 1579. ist verordnet: „daß alles Hofgesinde, von Herrn, Junckern und Knechten und andern mit ihren Dienern ernstlich verschaffen, Niemandts andern Bärnheutter Unterschlaif zu geben, es sey auf Reisen, Jagden oder sonsten, sich auch männiglich leichtfertige Schleppen und böse Weiber an sich zu ziehen gänzlich enthalte." — In einer Polizeiordnung vom Jahr 1549 wurden die Hochzeiten auf Einen Tag und Zwei und Vierzig Personen beiderley Geschlechts mit Innbegrif der Trumler, Pfeifer und dergl. beschränkt, die Hochzeitschenken verboten und verordnet, daß jedes Morgenmahl nicht über 3 Batzen oder 50 alte Fränkische Pfennige und die Abendmahlzeit nit über 42 Pf. angedingt noch gezahlt werden sollten. Die Wein- und Bierhäuser sollen im Sommer um 9 Uhr, im Winter um 8 Uhr des Abends geschlossen und dazu das Zeichen mit der Glocke gegeben werden. (Daher kommt noch jezt das sogenannte Abendläuten

auf dem Herrieder Thurme.) Insbesondere aber eifert diese Polizei-Ordnung gegen die Abendtänze an Feyertägen, bey welchen es beynahe so schlecht zugegangen seyn muß, wie noch heut zu Tage. „ „Was beschwerlichen und nachtheiligen „ „Unraths, Gotteslästerung, Fluchens, Schändens „ „und Schmähens bisher aus den Abendtänzen er„ „folgt, das ist männiglich unverborgen. Denn „ „da finden sich Gesellen die um Kränzlein singen, „ „reißt einer dem Andern die Magd am „ „Tanz aus den Händen, da hebt sich Widerwill „ „unter ihnen, werden die Mägd uneinig, legen „ „sich die Eltern darein, da ist alsdann des Schän„ „dens kein Ende. Was dann mit dem Umdrehen „ „und Schwenken der Mägd für Unzucht getrie„ „ben, auch die Töchter verführt, ja auch durch „ „gemachte Anschläg bey den Abendtänzen zu Zei„ „ten zu schanden gemacht werden, das giebt die „ „tägliche Erfahrung." " —

Wie in Nürnberg, und in andern größern Orten, so waren auch in Anspach schon um die Mitte des XVI. Jahrhunderts sogenannte **Frauenhäuser** oder eigentliche Bordelhäuser, die aber unter der Aufsicht der Polizei stunden. *) Die

---

*) In Frankfurth stunden sie gar unter der Aufsicht des Schinders, welcher dafür eine Art von Pacht

Frauenwirthe oder Wirthinnen mußten einen besondern Eid ablegen, worin sie unter andern ausdrücklich verpflichtet wurden, wenn sie vermerkten, daß der Frauen eine oder mehr im Hauße schwanger würden, solches dem Bürgermeister sogleich anzuzeigen. In einer Verordnung dd. am Samstag nach Bartholomäi 1531 wurde ihnen eingeschärft: „daß ihrer keine in keinem Wirths- noch andern, dann ihrem gemeinen Haus, zu Tisch essen, trinken, oder schlafen, sondern in ihrem Hauß bleiben, darein sie gehören, und geordnet seyn, und ob sie Essen oder Trinken in ihr Hauß zutragen, oder sonst über die Gassen gehen, daß sie solches ohne alles Geschrey, Gesang, Fluchen, Schwören, Gotteslästern und dermassen thun, daß Niemand dadurch geärgert werde." Vermöge Ausschreibens dd. Onolzbach am Samstag nach Joh. Bapt. 1544 wurden alle öffentliche ge-

---

geld an die Obrigkeit abgab. Merkwürdig ist eine Stelle in der Lersnerischen Frankfurther Chronick, wo sich der Schinder beklagte, daß er seine Abgabe nicht mehr liefern könne, weil ihm die ehrichen Weiber in der Stadt zu viel Abbruch thäten. In den Zeiten der Reformation wurden die Frauenhäuser größtentheils abgeschaft.

meine Frauenhäuser in den Marggräfl. Städten und Flecken abgeschaft und aufgehoben. *)

Die Juden sogen die Unterthanen aus und dafür wurden sie von der Herrschaft gezogen. Ein Mandat vom 18. Febr. 1566 befahl ihnen, binnen Zwei Monaten mit Hab und Gut das Land zu räumen, widrigenfalls sie ohne Gewährung Leibs, Hab und Güther fortgejagt werden sollten. Sie kauften dies Verbannungs-Urtheil mit schwerem Geld ab. Die Landstände, die durch die dringendsten Vorstellungen auf der Ausschaffung der Juden bestunden, wurden gefoppt. Unterm 31. Decbr. 1568 ergieng ein ähnliches Verbannungs-Mandat: die Juden kauften sich los. Eben dies war der Fall in den Jahren 1583 und 1584 und ein Decret des Marggrafen Georg Friedrichs vom 3. Juni 1597 ertheilte den Juden zwar auf ihr Bitten den weitern Schutz, jedoch mit dem Zusatze: „daß weil die Juden mit den „Christen, ihr täglich Handlung, Contrahirung „und Gemeinschaft haben, sich von denselben er„halten und ihrer nicht entrathen können; so sol„len sie auch mit denselben in die Kirchen gehen,

---

*) Actenmäßige Nachrichten, von den ehemaligen Frauenhäusern zu Anspach und Nürnberg, in der Ansbach. Monatsschrift III. B. S. 106 folg.

„Gott um rechte Erkenntniß seines allmächtigen „Wesens und Willens von Herzen anrufen und „bitten, daß er sie durch Erleuchtung des heil. „Geistes zu wahrer Buß und Bekehrung aus dem „finstern Judenthum in's rechte Licht des Chri„stenthums bringen wolle; ungezweifelter Zuver„sicht, der getreue Gott werde sich ihrer erbar„men und sie in Gnaden erhören."*) — Der liebe Gott hat dies bisher nicht gethan, und es ist nicht schwer zu bemerken, daß sich immer mehr Christen zum Judenthum als Juden zum Christenthum wenden.

Glücklicher waren die Polizeimaasregeln gegen die Wölfe, die noch sehr häufig in den Wäldern haußten und die Dorfschaften beunruhigten. In den Aemtern Anspach, Colmberg, Neuhof, Feuchtwang ꝛc. mußten häufige Wolfsgruben, von welchen man noch hie und da die Merkmale findet, angelegt werden: die Unterthanen aber die Pferde zur Wolfs-Atzung liefern. Ueberdies war es den Unterthanen gnädigst vergönnt, diese Art des Wilds selbst todtschlagen zu dürfen!

---

*) Vergl. hiemit die Constit. LV Imper. Leonis. Ut Iudaei secundum Christianismi ritum vivant.

Die mehr angeführte Polizei=Ordnung, so wie verschiedene andere Fürstliche Ausschreiben beweisen, daß die Gewerbspolizey insbesondere gar nicht vernachläßigt wurde. Im Jahr 1525 war im Sommer der Taglohn eines Gesellen auf 26 Pfennige und des Meisters auf 30 Pfennige oder 1 Pfund, im Winter der Taglohn des Meisters auf 26 Pfennige festgesetzt. Acht Pfund (Heller) und 12 Pfeñige machten damals einen rheinl. Gulden in Münz. Eine Verordnung vom 26. October 1575 setzte, mit Rücksicht auf die damalige grosse Theurung die Rechnung der Wirthe und Gastgeber dahin fest, daß für 3 gute Richten nicht mehr als 72 Pfennige, für 4 gute Richten bey Hochzeiten oder andern Gastitrungen nicht mehr als 5 Batzen — bey einer gemeinen Mahlzeit von einem berittenen Gast ein Ort eines Guldens, von den zu Fuß gehenden Gästen aber für 3 ziemliche Richten nicht mehr als 3 Batzen genommen werden sollten. Diese Verordnung scheint aber kaum jemals recht in Ausübung gekommen zu seyn. — Ein Ausschreiben vom 29. April 1594 verbot das Ausschenken und Brauen des weisen Biers im ganzen Lande, „massen es nicht auf die Böhmische Art von guten lautern Waizen, sondern von gemischten Getraid, als Gersten, Habern und andern, auch wohl mit

untergemischten schädlichen Dingen gebraut werde.“ Das weise Bier sollte also eigentlich reines Waizenbier seyn. Späterhin war man froh, wenn man Bier aus gemischten Früchten haben konnte. — Die Becken- und Müller-Ordnungen jener Zeiten waren wahre Resultate fleisiger, unpartheiischer und gründlicher Untersuchungen, die Anspach. Beckenordnung und Prob vom 5. Aug. 1596. bestimmte die Brodtaxe: auf 31 Pfennig 1 Heller für 6 Pfund Brod, wenn das Simra Korn 10 fl. galt, und auf 5 Pf. für 19 Loth Brod wenn ein Sra. Gerste 12 fl. kostete.

Mit einer schädlichen Seuche-Verbreitung schloß sich das sechzehnde Jahrhundert. „Uns kommt glaublich vor, sagt ein Ausschreiben des Marggrafen Georg Friedrich dd. Onolzbach den 29. Octbr. 1597 wie daß die abscheuliche Seuch und Krankheiten der Franzosen in der Nachbarschaft und an andern Orten, da es rein, sollte einreisen und überhand nehmen,“ und es werden verschiedene Vorsichtsmaasregeln gegen die Verbreitung dieser Krankheit vorgeschrieben.

VII.

Die unglückliche Trennung der deutschen Nation in zwey grosse Hauptpartheien war nun durch die Reformation geschehen, die Einheit der Nation auf deutschem Boden verschwunden: heftiger als es zwey benachbarte Nationen nur immer thun konnten, befeindeten sich die Katholiken und Protestanten. *) Ein innerlicher Krieg begann, zwar nicht immer mit offenen Waffen geführt, desto heftiger und gefährlicher aber heimlich genährt und unterhalten. Der dreyßigjährige Krieg füllt die Geschichte der Hälfte des XVII. Jahrhunderts mit Scenen des Schreckens und der Verwüstung, die nur um deswillen uns weniger mehr auffallen, weil wir sie so häufig in unsern Zeiten haben erneuern sehen müßen.

So sehr die Protestanten von K. Ferdinand I. und seinem Sohne Maximilian II. begünstigt waren; so sehr fühlten sie und ihre Fürsten unter Rudolph II. sich gedrückt. In alle Reichsangelegenheiten wurde die Sache der Religion mit eingeflochten. Der Katholischen Ligue setzten die

---

*) conf. Hegewisch, neue Sammlung kleiner historischer und litterarischer Schriften, Altona 1809 8. S. 195 sqq.

Protestanten eine Union entgegen, an deren Entstehen und kräftigerm Würken die Brandenburgischen Fürsten großen Antheil hatten. Nur kurze Zeit gewährten den Protestanten die Gesinnungen des einsichtsvollern K. Matthias einige Hofnung. Dieser Kaiser hielt sich im Jahr 1612 auf seiner Reise zur Wahl und Krönung nach Frankfurth drey Tage lang zu Anspach und Kloster Hailsbronn auf. Sein Nachfolger Ferdinand, bigott, hartherzig und herrschsüchtig, brachte durch seine Partheiligkeit für die Katholicken erst die Böhmen in Aufstand (1618) und von da aus verbreitete sich die Flamme des Krieges unaufhaltsam durch ganz Teutschland. Traurig und verzweifelnd stand die Sache der Protestanten unter größtentheils schwachen oder an falschem Interesse hängenden Fürsten und ihren häufig bestochenen Ministern. Wallenstein und Tilly hatten um's Jahr 1624 den Kaiser zum Herren des ganzen nördlichen Teutschlandes gemacht. Das Kaiserliche Restitutions-Edikt vom 6. März 1629 welches den Reformirten die Religionsübung in Teutschland gänzlich untersagte und den Lutheranern auferlegte, alle nach dem Passauischen Vertrag von ihnen eingezogenen Prälaturen, Klöster, Stifter, Hospitäler u. s. w. wieder herauszugeben, dann die enormen Kontributionen, welche

die evangelischen Stände bezahlen mußten, indeß zu gleicher Zeit ihre Unterthanen durch die drückendsten Einquartierungen ausgesaugt wurden, wären dennoch kaum vermögend gewesen, die Kräfte derselben zum gemeinschaftlichen Zweck zu vereinigen, wenn nicht der große Gustav Adolph von Schweden, gereitzt durch Oesterreichs Uebermuth, gleich einer rächenden und rettenden Gottheit sich des bedrängten Protestantischen Teutschlandes angenommen hätte. Rasch und kühn drang Gustav aus dem Norden hervor, zwang Pommern, Brandenburg und Sachsen, sich mit ihm zu vereinigen, schlug am 7. Septbr. 1631 — ein ewig denkwürdiger Tag — die Oestreicher unter Tilly und Pappenheim bey Leipzig und zog nun nach Franken.

Indeß der siegreiche Gustav im Octbr. 1631 über Würzburg nach Neustadt an der Aisch und Windsheim vordrang, nahm ein beträchtlicher Theil des Tillyschen Heeres den Rückzug durch das Fürstenthum Anspach-Bayreuth. Die Stadt Anspach wurde von den kaiserlichen Soldaten geplündert, die Einwohner mishandelt, und das damals reichlich ausgerüstete Zeughaus ausgeleert. Neue Unfälle gleicher Art bedrohten die Stadt, als um die Mitte des Jahr 1632 der Schauplatz des Krieges sich im Herzen der beyden Fürstenthümer

festzusetzen schien. Am 2. Jul. 1632 verliesen die fürstl. Räthe und viele andre Personen die Stadt Anspach. Schon am 4. Jul. kam ein kaiserl. Obrister vor die Thore, der mit Brand und Plünderung drohend, 6000 Rthlr. Brandschatzung begehrte, aber doch endlich mit 750 Rthlr. und 50 Ducaten Lösegeld für die mitgenommenen Geiseln sich befriedigen lies. Tag für Tag kamen nun einzelne Haufen vor die Stadt, die mit Bier und Brod abgespeißt werden mußten. Der Eimer braun Bier stieg auf 6 Reichsthlr. Man unterhandelte mit den Kaiserl. Kommissarien zu Schwobach um eine Salveguarde, welche der Stadt, von dem Herzog von Friedland eigenhändig unterzeichnet, aus dem Feldlager von Nürnberg unterm 24. Jun. zwar ausgefertigt wurde, wogegen aber die Stadt sich anheischig machen mußte, täglich 3000 Pfund Brod und 2 Faß Bier, an Wein aber Ein für allemal 150 Eimer ins Lager zu schaffen. Der ganze Städtische Victualienvorrath bestund zufolge einer angestellten genauen Untersuchung noch in 150 Sra. 10 Mez Korn, 44 Sra. Kern, 4 Sra. Gersten, 34 Sra. Dinkel, 20 Sra. Habern und 465½ Eymer Wein. — Unvermuthet fielen am 22. Jul. die Schweden in die Schloßvorstadt, schossen einige Personen todt und nahmen über 100 Pferde mit sich fort. Die

aus etlich sechzig Mann bestandne Kaiserl. Besatzung der Stadt wurde nun zur größten Bestürzung der Einwohner am 28. Jul. mit 3000 Mann Reuterei und Fußvolk verstärkt, welche jedoch auf dringendste Vorstellung bei der Kais. Kommission am 30. Jul. bis auf 100 Mann zur Verstärkung der Salvegarde wieder abzogen. Gegen die Mitte des Augusts war indeß diese Besatzung schon wieder auf mehr als 600 Mann angewachsen. Was Tilly im vorigen Jahre noch im Zeughause zu Ansbach zurückgelassen hatte und zum Theil wieder angeschaft worden war, wurde vollends nach Lichtenau und Nürnberg nach und nach abgeführt: alle Kästen, Kisten und Verschläge in den Gewölbern des Fürstlichen Schlosses und in andern öffentlichen Gebäuden — selbst in den Kirchen wurden aufgeschlagen, geöffnet und durchsucht und endlich — die Noth der Bürgerschaft war aufs Höchste gestiegen — am 12. September zogen die Kaiserlichen ab. In der Stadt starben vom 30. Jul. bis 21. August: 129 — im Laufe des ganzen Jahres aber gegen 600 Personen. Siegreich drang nun das Schwedische Heer vor, aber die Bedrängnisse der Stadt und der umliegenden Gegend hörten darum nicht auf.

Auch die Schwedischen Soldaten plünderten, beraubten und mißhandelten die armen Ein-

wohner so sehr, als es die Kaiserlichen Söldner nur immer thun konnten; *) es gieng jedoch diesmal noch glücklich vorüber. Gustav eilte nach Lützen, wo er die Rettung der protestantischen Kirche mit seinem Leben bezahlte.

Noch blieben die Schweden mit ihren Verbündeten einige Zeit siegreich, aber von Wallensteins Tod an wurde das Glück des Krieges den Kaiserlichen wieder günstiger. Herzog Bernhard von Weimar wurde am 27. August 1634 bei Nördlingen geschlagen. Neuerdings drangen die Kaiserlichen in die Fürstenthümer Ansbach = Bayreuth vor. Ansbach war in tiefer Trauer: der Erbprinz Marggraf Friedrich war in der Nördlinger Schlacht für die Sache der Religion und der Freyheit der Fürsten den Helden = Tod gestorben. Die verwittibte Marggräfin hatte mit ihrem jüngern Prinzen Albrecht und dem ganzen Hofstaate schon am 5. Aug. sich nach Kitzingen geflüchtet

*) Noch vor 20 — 30 Jahren hörte man von den Straßenjungen häufig ein altes Volkslied aus den Zeiten des Schwedenkriegs singen, welches anfieng: Die Schweden sind gekommen, haben alles mitgenommen, haben d'Fenster nein geschlagen, haben's Blei davon getragen, haben Kugeln daraus gegossen, und die Bauern erschossen. u. s. w.

und begab sich von da am 3. Septbr. 1634 weiter nach Frankfurth am Main, wo sie mehrere Jahre bleiben mußte.

Nach Ansbach kam am Freytag vor Laurenzi der Kaiserliche Obrist Iohannes de Werth, erhob erst eine Brandschatzung von mehrern Tausend Gulden und ließ hierauf dennoch plündern. Drey Kompagnien Fußvolk blieben in der Stadt als Besatzung liegen. Wenige Tage darauf wurden die beyden Marggrafschaften Ansbach und Bayreuth, die Grafschaft Oettingen, die Reichsstädte Nördlingen, Dinkelsbühl, Rothenburg rc. unter Kaiserliche Sequestration genommen; die Bürger und Unterthanen ihrer Pflichten entlassen, mußten dem Kaiser huldigen: alle entwichene Marggräfliche Beamte wurden bei Strafe des Verlustes ihres Vermögens zurückgerufen und die Geistlichen und Schuldiener, die wegen Unsicherheit der Strassen nicht nach Ansbach kommen konnten, angewiesen, bey den Aemtern das Handgelübde zu leisten. Die Kaiserl. Kommissarien waren Joh. Konrad von Wolfstein und Konrad Schlücht von Schlaußberg. Durch den Prager Frieden im May 1635, welchem auch die Marggrafen Christian von Bayreuth und Albrecht von Ansbach beitraten,

wurde zwar diese Sequestration wieder aufgehoben, früher als man es hatte hoffen können, und Marggraf Albrecht, der inzwischen die Regierung des Fürstenthums angetreten hatte, am 21. August 1639 von Kaiser Ferdinand III. feierlich belehnt: aber der Krieg zwischen Oesterreich und Schweden in Verbindung mit mehrern Protestantischen Reichsständen, an welchem nun auch Frankreich offnen Antheil genommen hatte, dauerte noch fort, und war dem Lande im höchsten Grade lästig. Den größten Theil des Jahrs 1635 hatte das Fürstenthum ein starkes Korps unter dem Befehl des Generallieutenants Gallas zu verpflegen. Monatlich mußten, den Sommer über, jedem Obersten 600, jedem Oberstlieutenant 160, einem Hauptmann 100, einem Lieutenant 65, einem Korporal 14 und einem Gemeinen 6½ fl. gegeben und zugleich das Pfund Brod für 2 kr., das Pf. Fleisch für 3 kr. und die Maas Wein für 6 kr. geliefert werden.

Im Jahr 1636 kam das Mercysche Infanterie-Regiment, die Kaiserl. Feldartillerie und eine Kompagnie Reuter vom Uhlfeldischen Regiment in das Land, welche so übel haußten, daß die Unterthanen häufig mit Weib und Kindern Haus und Hof verließen und die Verpfleg-

gelder für das Militair nicht mehr aufgetrieben werden konnten. Nur nach den dringendsten Vorstellungen wurde das Land einigermassen erleichtert und erhielt Kaiserliche Salvegarde; aber schon im Jahr 1637 verlegte der Kaiserliche Obriste Wilhelm von Brink den Sammelplatz seines Regiments wieder in das Ansbachische und im Jahr 1638 kam der Kaiserl. Oberstlieutenant Graf Pallavicino mit 6 Kompagnien vom Gonzagischen Regiment in die Winterquartiere, welche dem Lande über 70,000 Thlr. kosteten. Im Sommer 1639 lag eine Kompagnie vom Regiment Mercy sammt dem Stab im Lande, und nach dem Tode des Herzogs Bernhard von Weimar, zog die K. Armee unter dem Feldmarschall Graf Piccolomini durch das Land, welches mehrere Tage lang das Hauptquartier, die Feldregimenter und die Artillerie zu verpflegen hatte. In unsern Tagen sind dergleichen Rückerinnerungen an die von unsern Vorfahren überstandenen Drangsale doppelt wichtig und nützlich, und daher mag denn ausserdem, was bisher angeführt worden ist, noch folgende Actenmäßige Uibersicht über den damaligen Zustand des Fürstenthums Anspach, hier nicht am unrechten Orte stehen. Um das Jahr 1640 war das Oberamt Burgthann durch den Piccolominischen Durchzug fast ganz verwüstet. Das Amt Kadolzburg

hatte im ganzen Flecken und den dazu gehörigen Ortschaften kaum mehr 6 Haushalten übrig. In Kolmberg und Leutershausen war alle Fourage rein aufgezehrt, und beyde Aemter waren nicht im Stande nur eine Drittelskompagnie im Winterquartier zu unterhalten. Die Aemter Krailsheim, Werdeck, Bemberg, Feuchtwang und Gunzenhausen waren ganz ausgesogen, durch Brand und Plünderung verwüstet, und im leztern Ort hatte man aus Noth sogar die Glocken von den Kirchthürmen verkaufen müssen. Im Amt Hohentrüdingen waren nur noch wenige Haushaltungen — Roth mit den umliegenden Ortschaften war ganz aufgezehrt. Schwobach, im Jahr 1632 von den Kaiserlichen 6 Tage lang geplündert *) und nachher häufig bequartirt, war in der traurigsten Lage. Das ganze Amt Stauf konnte während der Winterquartiere im Jahr 1639 kaum 5 Reuter verpflegen. Im ganzen Amt Uffenheim war keine Fourage mehr zu finden. In dem Städtchen Wassertrüdingen, das einmal in den Brand gesteckt, mehrmals geplündert worden war, zählte man

*) Umständlicher hievon, Groß in der Brandenburgischen Kriegsgeschichte Seite 311 von Falckenstein in der Schwobacher Chronick. Fränkisches Archiv III. Band Seite 98 sqq.

kaum mehr zwanzig bewohnte Häuser. Windsbach war im Jahr 1639 wiederholt geplündert worden und konnte kaum 3 Reuter unterhalten. Das Städtchen Merkendorf war auf 8 Haushalten heruntergekommen Die meisten Dörfer waren leer, das Vieh gefallen, die Fischereien unbestellt, die Waldungen verwüstet, die Mühlen verdorben: überall Mangel an Victualien: die Güter öde und was noch angebaut werden konnte, vom überhäufigen Wild ruinirt. Die herrschaftlichen Zehnden, Zinsen und Gülten waren ganz in Unordnung gerathen.

Fast unerschwinglich war die Last der ausserordentlichen Steuern, welche von den Unterthanen entrichtet werden mußten, und die nach damaliger Art auf das Vermögen ausgeschlagen wurden. Unterm 3. Novbr. 1603 wurde eine Reichssteuer und Türkenhülfe von 1 Ort aus 100 fl. oder 15 kr. pro Term. Martini 1603 und 15 kr. pro Term. Lätare 1604 ausgeschrieben. Die Juden mußten 1 fl. von jedem 100 fl. Vermögen entrichten. In dem Landtags-Abschied vom 12. Juni 1608 wurde dem Marggrafen Joachim Ernst eine Vermögenssteuer von 40 kr. aus 100 fl. Vermögen auf acht Jahre bewilligt: welche jährlich in zwey Terminen mit 5 Batzen oder 20 kr. an

Exaudi und eben so viel an Andreä entrichtet werden sollte. Sie ertrug im Jahr 1609, 50,000 fl. Marggraf Joachim wollte sie dadurch höher treiben, daß er es nicht bey der blosen pflichtmäsigen Angabe des Vermögens von den Unterthanen selbst bewenden lassen, sondern eine Commission niedersetzen, und das Vermögen eines jeden Unterthanen auf das Genaueste untersuchen lassen wollte. Die Landstände sezten sich äusserst dagegen, und selbst einige fürstl. Hofräthe, die von der Unthunlichkeit dieses Vornehmens und der daraus entstehenden Bedrückung der Unterthanen sich überzeugt hatten, übergaben dem Marggrafen ein Bedenken, das ihnen Ehre macht und noch jezt nicht ohne praktischen Nutzen seyn möchte, daher es in der Beilage Num. I vollständig abgedruckt ist, das ihnen aber, wie man leicht vermuthen kan, sehr übel aufgenommen wurde. Dennoch scheint die vorgehabte Inquisition nicht zu Stande gekommen zu seyn: vielmehr wurde im Jahr 1610 die verwilligte Steuer von 5 auf 7 Bazen erhöht und ertrug nun doch nur gegen 60000 Gulden. Im Jahr 1612 kam dazu noch eine Extra-Steuer von 1 Ort aus 100 Gulden, als Douceur für die fürstl. Gemalin, wogegen die Landschaft zum Beilager eingeladen wurde. Der Ertrag derselben belief sich auf 80,000 Gulden. Die 7 Bazen-

steuer dauerte fort bis 1615. Im Jahr 1616 wurden 10 Batzen erhoben, und von den Landständen vom Jahr 1617 an auf dreizehn Jahre 4 Bazen vom Hundert bewilligt, schon im Jahr 1617 aber wieder statt 4 Bazen, 6 Bazen erhoben: wornach sich der Ertrag auf ungefähr 80,000 fl. belief: der im Jahr 1620 und den folgenden sich bis auf 155,000 Gulden erhöhte. Im Jahr 1623 verwilligte die Landschaft 5 Steuertermine, jeden zu 6 Bazen vom 100 fl. Vermögen, mit der Klausel: daß es damit so lange, als es die unumgängliche Nothdurft erfordere, und es nur immer möglich sey, fortgefahren werden solle. Der Ertrag belief sich indessen nur auf 135—140,000 Gulden, und sank in den folgenden Jahren bis 1630 bis auf 80—90,000 fl. In den Jahren 1632 und 34 konnten höchstens 80,000 fl. eingebracht werden, und obgleich nach dem Regierungs-Antritt des Marggrafen Albrechts wieder monatliche Steuern zu 4, 6, 8, 9 bis 12 guten Batzen eingehoben werden sollten, so konnten die wenigsten eingetrieben und im Jahr 1639 und den folgenden höchstens 20,000, bis 24,000 fl. beygeschaft werden. Von dem Jahr 1651 an wurden die vorhinnigen 4 Quartalsteuern, ordinaire fortlaufende Steuern. In den 2 ersten Quartalen des geb. Jahrs wurden 12 und in den 2 leztern 18 Bazen vom

Hundert ausgeschrieben: dennoch trug die Steuer nur 45,000 fl. der ganze Ertrag von 12 Bazen vierteljährig war im folgenden Jahr 1652, 55,000 und 1653, 60,000 Gulden, und extraordinarie verwilligte die Landschaft für verlangte Kriegs- und Primogeniturgelder 30,000 Gulden, welche in 5 Jahren abgetragen werden sollten. Zu Ende des XVII. Jahrhunderts mußte die sogenannte drey Thaler-Steuer oder vierteljährig 4 fl. 30 kr. entrichtet werden, welche doch schon über 300,000 Gulden einbrachte. Nebenbey wurden aber doch noch wieder andre Extrasteuern eingehoben. So ertrug im Jahr 1700 die drey Thaler-Steuer gegen 350,000 fl. wegen der Kriegs-Unruhen aber wurden noch unter allerley Rubriquen Extrasteuern ausgeschlagen, welche in den Jahren 1699 bis 1702 zusammen 61549 fl. einbrachten. Nach einem ungefähren Zusammentrag können die Steuern, welche im Laufe des XVII. Jahrhunderts von den Unterthanen entrichtet werden mußten, auf 12 Millionen Gulden rhnl. Währung angeschlagen werden — eine für die damaligen Zeiten enorme Summe!

Die Justizverwaltung mußte nach dem bekannten: inter arma silent leges, vernachläßigt werden: die Sitzungen des Kaiserlichen Landge-

richtes zu Ansbach unterblieben oft mehrere Monate. *) Noch viele Jahre nachher mußten mehrere Pfarreien von beträchtlichem Umfange zusammengezogen werden um nur einen Seelsorger kärglich zu ernähren.

Kurz vor Ende des Krieges, am 25. Merz 1647 kamen gegen 2000 Mann Schwedische Truppen nach Ansbach, rückten in die Herrieder Vorstadt, plünderten und ruinirten alles: und noch am 17. Juni 1648 früh 7 Uhr, trieb ein Theil der in Wülzburg gelegenen Kaiserlichen Besatzung das bey dem Lazareth auf der Weide gewesene Vieh hinweg, welches mit 1900 fl. wieder eingelöst werden mußte.

Endlich im Jahr 1648 der Westphälische Friede! Mit dem Obristen Blierre zogen die letzten Kaiserlichen Truppen aus dem Ansbachischen.

Gegen das Ende dieses Jahrhunderts führten die Pfälzischen Allodial = Erbstreitigkeiten und

---

*) S. von Falkensteins Nordgauische Alterthümer III. Theil S. 591 not. 9 von dem traurigen Zustande des Aischgrundes, Großens Kriegsgeschichte, Seite 342.

die Köllnische Churfürstenwahl Ludwigs XIV. kriegerische Heere nach Deutschland. Ein groser Theil des Fürstenthums Anspach wurde durch Französische Einquartierungen, Kriegs-Fuhren und Brandschatzungen neuerdings äusserst gedrückt, die Stadt Ansbach selbst mußte dem General Fequeieres im Jahr 1688 nicht weniger als zehntausend Gulden Brandschatzung erlegen.

Eine Menge Landesherrlicher Verordnungen aus diesem Zeitraume beweisen den grosen Verfall der Sitten, der eine unvermeidliche Folge der beständigen Kriege war. Das wilde, ungezügelte Soldatenleben hatte alles ergriffen. Der Bürger selbst überließ sich der Lüderlichkeit oft aus Verzweiflung. Wer täglich in Gefahr ist Alles zu verlieren, denkt am Ende nicht mehr an das Gewinnen. Mit dem Verfall der Sitten und des Unterrichtes nimmt der Aberglaube in gleichem Grade überhand. Hexereien, Bezauberungen und dergleichen waren an der Tagesordnung, der Glaube daran selbst von der geistlichen und weltlichen Obrigkeit begünstigt. Ein auffallendes Beyspiel hievon, das sich im Jahr 1685 zu Ansbach zugetragen hat, darf hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden, da es den Geist dieser Zeiten zu deutlich bezeichnet und uns

zugleich von der damaligen Polizeiverfassung die rechte Vorstellung giebt. Zu Ende des Juls im gedachten Jahr trieb ein Wolf, damals in Franken noch keine sehr seltene Erscheinung, in der Gegend von Ansbach sein Unwesen: er erwürgte bei Ruzendorf, im Amt Lichtenau einen eilfjährigen Knaben, und brachte bald darauf auch bei Höfstetten eine Weibsperson auf dem Felde um's Leben. Auf herrschaftlichen Befehl wurde der Oberjäger zwar angewiesen, mit Zuziehung einiger Leute einen Straif vorzunehmen, „ „jedoch aber „ „dabei fleisige Acht zu haben, daß dem Wild„ „pret dadurch kein Schaden zugefügt werden „ „möge.“ “ Eben diese weise Verfügung ergieng unterm 31. Jul. 1685 auch an den Vogt zu Merkendorf. Das grimmige, oder vielmehr hungrige Thier wurde Monate lang, bewandten Umständen nach, vergebens verfolgt, zerriß am 23. September noch ein Kind zu Leidendorf bei Triesdorf. Die Landleute getrauten sich bey hellem Tage nicht mehr über Feld zu gehen und allgemeiner Schrecken verbreitete sich nun um so mehr, da der Aberglaube das Gerüchte in Umlauf brachte, daß der Wolf quæstionis niemand anders sey, als ein kurz vorher verstorbener Burgermeister und Kastenpfleger zu Ansbach, der schon bei der Beerdigung aus einem Dachfen-

ster seines Hauses der Leiche zugesehen, nachher aber auch dem Nachtwächter sich in Gestalt eines Wolfes, in ein weißes Tuch gehüllt und aufrecht gehend, sichtbar gemacht habe, nun aber als Wolf rumore. — „Samstags, den 10. Oktober, (dies sind die eignen Worte der offiziellen Anzeige) als dieser schädliche Wolf in dem Weiler Neuses bey Windsbach, um alldorten abermaln seine grausame Mordthaten auszuüben, und an zwei Bauernbüblein sich zu machen suchte, auf welche er hinter den Holzstössen lauerte, die Knäblein aber ihm Wolfen zu klug gewesen und sich in ihre Häuser retirirt, ist es darüber von den Eltern laut und in dem Weiler auflaufend worden. Endlich aber, als Gott diesem wüthig und grimmigen Thier zu fernerm Unheil nicht länger mehr zusehen wollte, fügte sich's zum Glück an, recht wunderbar, durch die Dazwischenkunft eines Hahns, daß er demselben nachstellte und über einen alten mit Reysig belegten Bronnen vor ihm daher flatternd, hinjagte, dabey aber selbst in den Bronnen hineinfiel und von der eilend zulaufenden Gemeinde mit Stangen, Prügeln und Steinen umgebracht wurde." — Nun kommt das Beste! ! —

„Nachdem man das Luder also gefällt na„cher Ansbach der hochfürstl. gnädigsten Herr„schaft zu schauen gebracht hatte, wurde dasselbe „an den auf dem sogenannten Nürnberger Berg „vor Onolzbach aufgerichteten Schnellgalgen in „einer Kleidung von gewichster Leinwand, an „Farbe Fleischfarbröthlich, in einer kastanienbrau„nen Peruque und mit einem langen weisgraulich„ten Bart aufgehenkt. Das Wolfsgesicht selbst „aber an und für sich ist mit einem Schönbart, „oder gemachten Menschengesicht seiner etli„chermassen bei Lebzeiten gehabten „Physiognomie noch verdeckt und die Wolfs„schnauze bis an die Augen abgehauen worden. „Die Höhe seiner Wolfsgestaltung war anderthalb „Ellen; dessen natürliche Wolfshaut aber ist zu „einem Gedächtniß solcher so seltsamen Begeben„heit ausgefüllt und in die hochfürstliche Kunstkam„mer aufgehoben worden.“ — —

Der Thürmer und Stadtmusicant Johann Paul Kirchner zu Anspach, ist, wie eine geschriebene Chronick erzählt, „mit seinen Kindern im Jahr 1696 durch Hexerey sehr unglücklich gewest, dieweilen seine Kinder alle bis auf Eins elendiglich haben sterben müssen. Als aber am 5. May gedachten Jahrs, um die Mittagszeit ein hefti-

ges Donnerwetter kam und das letzte, gleichfalls schon krank gelegene Kind sich aus Furcht aus dem Bette machte und unter eine Treppe versteckte, so fand dasselbe drey von Wachs gemachte Docken, wie die Kinder, welche allenthalben mit Nadeln besteckt gewesen. In welchen Gliedern nun die Nadeln gesteckt, in denselben haben auch die Kinder großen Schmerzen gehabt, auch daran gestorben. Den dritten Tag darnach, als man die Docken gefunden, sind solche vom Scharfrichter verbrannt worden" — unstreitig also unter obrigkeitlicher Autorität!!

Zweikämpfe unter den Soldaten waren sehr häufig und auch unter Personen Bürgerlichen Standes nicht selten. In einer geschriebenen Ansbachischen Chronick finden sich etliche und dreißig Mordthaten, (worunter diejenigen nicht gerechnet sind, welche von Soldaten an Bürgern und von Bürgern an Soldaten begangen wurden) zehn Kindermorde, fünf Selbstmorde im Lauf dieses Jahrhunderts aufgezeichnet. Zufällige oder im Duell vorgekommene Todtschläge wurden zum Theil sehr gelind bestraft. Im September 1694 erstach der Ballmeister Namens Mayer, einen fremden Fechtmeister, Gerlach genannt, vor dem Sternwirth Hassoldischen Hause. Seine Strafe

war halbjähriger Arrest, nach dessen Ablauf er drey Feldzüge wider die Türken thun sollte. Am 15. Juni 1697 erstach ein Hofpage, Johann Bernhard von Eib, aus Versehen einen Schuhknecht, und wurde zu gleicher Strafe verurtheilt.

Unter den vielen sogenannten merkwürdigen Ereignissen, welche die ältern Chronikenschreiber aufgezeichnet haben, wollen wir hier nur einige der Vergessenheit zu entreißen suchen: auf wie lange? das hängt lediglich vom Zufall ab

Im Jahr 1603 wurde die heilige Justiz, welche auf dem Schloßthore stund, durch einen heftigen Sturmwind herabgeschleudert und so sehr beschädigt, daß sie sich bis auf den heutigen Tag — *) — — — — —

Am 8. Septbr. 1601, um 2 Uhr nach Mitternacht wurde ein heftiges Erdbeben, auch in Ansbach bemerkt.

---

*) Anmerkung des Sezers: Hier ist das Manuscript ganz unleserlich.

Am 12. Jan. 1633, Morgens zwischen 2 und 3 Uhr tobte ein so heftiger Sturmwind, daß von der Gewalt desselben der Dachstuhl auf dem Landhause nebst den aus Stein ausgehauenen Kaisern und Kurfürsten aufgehoben und mit solcher Heftigkeit herabgestürzt wurden, daß die Bronnenröhren unter der Erde zusammengeschlagen worden.

Am 24. Novbr. 1637 Abends 8 Uhr entstund ein so heftiges Gewässer, daß mehrere Häuser dadurch ruinirt wurden.

Am 24. Januar 1638 wüthete ein so heftiger Sturm, daß in der Feuchtlach mehr als hundert Bäume umgerissen, an den Kirchen und Häusern groser Schaden verursacht, in dem nahen Dorf Eyb aber fünf Häuser niedergerissen wurden. Am 10. Dezbr. des nehmlichen Jahrs war ein heftiges Donnerwetter mit Hagel, wie in den heisesten Sommertagen. In den Julmonaten der Jahre 1641 und 1642 fror es starkes Eis. Am St. Johannis = Tag 1648 um die Mittagszeit, schlug der Blitz in das Geheimerath von Schütz=

ische Haus hinter der obern Kirche, und tödtete dessen Sohn, den Lic: Iur: Johann Helwig v. Schütz, 21 Jahre alt, und dessen Schwester Maria Catharina, 17 Jahr alt, welche miteinander beteten, zu gleicher Zeit. —

Die Stadt Ansbach wurde, unter den traurigen Verhältnissen, welche oben bemerkt worden sind, im XVI. Jahrhundert mit neuen Gebäuden wenig bereichert. Zwar wurde 1626 ein großes dreystöckiges Opernhauß erbaut, oder vielmehr zu bauen angefangen es scheint aber wenig gebraucht, auch gar nicht ausgebaut worden zu seyn, und wurde im Jahr 1727 wieder abgetragen. Das alte Rathhauß wurde durch Zuerkaufung eines Nebengebäudes, der vormaligen Wirthschaft zum wilden Mann, im Jahr 1621 erweitert, dies alte Gebäude abgetragen und der neue Anbau 1623 vollendet. Im Jahr 1610 wurde die Stiftskirche renovirt, und mit mehrern Fenstern, dann einer neuen Orgel versehen. Die von dem heiligen Gumbertus noch vorhanden gewesenen Reliquien aber, nebst verschiedenen andern vortreflichen Heilthümern

mußten auf Befehl des Marggrafen Joachim Ernst im Jahr 1612 an einen Churköllnischen Gesandten, als Geschenk ausgehändigt werden. *) Wahrscheinlich sind sie daher noch jetzt in Kölln zu finden.

---

*) Ein Verzeichniß davon S. in der v. Schützischen Beschreibung von Anspach. S. 7.

II.

Geschichte

des

alten Stifts und der Stadt

Feuchtwangen.

Als einen Gränzort des alten Frankoniens, im Virngrunde gelegen, finden wir in den ältesten Urkunden des Mittelalters die Stadt Fiuhtwanga, Fuhtwanga, Fuchtwangen, späterhin Feuchtwangen. Einige Etymologen leiten diesen Namen davon ab, weil der Ort in einer mit Fichten bewachsenen Gegend, Wange, gelegen, von Fichtenwaldungen umgeben gewesen sey, und sie geben ihm daher den Lateinischen Namen: Pinopolis. Andre aber sagen, daß die Stadt von der feuchten Gegend, in welcher sie liege, den Namen Feuchtwangen erhalten habe, und nennen sie Hygropolis. Wir können beiden Theilen Recht lassen, denn Stift und Stadt liegen so, daß beyde Benennungen passen, im Thal an den Sulzfluß, in einer bergigten, noch jetzt mit Waldungen reichlich umgränzten Gegend.

Kaiser Karl der Große soll, wie die alte Sage erzählt, wenige Jahre vor seinem Tod, in dieser Gegend gejagt, aus einer Quelle getrunken haben und durch das gesunde Wasser von einem Fieberanfall geheilt worden seyn. Noch ist diese Quelle in Feuchtwang, unter dem Namen des Taubenbrünnleins bekannt. Die Großen waren notorischermassen in jenen Zeiten höchst dankbar. — Die Mode bracht' es mit sich, die Dankbarkeit durch fromme Stiftungen zu beweisen — niemand kann leichter fromme Stiftungen machen als solche Herren, wie Karl der Große, und so gieng's denn ganz in der Ordnung, daß er auch hier ein Kloster stiftete. Bey Legung des Grundsteins waren S. Kaiserl. Majestät sogar, eben jener Sage zufolge, die ganz den heutigen Zeitungs-Nachrichten gleicht, in allerhöchster Person zugegen, und hatten die allerhöchste Gnade, sich auf einen Fichtenstock niederzusetzen.

Dieser Fichtenstock wurde in der Folge zum Andenken unter den Hauptaltar eingemauert und noch im Jahr 1572, als dieser Altar beim damaligen Kirchenbau weggenommen werden mußte, wieder aufgefunden.

Von den ältesten Zeiten her suchte das Kloster und nachherige Stift zu Feuchtwangen Karln als seinen Stifter geltend zu machen. Ihm war

sogar ein eigner Altar geweiht, deßen im XIII. Jahrhundert häufig Meldung geschieht. Sein Bild war von den ältesten Zeiten her in der Kirche sowohl, als ausserhalb derselben an der Mauer in Stein gehauen, zu sehen. Jährlich, am 28. Jan. wurde sein Gedächtnißtag feyerlich begangen. *) Ein altes auf dem Chor befindlich gewesenes Denkmal stellte ein Lamm vor, mit der Siegesfahne und der Umschrift: Agnus Dei, qui tollit peccata mundi, dann mit einem von oben herab gespaltenen Schild, auf dessen einer Seite der halbe Reichsadler, auf der andern fünf Lilien zu sehen waren, mit der Beyschrift: Arma Caroli magni Imperatoris, Fundatoris hujus Ecclesiæ B. Virginis. Auch in spätern Privilegien des Kais. Otto vom J. 1208 und Rudolphs I. vom Jahr 1248 wird von der Kirche zu Feuchtwangen ausdrücklich gesagt, daß Karl ihr Stifter gewesen sey, und endlich hat auch der berühmte — obgleich nicht immer zuverläßige — Jacob Sirmond in seiner Collectione Conciliorum Galliae dies Kloster ausdrücklich unter denjenigen mit aufgeführt,

*) Karl starb an einer Pleuresie zu Aachen am acht- und zwanzigsten Januar im Jahr 814, Er war 72 Jahr alt, hatte 47 Jahr als König der Franken und 14 Jahr als Kaiser regiert.

welche im Jahr 809 zur Aachner Kirchenversammlung Deputirte abgeschickt haben sollen.

Nach alten Traditionen soll das Kloster, Benedictiner Ordens, auf dem, nah' an der Stadt Feuchtwang Mitternachtwärts befindlichen sogenannten Brezenberg gestanden haben; und Johann Fries (ein ehemaliger Dechant zu Feuchtwang, der im Jahr 1733 eine ziemlich volumineuse historische Beschreibung des Stifts Feuchtwang zusammengeschrieben hat, die bis jetzt ungedruckt geblieben ist:) bemerkt, daß zu seiner Zeit recht an der Spitze des Brezenbergs, unter dem Waasen noch eine Grundmauer von ungefähr 30 Schuhen in die Länge, und 15 bis 20 in die Breite, mit einem Graben umgeben — in der Mitte dieses Platzes aber die Spur eines Bronnens anzutreffen gewesen sey. Er hält indeß dafür, daß das alte Kloster neben der Kirche gestanden und in der Folge einen Theil der Stifts-Gebäude ausgemacht habe; jene Rudera hingegen die Uiberbleibsel eines alten Castri Forestalis seyn möchten.

Vielleicht sind sie die Reliquien des Stammsitzes der adelichen, längst ausgestorbenen Familie der von Feuchtwangen, deren Spangenberg in seinem Adelsspiegel Th. 1. S. 335 erwähnt, und auch die Urkunden des Mittelalters nicht sel-

ten gedenken. Im dreyzehnten Jahrhundert, und zu Anfang des XIV. lebten die Deutschmeister Conrad und Siegfried von Feuchtwangen in Preussen; *) auch ein Gottfried von Feuchtwangen war ums Jahr 1299 im deutschen Orden. Herrmann Truchseß von Feuchtwang, von Mackenhofen genannt, stiftete im Jahr 1326 ein Pfund Heller an 11 Frauen Kerzen zu der Pfarre in Feuchtwang. Ein Wilhelm von Feuchtwangen soll im Jahr 1362 dem Thurnier zu Bamberg mit beygewohnt haben. Heinrich Roth oder Rufus von Feuchtwang und dessen eheliche Wirthin Elsbeth, eine Tochter Rudolphs von Münken verkauften laut einer Urkunde dd. Franzisci 1359 ihre Drey Theile des Zehndens zu Rödenweiler um 106 Pf. Heller an Walther von Bopfingen Probst, und Peter von Bopfing, Custos zu Feuchtwang. Hanns von Feuchtwang kaufte im Jahr 1431 mit einigen Bürgern zu Dinkelsbühl die Burg Wildburgstetten. Nicht unwahrscheinlich ist es,

*) Den mehresten Lesern wahrscheinlich bekannter durch den Roman: Konrad und Siegfried von Feuchtwangen, Grosmeister des deutschen Ordens, 2 Theile Frankfurth und Leipzig 1792. 8.

daß die von Feuchtwang, mit den alten adeligen Geschlechtern der von Nördlingen, Schopfloch, besonders aber mit den Truchsessen von Wildburgstetten, Eine Familie ausgemacht haben; indem die Feuchtwanger eben so gut Truchsessen genannt wurden als die Wildburgstetter, die Güther und Besitzungen beyder nahe beysammen gelegen und viele davon sogar gemeinschaftlich, ihre Wappen aber wenig verschieden waren.

Aus den ersten Jahrhunderten nach der Stiftung des Klosters sind uns von der innern Beschaffenheit desselben, von der Zahl der Mönche, von der geistlichen Verfassung, den Pröbsten oder Aebten, von der Dotation und den Besitzungen desselben, alle Nachrichten und Urkunden verlohren gegangen. Wenige Orte sind dem Schicksale, durch Brand und Plünderung zerstört zu werden, so häufig ausgesetzt gewesen, wie Feuchtwang. Die älteste noch vorhandene Urkunde ist ein Diplom Kaiser Otto IV. vom Jahr 1208, vermöge dessen derselbe die Kinder zu Feuchtwang in seinen Schutz nimmt, und das Kloster mit allen seinen Angehörigen, Zinnß- und Dienstleuten ꝛc. von allen weltlichen Gerichten, so wie von der Besteurung eximirt.

Der Ort Feuchtwang, der in Urkunden des XI. Jahrhunderts neben dem Stift, als eine

Villa regia vorkommt, erscheint im XIII. Jahrhundert schon mit festen Mauern umgeben, als eine Reichsstadt, in welcher sich viele von dem benachbarten Adel haussässig gemacht hatten. Das in der Stadt befindlich gewesene Schlößchen, welches die von Schrozberg und Weiningen lange besassen, war Oettingisches Rittermannlehen. Die von Ellrichshausen, von Holdermannstetten, von Ehenheim von Leuperzell u. a. waren gleichfalls lange Zeit in Feuchtwang einheimisch.

Bald anfangs des XIII. Jahrhunderts, zwischen den J. 1208 und 1214 wurde das Kloster Feuchtwang in ein Collegiatstift verwandelt und auf 12 Canonicate eingerichtet, zu welchen eben so viele Vikariate: 1) S. Caroli, 2) S. S. Petri, et Pauli, 3) S. S. Martini et Sebastiani, 4) S. Antonii, 5) S. Crucis, 6) S. Elisabethæ, 7) Trium Regum. 8) S. Catharinæ, 9) S. S. Leonhardi et Nicolai, 10) S. Blasii, 11) Apostolorum und 12) Primiparia, dann eine Probstey, Leserei, Kustorei Scholasterei und Oblai gehörten. Eine Menge von Benedictiner Klöstern verwandelten sich damals in Collegiat-Stifter, weil die Geistlichen ein zwangloseres, angenehmeres Leben führen konnten. Bald hatte sich der Adel in diese Pfründen getheilt. Die Truchsesse von

Wildburgstetten, die Küchenmeister von Nordenberg, die von Eib, von Haslach, von Merckingen, von Bruckberg, von Bopfingen, von Hürlbach, Westerstetten, Ellrichshausen, Absperg, Wirsberg und andre finden sich in den Reihen der Capitularen. Kaiser Rudolph begnadigte das Stift in dem Jahre 1289 mit dem, für die damaligen Zeiten so wichtigen Recht: Schenkungen bis auf den jährlichen Ertrag von 60 Pfund annehmen zu dürfen. *) K. Albrecht bestättigte diese Rechte im Jahr 1303 und späterhin geschah dies von K. Ludwig, s. d. apud Nürnberg Id. May 1323. Von eben diesem Kaiser erhielt das Stift vermög Urkunde dd. Nürnberg in die B. Lucæ 1336 vollkommene Befreiung von allen Abgaben, für sich, seine Güther und Angehörigen.

Obgleich auf fränkischer Erde gelegen, gehörte das Stift Feuchtwang doch zu dem Sprengel des Bischofs von Augsburg. Es führte als

*) S. D: Rotenburg XVI. Calend. april. Ind. XI, 1289. — „indulgemus, quod a nostris Ministerialibus, Civibus, sive aliis quibuscunque nobis et Imperio attinentibus usque ad reditus Sexaginta librarum donum recipere valeant, et receptum pacifice possidere.“

Siegel in einem Schilde drey mit einer Schleife umgebene, mit den Spizen zusammenstossende Nägel, über denselben die mit Stralen umgebene, das Jesus = Kindlein auf dem rechten Arm haltende gekrönte Mutter Gottes, auf dem halben Monde stehend, mit der Umschrift: S. Ecclesie collegiate Feuchtwang. Die nächste Veranlassung zu diesem Siegel war ein Nagel von dem Kreutz Christi, welcher in den uralten Zeiten unter den Reliquien der Stiftskirche verwahrt wurde, im Schmalkaldischen Krieg aber von den Spaniern mit fortgenommen worden seyn soll.

Die Advocatie des Stiftes scheint in den ältern Zeiten von den Bischöffen zu Augsburg nur temporell bald diesem bald jenem, nach Beschaffenheit der Umstände, übertragen gewesen zu seyn. Im Jahr 1376 übergab Bischof Burkhard zu Augsburg dem Burggraven Friedrich von Nürnberg alle weltliche Sachen des Stifts zu Feuchtwang und dessen Zubehörungen an Leuten und Gütern zu treuen Händen, auf vier Jahre.

Als s. d. Walpurg. 1378 Erckinger von Aurach, Dechant und Kapitel „mit Gunst, Willen und Wort Herrn Friedrichs Burggravens zu Nürnberg, als ihres Pflegers und Schirmers, ihren Hof, gen den Riepachshof zwischen den 2 Radmülen gelegen um 400 Pf. Heller verpfänd=

ten" so nannte sich der Burggrav in der beyge-setzten Bestättigungs-Formel ausdrücklich „des Stifts zu Feuchtwang Herrn und Versprecher."

Einer andern Urkunde dd. Freitags vor petri Cathedra 1400 zufolge reversirte sich Weiprecht von Ehenheim gesessen zu Archshofen, gegen Otten von Offungen, Custos, und das Kapitel des Stifts Feuchtwang über die von demselben ihm anbefohlene Beschirmung aller: des Stifts zu Feuchtwang und des heil. Nagels daselbst eigenen Leute im Frankenlande gesessen. Späterhin ertheilte Pabst Eugen der IV. in einer Bulle dd. non. Februarii 1446 dem Marggrafen Albrecht die Befugniß, zu der Probstey und zwey Kanonicaten am Stift Feuchtwang und am Gumbertsstift zu Ansbach tüchtige Subjecte zu präsentiren; dessen Gemalin Margareth aber übte das Recht der ersten Bitte im Stift. Uiberhaupt fiengen die Marggraven von Ansbach um diese Zeit an, von dem Stift Steuer, Nachsteuer, Frohn, Umgeld, Reiß, Folge und andere Landesherrliche Abgaben in Anspruch zu nehmen und selbst die geistlichen Rechte des Bischofs zu Augsburg wurden auf mancherley Weise beschränkt: bis die Reformation sie endlich ganz verschlang.

Beträchtliche Güter, Zehnden und andre Gefälle besaß und erwarb das Stift nach und nach in: Ahorn, Aichenzell, Ober- und Unterampfrach, Banzenweiler, Bergners- oder Beringerszell, Berckershofen, Bernau, Bonland, Braitentan, wo es mehrere Besitzungen Heinrichs von Dürwangen (1334) dann der Gebrüdere Hanns und Konrad von Mörensheim (1454) und von Hannsens von Schrotzberg Relicten (1509) erkauft hatte; ferner zu Brettheim, zu Espach, wo die von Wollmershaußen und von Ellrichshaußen begütert waren, zu Grimschwinden, Gütingen, Gumpenweiler, wo Marquard von Burleswagen im XIV. Jahrhundert noch ansäßig war; zu Herreschalbach, wo Raban der Truchseß, Chorherr und Kustos zu Feuchtwang im Jahr 1327 von Konrad von Steinbach die jetzt noch sogenannte Breitwiese bei der Rüdingersmühl kaufte, zu Mosbach, wo im Jahr 1323 Arnold von Tirbach, Jeuda, seine ehelige Wirtinn und seine Kinder um ihrer Seelenheil willen, ihre eignen Leute, dem heil. Nagel zu Feuchtwang übergeben; ferner zu Windshofen, wo Hanns und Martin Zobels Vormunder, Walter und Rudolf von Hürnheim im Jahr

1480 dem Stift zwey Höfe, die Mühl und ein Gütlein um 437 fl. rhnl. verkauften — und an mehr andern Orten.

Einverleibt waren dem Stift die Pfarreien Ammelbruch, Ober- und Unterampf-rach, Braitenau, Bretheim, Dentlein, Diebach, Dorfgütingen, Dorfkemma-then, Frankenhofen, Haundorf, Hau-sen, Illenschwang, Lehengütingen, Ober- und Untermichelbach, Mosbach, Oestheim, Reubach, Schopfloch, Sulz, Weidelbach, Wieseth und Wittelsho-fen. Selbst die Kirche zu Dinkelsbühl war, wie aus mehrern Urkunden erweislich ist, dem Stift in ältern Zeiten zugehörig.

Zur Beförderung der Andacht fehlte es in der Nähe des Stifts nicht an vielen Kapellen, welche von demselben dotirt waren, von denen aber jezt die meisten ganz eingegangen sind. Aus-ser der Stadt waren die Kapellen: 1.) des heil. Jobst, nicht weit vor dem Obern Thor, an der Rothenburger Landstraße, 2.) des heil. Michels, an der Ansbacher und 3.) die Kapelle zu St. Luchard, beim Lohhaus gelegen, in welche beyde zur Pestzeit, 1532, viele Landleute begraben wur-den; 4.) die Kapelle zu Gehreberg, 5.) die zu Leiperzell, im Weyler, 6.) die Kapelle

zu St. Ulrich, 7.) die Kapelle zum Berg vor dem Weiler. Von allen diesen Kapellen sieht man h. z. T. nur noch wenige armseelige Uiberbleibsel. In der Stadt selbst war eine der ältesten die Capella super ossibus mortuorum, die Todten-Kapelle, welche unmittelbar mit dem Kloster in Verbindung stund und nebst der dazu gehörigen Vikarie im Jahr 1333 von Raben Truchses, damal. Custos des Stifts F. gestiftet, und mit dem halben großen und kleinen Zehnden zu Banzenweiler und Kaltbronn, dann der Hälfte seiner Güther zu Hailbronn dotirt wurde. Im Jahr 1565 wurde der Stifts-getraid-Kasten in derselben eingerichtet. Die von dem Stadtrath zu Feuchtwang erbaute Hospital- oder heil. Geist-Kapelle wurde im Jahr 1620 eingerissen; eben dies war nach der Reformation mit der St. Peter- und Pauls-Kapelle und einigen andern der Fall, von welchen man kaum noch die Stellen zu bezeichnen weiß, wo sie einst stunden.

Auch ein Beguinen-Kloster *) soll in, oder nahe bey Feuchtwang gewesen seyn.

*) Die Beguinen, Beguttten, kamen um's XI. Jahrhundert in den Niederlanden auf. Es vereinigten sich mehrere fromme Personen weiblichen

Eine Urkunde vom Jahr 1356, in welcher der Jungfrauen von Stainbach (einem Gute nahe bey Feuchtwang gelegen) Erwähnung geschieht, so wie der Umstand, daß Nonnen in Feuchtwang begraben liegen, haben zu dieser Sage vorzüglich Veranlaßung gegeben. Auch wird in dem Hailsbronner Necrolog eines Feuchtwangl. Custos, Wolfram gedacht, welcher zweyen Klosterfrauen vier Pfund vermacht hat.

Geschlechts, um sich vor den bösen Sitten der Welt rein zu erhalten, und bezogen abgesonderte Häuser, wo sie ihrer Andacht abwarteten und ihre Handarbeit dabey trieben. Sie hatten ihre besondern Vorsteherinnen, konnten aber nach Gefallen aus dieser Verbindung tretten. Gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts waren alle Städte in Deutschland, Frankreich und den Niederlanden voll von Beguinagen oder Weinbergen, wie man sie nannte. Sie trugen Kleider von verschiedenen Farben, mehrern Theils aber grau: waren von dem Römischen Hofe nur geduldet und verlohren sich späterhin, in den meisten Orten, so wie in Deutschland sich nach und nach eine Polizei, Polizeiliche Anstalten und Aufsicht bildeten. Ob und wie fern die Beguinenhäuser der frühern Zeiten mit den etwas spätern, oder fast gleichzeitigen Frauenhäußern im Zusammenhang stunden? verdiente wohl genauer untersucht zu werden.

An Päbstlichen Indulgenzen war das Stift eben nicht arm. Die älteste vom Pabst Innocenz III. s. d. et cons. ist rücksichtlich ihrer Authenticität sehr verdächtig. *) Der zweyte Ablaß soll vom Jahr 1213 und vom Pabst Honorius III. seyn, **) und giebt, so wie zwey andre von den Jahren 1279 und 1283 auf 60 Tage

---

*) Ihr wörtlicher Innhalt ist: — Innocentius papa tertius — concessit — sacram Ecclesiam collegiatam b. Mariæ V. in Feuchtwang cum manu adjutrice (d. h. mit Geld und Geldeswerth) devote visitantibus, et præsertim feria VI. post octavam Paschæ, quæ dicitur festivitas Lanceæ et clavorum Domini, (d. h. am Freitag nach der Osterwoche, an welchem die Feierung des Speers und der Nägel Christi — erst 1353 vom P. Innozenz VI. angeordnet worden) horis canonicis et officio Missæ interessentibus, tres annos et tres quadragenas de injunctis eis pœnitentiis etc. Pabst Innocenz III. hat aber die Ablässe höchstens nur auf ein Jahr oder nur 40 Tage gegeben.

**) Pabst Honorius kam aber bekanntl. erst im Jahr 1216 zur Regierung; und die Bulle ist also wohl auch nicht ächt. Sie ist übrigens von 14 Bischöffen — so wie die vom Jahr 1279 von 16, und die vom Jahr 1283 von 12 Bischöffen — mit unterschrieben.

Ablaß. Ein Breve Pabst Martins V. verlautet gleichfalls auf 3 Jahre und eben so viele Quadragenen, und Sixt IV. war noch freygebiger mit einem Ablaß von sieben Jahren und eben so viel Quadragenen. Auch von verschiedenen Kardinälen hatte das Stift Ablässe aufzuweisen. Im Jahr 1439 berechnete sich gefolg einer alten Handschrift, die Summe von allen Ablässen auf zehn Jahre Todsünden, und 2820 Tage Venial- oder erläßlicher Sünden, dann eine Carene. *)

---

*) Eine Kleinigkeit gegen den Reichthum der Ansbacher Kirchen. Laur. Lälius in s. Rettung D. Martin Luthers erzählt: „Allhier zu Onolzbach finden sich zween Stein; der eine aussen an der Pfarrkirchen, an der Seiten oder Ecke gegen dem obern Thor, so jetzt mit einem Dächlein eingefaßt ist. Der ander im Stift in der dritten Nebenkapelle, beede gleicher Form: nemlich es ist darein gehauen, wie Pabst Gregorius Meß hällt, nebst allen Instrumenten der Passion, und dabey Christus, wie er nach seiner Geiselung und Krönung dem Volk ist vorgestellt worden. Darunter ist geschrieben:“ „Wer vor dieser Figur knieet und betet 5 Paternoster 5 ave Maria, der hat auf 24000 Jahr (sage: vier und zwanzig Tausend) Ablaß aller seiner Sünden vom Pabst Gregorio.“

Eine vollständige Reihe der Pröbste an dem Stift Feuchtwang bis zu den Zeiten der Reformation, haben die Akten und Urkunden des Stiftes uns nicht aufbewahrt. Folgende sind von Fries aufgezeichnet worden:

1.) R. de Hornhaim, wahrscheinlich Rudolf von Hirnheim, ums Jahr 1300, aus einer damals sehr bekannten Geschichte.

2.) Waltherus de Lapide, oder vom Stein, um's Jahr 1333, gleichfalls aus einer schon im dreyzehnden Jahrhundert in Franken stark begüterten Familie, von welcher sich mehrere Zweige nach Bayern und Schwaben verpflanzt haben.

3.) Walther von Bopfingen, kommt unter den Augsburgischen Canonicis schon im J. 1346, in einer Stifts-Urkunde aber als Probst im Jahr 1359 vor. Gleichzeitig mit ihm war Peter von Bopfingen Custos des Stifts Feuchtwang.

4.) Conrad Rufs oder Rifs war vorher im Augsburger Kapitel und kommt in Urkunden vom Jahr 1363 vor.

5.) Otto von Suntheim, gleichfalls von Augsburg, erhielt die Probstey Feuchtwang im Jahr 1376, da diese Pröbste gewöhnlich ihren Sitz zu Augsburg behielten, so überließen sie ihre meisten Rechte dem Dechant und dem Kapitel. Vor-

züglich geschah das von Otto v. S. der dem Dechant alles bis auf die Lehenrecognition überließ, welche er sich vorbehielt. Ihm folgte

6.) Iohann von Pappenheim, im Jahr 1383. Döderlein, (Pappenheim. enucleatus) weiß von demselben nichts. Hund im Stammbuch Th. II S. 164 erwähnt eines Vertragsbriefes zwischen Herrn Haupt, H. Wilhelm Rittern und Hanns Marschalk, allerseits von Pappenheim, vom Jahr 1409 und sezt bey, was dieser für ein Hanns, gewesen, könne er nicht wissen. Wahrscheinlich war es dieser Probst, und wird deswegen auch nicht Ritter genannt — vielleicht ein Bruder der beyden ersten.

7.) Beringer Hale, ums Jahr 1425.

8.) Johannes Kautsch c. 1435 er wurde in der Folge Vicarius Generalis zu Augsburg.

9.) Friedrich Pflanz erhielt die Probstey im Jahr 1439 und starb 1448. Er war der lezte vom Kapitel erwählte Probst. Gefolg des von Pabst Eugen dem Marggrafen ertheilten Rechtes wurde von diesem

10.) Leonhard Gessel, zum Probst ernannt, von welchem in Khamms Hierarch. August P. I. p. 546 II. p. 106 mehrere Nachrichten zu finden sind. Nach Gessels Absterben gab's eine dreyfache Probstwahl: das Capitel zu Feuchtwang, wel-

ches die Rechte des Mgfen nicht anerkennen wollte, wählte den Domherrn und Kustos zu Augsburg Gaudenz von Rechberg zu Hohenrechberg, der auch sogleich seine Einkünfte gegen jährlich 44 fl. verhandelt hatte; Marggraf Albrecht hingegen wählte Carln von Seckendorf, Domherrn zu Bamberg und Eichstett, und Pabst Paul II glaubte am besten zu thun, wenn er bey dieser Gelegenheit das Nominationsrecht sich selbst zueignen könnte, und präsentirte einen gewissen Johann Horn. Marggraf Albrecht setzte indeß mit Beystand des Dechants zu Eichstett als conservatoris der Probsteybefugniße, seine Ernennung durch, und

11.) Carl von Seckendorf legte im Jahr 1466 das herköml. Jurament ab: resignirte aber bereits im Jahr 1471 und nun wurde durch Päbstliche Vermittlung,

12.) der obenbemerkte Johann Horn von dem Kurfürsten Albrecht zur Probstey präsentirt, wogegen diesem durch ein Päbstliches Konfirmations-Breve dd. 11. cal. Mayi 1471 das Patronats-Recht neuerdings bestättigt wurde. Horn war Abbreviator und Summator apostolicus, Dechant bey St. Stephan zu Bamberg, ein Günstling des Pabstes und ein unruhiger Kopf, der mit dem Stifte selbst, so wie mit dem Marggra-

sen beständig in Streit lag. Er starb 1483. Churfürst Albrecht präsentirte nun

13.) Georgen von Schaumberg, Domherrn zu Augsburg. Dieser wurde zwar in Rom confirmirt, mußte alle Päbstl. Kammersporteln bezahlen und erhielt das Breve. Dennoch ernannte Pabst Sixtus im nemlichen Jahre einen Paul Coler zum Probst in Feuchtwang und empfahl solchen dem Kurfürsten aufs Nachdrücklichste. Es kam darüber zum förmlichen Prozeß, und nur nach den gemessensten Erklärungen des Kurfürsten wurde das Recht desselben durch einen Urtheilsspruch vom 6. Jul. 1487 anerkannt, der von Schaumberg bestättigt und Coler mit seinen Ansprüchen abgewiesen. Was im Weeg Rechtens erst hatte erlangt werden müßen, konnte dem von Schaumberg nicht gedeihen — er wurde nach Rom berufen und resignirte dort im Jahr 1489 — freiwillig. Ein gewisser

14) Georg von Kindsberg, oder auch Königsberg, Domherr zu Regensburg und Augsburg, der zu Rom als Kämmerer lebte, hatte vom Pabst die Versicherung zur Probstey Feuchtwang, gieng aber den sicherern Weeg und wußte auch bey dem Churfürstlichen Hofe es dahin einzuleiten, daß er dem Stift präsentirt wur=

de. Kaum 6 Jahre genoß er indeß diese Pfründe und hatte im Jahr 1494

15) den bisherigen Canonicus und Scholasticus zu Herrieden, Johann Knorr zum Nachfolger, welcher die Probstey 43 Jahre lang verwaltete und der letzte Katholische Probst in Feuchtwang gewesen ist.

Gleich der Geistlichkeit beim Stift Ansbach waren auch die Canoniker am Stift Feuchtwang wegen ihres sittenlosen Lebenswandels berüchtigt. Nicht die Würdigkeit, sondern Ränke und Connexionen führten zur Probstey, so wie zu den übrigen Klosterstellen. Die Pröbste hatten gewöhnlich ihre Residenz in Augsburg gehabt und sich um die Stiftsverwaltung und ihre übrigen Obliegenheiten nichts bekümmert. Dechant und Kapitel lagen in beständigem Streit unter einander sowohl, als mit der Stadt und Burgerschaft, quälten und ängstigten die Bürger und Unterthanen bey den geringsten, ungeeignetsten Ursachen mit dem Bann und kirchlichen Bussen. So wurde ein Bürger, Cunz Glaser, in den Bann gethan, weil er sein Kind selbst unterrichtete, und dem lüderlichen Schullehrer nicht anvertrauen mochte. Das unzüchtige Leben der Geistlichen wurde so ungescheut getrieben, daß, wie sich ein gleichzeitiger Bericht ausdrückt, „einer Schießpulver, ein

anderer Pfeffer den H. — — auf schändliche Oerter gestreut.“ Vergebens drangen die Marggrafen auf Visitation und als im Jahr 1520 eine kirchliche Untersuchung vorgenommen werden sollte, entfernten sich die meisten Geistlichen: von dem Pöbel waren längst schon Schmählieder auf sie gemacht und öffentlich gesungen worden. Man verweigerte ihnen späterhin (1524) ihre Zinnsen, Gülten und andere Abgaben, und hier und da mußten sie hören: am besten sey es, man schlage die Pfaffen gar todt. Der Bauernaufruhr brach aus; die Chorherrn flüchteten; die Prediger waren theils der neuen Lehre anhängig, theils der alten getreu. Wer das Sakrament unter einer Gestalt empfangen wollte, sagt ein gleichzeitiges Ms. der gieng in das Stift, wer unter beeden, gieng zur Stadtkirche; selbst in dieser konnte man es auf 2 Altären auf die zweifache Art erhalten. Die Messe wurde von einigen Deutsch gelesen, von andern Lateinisch.

Das Stiftspersonale war nach Beendigung der Bauern = Unruhe zwar vor der Hand in seine Einkünfte wieder eingewiesen, im Jahr 1528 aber mußte der damalige Dechant Johann Jäger bey seiner Zurückkunft sich verbindlich machen, sich der Brandenburgischen Kirchenordnung nicht weiter zu widersetzen. Einige Canonici blieben ganz aus

und verlohren ihre Pfründen; welche mit tüchtigen Schulleuten besetzt wurden. Nach Jägers Absterben war die Zahl der Canoniker von 24 auf 4 bereits herunter gekommen, ausser welchen noch 5 Vicarien vorhanden waren. Burgermeister und Rath zu Feuchtwang suchten im Jahr 1531 um die Errichtung einer Universität aus dem Stiftsfond an, und man war auch nicht abgeneigt. Der Canzler Vogler verordnete im Jahr 1537 eine Visitations-Commission, welche nicht nur den Lutherischen Gottesdienst völlig anordnete, sondern auch die Einkünfte des Stifts einer ordentlichen Administration unterwarf. Auf dem großen Landtage, der im Jahr 1539 zu Ansbach gehalten wurde, wurde würklich beschlossen, das Stift Feutchwang in eine hohe Schule zu verwandeln und demselben das Kloster Sulz zu incorporiren. Wegen der unruhigen Zeitläufe konnte indeß dies Vorhaben nicht sobald ausgeführt werden. Vor der Hand wurden die Stiftsstellen mit gelehrten Männern aus allen Fächern besetzt; und als im Jahr 1547 der damalige Dechant Dietrich starb, wurde der berühmte Johann Brenz in Vorschlag gebracht, der indeß seine Prediger-Stelle in Halle nicht aufgeben wollte. Statt seiner wurde 1548 der bekannte Dr. Amantius aus Nürnberg, der kaiserl. gekrönter Poet und Landgerichts-Assessor zu Ans-

bach war, als Professor Juris berufen, der aber nur zwey Jahre in Feuchtwang blieb, und 1550 nach Ansbach zog. Von dieser Zeit an scheint sich auch der Gedanke an die Errichtung einer Universität zu Feuchtwang verlohren zu haben. Im Jahr 1563 wurde das Stift ganz aufgehoben, den noch vorhandenen Kapitularen ihr jährlicher Unterhalt ausgeworfen, die Vicarien aber nach und nach zu Pfarr- und Schuldiensten befördert. Die Stifts-Gebäude wurden größtentheils verkauft, und zur Verwaltung der Stiftischen Einkünfte aller Art ein eignes Amt, das Stiftamt Feuchtwang angeordnet. *)

Wir haben nun noch das Merkwürdigste von den Verhältnissen und den Schicksalen der Stadt Feuchtwang aus den vor uns liegenden Nachrichten und Urkunden auszuheben. Die Villa Regia Feuchtwang, welcher in den Urkunden der XI. Jahrhunderts noch Erwähnung geschieht, erscheint im XIII. Jahrhundert als eine bedeutende Reichsstadt, von ziemlichem Umfange, welche in den

---

*) cf. Johann Fries, Dechants zu Feuchtwang Zeugniß der Wahrheit bey Gelegenheit des zweiten Evangel. Jubelfestes der Augsburger Confession in der Stiftskirche zu Feuchtwang ꝛc. Roth. 1730. 192 S. 4.

damaligen fehdereichen Zeiten hauptsächlich die benachbarte Reichsstadt Dinkelsbühl zum Feinde hatte. Schon im Jahr 1309 hatte sie das Unglück, daß bey einem feindlichen Uiberfall der Dinkelsbühlischen Bürger und Söldner der größte Theil derselben abbrannte. Im Jahr 1323 ertheilte ihr der Römische König, Friedrich von Oesterreich, das Privilegium, daß sie mehr nicht, als 50 Pf. Heller zum Mayen und eben so viel im Herbst jährlich zur Steuer geben sollte. Ludwig der Bayer bestättigte dieses und die ältern Privilegien der Stadt im Jahr 1331. Noch wichtiger war für die Bürger das ihnen im Jahr 1360 von K. Carln VI. ertheilte Privilegium, daß sie vor kein anders Gericht, als den Reichsamtmann zu Feuchtwang geladen werden sollten, welches der — ums Geld — freygebige Wenzel im Jahr 1380 bestättigte. Die Stadt führte zweyerley Siegel; im größern einen aufrecht stehenden einfachen schwarzen Adler mit ausgebreitetem Schwanz und Flügeln, mit der Umschrift S. Civitatis Feuchtwang; im kleinen aber einen im Felde stehenden Fichtenbaum mit den zu beyden Seiten des Stamms befindlichen abgetheilten Buchstaben S. F. Einer Urkunde dd. Thust am St. Gallen Tag 1347 zufolge war Feuchtwang nebst dem Markte Aufkirchen um diese Zeit an die

Grafen von Oettingen verpfändet. *) Diese Pfandschaft muß jedoch nicht lange darauf wieder erledigt worden seyn; denn gefolg einer Urkunde dd. Nürnberg am nächsten Mittwoch nach dem Sonntag Quasimodogeniti 1376 verpfändete K. Karl seine und der Reichsstadt zu Feuchtwang, nebst der Vogthey und allen seinen Zubehörungen seinem Schweher, dem Burggrafen Friedrich zu Nürnberg, um seiner treuen Dienste willen, für 5000 Gulden, gut von Gold und schwer von Gewicht, also: „daß er die obgenannte Stadt innen haben und genießen solle, so lange, bis Er oder seine Nachkommen am Reich, solche von ihm dem Burggraven und seinen Nachkommen um die benannte Summe Geldes wieder lösen würden.“

Gegen das Ende des XIV. Jahrhunderts hatte die Stadt Feuchtwang in dem für Franken und Schwaben so verderblich gewesenen Städte-Krieg zum Zweytenmale das Unglück, daß sie im Jahr 1388 von Dinkelsbühlern und andern Schwäbischen Bundesvölkern geplündert und in den Brand gesteckt wurde. Nur drey Häuser, nebst dem Stift waren noch übrig. So sehr waren die armen Bürger durch dies wiederholte Unglück her-

*) Materialien zur Oettingischen ältern und neuern Geschichte. III. B. S. 35.

abgekommen, daß sie erst im Jahr 1395 den Anfang zu Wiedererbauung einer neuen, aber viel beschränktern Stadt-Mauer machen konnten. Die Stadt, durch welche vorhin, aller gegründeten Vermuthung nach, die Sulzach geflossen war, wurde jetzt um mehr als die Hälfte kleiner. Viele Adelige und Bürger, welche vorhin daselbst ansässig gewesen waren, blieben weg und suchten anderwärts friedlichere und sicherere Wohnungen.

Kaiser Ruprecht verpfändete dem Burggrafen Friedrich und seinen Erben im Jahr 1406 die Reichsgüter zu Welbhaußen und Braitenbronn, das Honiggeld auf dem Nürnberger Forst, die Burg und das Gericht Landeck mit Zubehörungen, dann die Stadt und Vogthey Feuchtwang neuerdings für 7000 fl. 3032 Pf. Heller und 200 Mk. löthig Silber, mit Vorbehalt des Einlösungs-Rechtes; welches aber nie mehr ausgeübt worden ist. Marggraf Friedrich ließ vielmehr im Jahr 1407 sich den Erbhuldigungseid von der Stadt Feuchtwang und deren Angehörigen auf dem Lande sowohl, als selbst von den Stiftspersonen schwören, und Feuchtwang hat von dieser Zeit an, unter Brandenburg-Ansbachischer Landeshoheit, mit dem Fürstenthum Ansbach gleiche Schicksale in

politischer Rücksicht getheilt. Zur Geschichte der Stadt im XV. Jahrhundert verdient übrigens noch bemerkt zu werden, daß wegen einer Streitigkeit mit Luzen von Thannhaußen, Burgermeister und Rath zu Feuchtwang im Jahr 1452 von dem Hofgericht zu Rothweil in die Acht erklärt, von dem Offizial des Hofes zu Augsburg aber mit dem Banne belegt, durch Vermittlung des Grafen Wilhelm zu Oettingen jedoch von beiden im nehmlichen Jahre wieder losgesprochen wurden. Die eigentliche Veranlaßung hiezu geht aus den darüber vorhandenen Aktenfragmenten nicht hervor. — Im Jahr 1464 wurde in der damals größtentheils neu erbauten Stadtkirche zu Feuchtwang der Altar von dem Weyh-Bischof zu Augsburg, welcher 4 fl. 1 Pf. dafür erhielt, eingeweiht, späterhin aber 1484 der Thurm bey derselben erbaut.

Während der im Jahr 1525 ausgebrochenen Bauern-Unruhen, blieb die Bürgerschaft zu Feuchtwang ihrem Fürsten nicht nur getreu, sondern schickte auch dem Marggrafen Casimir funfzig Fußknechte gegen die Bauern zu Hülfe.

Traurig wurde für die Stadt und die Bürgerschaft der Schmalkaldische Krieg. Am 30. No-

vember 1546 wurde die Stadt Feuchtwang von den Kaiserlichen Truppen unter dem Befehl Maximilians Grafen zu Egmund mit Gewalt eingenommen und drey Tage lang geplündert, die Kirchen erbrochen und beraubt, die Registraturen zerstört, zerrissen und zerstreut, vier Bürger um's Leben gebracht und mehrere andre Bürger, Weiber und Kinder verwundet und mißhandelt. Als Ursache dieser feindseeligen Behandlung wurde angeführt: 1) Egmund habe friedlichen Durchzug begehrt, den man ihm, unter dem kahlen Vorwande, daß gerade Gottesdienst sey, verweigert, — 2.) von der Mauer auf die Niederländer geschossen und 3.) dem Kaiser selbst nicht einmal die Thore habe öffnen wollen. Nur mit Mühe wurde es von dem Kaiser erbetten, daß die Stadt nicht in Brand gesteckt und dem Plündern und Rauben endlich Einhalt gethan wurde. Ueber den damaligen Burgermeister Döhler war der Kaiser so sehr aufgebracht, daß er befohlen hatte, ihn aufzuhängen. Von einem Soldaten gewarnet hatte sich Döhler auf die Seite gemacht, verlohr aber bey der Plünderung sein ganzes Vermögen und mußte ein ganzes Jahr lang im Exil herum ziehen, bis er endlich auf Fürstlichem Befehl im J. 1547 wieder aufgenommen werden durfte, weil

sich bey genauerer Untersuchung befunden hatte, daß er an der Verweigerung des Durchzugs nicht Schuld war.

Zur gelehrten Geschichte merkwürdig ist die Judentaufe, welche am 12. Jul. 1601 von dem damaligen Dechant Moninger feierlich begangen wurde. Ein gewisser Jude Löw, nebst seiner Frau und zwey Söhnen, David und Michael, der vorher zu Braitenau wohnhaft gewesen war, trat zur Lutherischen Lehre über, und erhielt bey der Taufe die Namen Samuel Friedrich Brenz. Dies war der so bekannt gewordne gelehrte Brenzius. Bayle, Buddeus, Jsalin und Zedler geben das Taufjahr desselben unrichtig auf 1614 an.

Nicht weniger Bedrängniß als im Schmalkaldner Kriege hatte die Stadt im dreyßigjährigen Kampfe der Aufklärung gegen die Dummheit auszustehen. Sie wurde im Jahr 1636 von dem Obrist Wachmeister von Schlezischen Regiment geplündert und alles Vieh weggetrieben. Im Jahr 1645 hatte die Kurbairische Armee, welche der General-Feldmarschall von Mercy, der General Freiherr de Werth, und der Feldzeugmeister Rauschenberger befehligten, 10 Tage lang ein Lager auf dem Bre-

zenberg bezogen; während dieser Zeit mußten Stadt und Land umher 5131 fl. Contribution bezahlen und beym Aufbruch waren in der ganzen Stadtmarkung alle Zäune und Schranken, alle Obstbäume, mehrere Häußer und die Schleifmühle niedergerissen, die Feldfrüchte von den Pferden weggefressen und die benachbarten Waldungen sehr beschädigt. Im Jahre 1647 mußten drey Regimenter Reuterey einige Tage von der Stadt verpflegt werden. Im Friedensjahre 1648 waren der Landgraf von Hessenkassel und der Schwedische Feldmarschall Wrangel vom 9. bis 13. Merz in Feuchtwang; kaum hatten diese ihr Standsquartier verlassen, als ein Offizier mit 35 Pferden die Stadt besezte. Unter einer Bedeckung von 500 Mann zog die Bagage von etlich dreyßig Regimentern, mit vielen Kriegsoffizianten durch Feuchtwang, von welchen in der Martins-Nacht abermals geplündert, Kisten und Kammern aufgesprengt und gegen 1600 Stück Vieh mit fortgenommen wurden. Nachher rückten von Nördlingen her sieben Regimenter Cavallerie ein, von welchen drey Regimenter 7 Tage, die übrigen 10 Tage lang blieben und nachholten, was die vorigen übrig gelassen hatten.

Diese kleine Chronick der Stadt Feucht-wang sey hiemit geschlossen. Was sich merkwürdiges für die Bürger und Bewohner derselben in unsern Tagen zugetragen hat, ist ihnen selbst bekannt und das Interessanteste davon kann zwar geschrieben, aber nicht gedruckt werden.

III.

Von
der ehemaligen Burg und dem Weiler
Altenberg bey Zirndorf.

Der Ort Altenberg, Mons vetus, wie er von Micraelius *) genannt wird, sonst auch: die alte Veste bey Zirndorf, ist gegenwärtig ein, in dem Landgericht Cadolzburg ohnweit Zirndorf an der Bibert gelegenes Weiler. In den ältern Zeiten aber war der Altenberg eine auf der

*) in histor. polit. P. I. Lib. 2. Sct. 5. pag. 536. Vergl. Stiebers topograph. Nachrichten S. 186. Pastorii Francon. rediviv. p. 379. Großens Kriegs-Historie S. 5. Desselb. Brand. Regentenhistorie S. 121. Falckensteins Nordg. Alterthümer III. Theil S. 174 190. von Schütz Corp. dipl. hist. Brand. S. 69. Nürnberg. Zion S. 63.

Anhöhe bey dem jetzigen Weiler gelegene Burg, die im XIV. Jahrhundert zerstört worden ist, von der man jezt nur noch wenige Uiberbleibsel sieht und an deren Stelle späterhin die Wohnung eines Wildmeisters gekommen ist.

Wenn man den Nürnbergis. Nachrichten Glauben beymessen darf, so hatte der Altenberg früherhin auch den Namen des Hartungsberges, welcher jedoch in Brandenburgischen Urkunden nicht vorkommt. Eine alte, längst ausgestorbene adeliche Familie, der von Berg, oder de Monte, war Besitzer der Burg und ihrer Zubehörungen. Ein gewisser Eberhardt von Altenberg und Gutta dessen Ehewirthin übergaben dem St. Clara Kloster zu Nürnberg zu Stiftung eines Jahrtags und einer Seelmesse alle ihre liegenden zu dem Schlosse zum Berg gehörigen Güter, das Schloß, als Burggräfliches Lehen, ausgenommen. Eben dieser Eberhard trat darauf im Jahr 1279 in das Barfüsserkloster zu Nürnberg, wo er im Jahr 1311 starb. Seine Ehegattin Gutta verlebte ihre noch übrigen Tage in dem St. Claren Kloster, wohin ihre Schwägerin Hedwig und drey Töchter, Gutta, Leutgard und Agnes ihr folgten. Eberhards Bruder Heinrich, welcher noch im J. 1288 gelebt haben soll, hinterlies einen Sohn

gleiches Namens, der um das Jahr 1325 noch in Urkunden vorkommt. Ein anderer Heinrich von Berg*) und sein Bruder Poppo, der sich von Henkenfeld geschrieben, ingleichen ihre Schwester Husela finden sich in Urkunden, während des Zeitraums von den Jahren 1243 bis 1267.

Nach Pastorius soll Heinrich von Berg das Schloß Altenberg sammt Wiesbach und Rüßleinsroth, an die Burggrafen zu Nürnberg um 1422 Pf Heller verkauft haben. Dieß ist unrichtig, wie bereits Stieber bemerkt hat; Heinrich von dem Berg und Frau Peterse, sein ehelig Hausfrau auch Heinrich ihr Sohn, verkauften laut Urkunde dd. am nächsten Freytag vor St Walpurgentag 1306 — „ihre Burg, den Berg, sammt dem Holz und Bauhof, die Wiesen zu Gygershof und zu Stöckach, item vier Güter, eine Mühl, sechs Hofstetten die Schmidten und Badstuben zu Zirndorf, an den Burg-

---

*) Dieser Heinrich von Berg kommt auch in einer Landgerichtlichen Urkunde vom Jahr 1345 vor, Innhalts deren er mit dem Bischoff von Eichstert verschiedene Gütherstreitigkeiten beyzulegen hatte. S. Falckenstein Cod. diplom. n. 218.

grafen Friedrich von Nürnberg und alle seine Erben um 1350 Pf. Heller und 2 Pf. Heller, ewiglich zu besitzen und einzulösen von dem reichen Heinrich, einem Burger zu Nürnberg.

Im Jahr 1367 überließ Burggraf Friedrich die Veste zu dem Berg mit ihren Ein= und Zugehörungen lt. Urkunde dd. am St. Margarethen=Tag der heiligen Jungfrau, an Burkharden von Seckendorf genannt der Hörauf, unter Vorbehalt des Wiedereinlosungsrechtes zu jeder Zeit.

Der erste Nürnbergische Krieg im Jahr 1388 brachte der Burg Altenberg den Untergang zu wege. Der Schwäbische Bund fieng an, die Raubschlösser zu bekriegen und zu zerstören. Die Fürsten und besonders die Burggrafen von Nürnberg, welchen die Ausrottung und Zerstörung der Adelichen Raubnester schon im Jahr 1355 von Kais. Karl IV ausdrücklich übertragen worden war, sahen dies Unternehmen theils als einen Eingriff in ihre Rechte an; theils konnten sie mit Grund befürchten, daß die Reichsstädte dabey zu weit gehen und ihnen selbst zu mächtig werden könnten. Burggraf Friedrich V. und Graf Eberhard von Wirtemberg mit mehrern Fürsten und Herrn ver=

banden sich gegen die Reichsstädte. Eberhard belagerte die Reichsstadt Reutlingen — Friedrich die Reichsstadt Windsheim, 1388.

Von den geängstigten Windsheimern wurden die Nürnberger zu Hülfe gerufen, sagten dem Marggrafen ab, zogen mit Tausend Pferden, vielem Fußvolk und etlichen Büchsen, zuerst auf das Städtchen Langenzenn, das mit Sturm erobert, geplündert und von Grund aus zerstört wurde und dann vor die Burg Altenberg, deren Besatzung sich zehn Tage lang tapfer vertheidigte. Endlich wurde die Burg mit Sturm erobert und nieder gebrannt.

Von dieser Zeit an ist Altenberg nicht mehr aufgebaut worden. Die dazugehörigen Güter wurden zerschlagen und in einzelne Höfe vertheilt, aus denen der Weiler Altenberg entstanden ist. Eine nach Zirndorf eingepfarrt gewesene, zur Burg Altenberg gehörige Kapelle, hatte mit der Burg gleiches Schicksal und ist ganz eingegangen. Zu den Gerechtsamen der Burgbesitzer gehörte übrigens auch der Blutbann. Das Halsgericht, welches auf dem nächst bey Altenberg gelegenen sogenannten Galgenberg gestanden hatte, wurde späterhin nach Langenzenn verlegt; wie solches

aus den Nürnbergischen Fraischstrittakten ersichtlich ist.

Im dreyßigjährigen Kriege ist der Altenberg durch die Vertheidigung des Wallensteinischen Heeres gegen die Schweden unter Gustav Adolph merkwürdig geworden. Wallenstein hatte sich im Jahr 1632 mit der Kaiserlichen und Kur-Bairischen Armee in diese Gegend gezogen und sich stark verschanzt. Zunächst gegenüber, bei der alten Schanze zu Zirndorf standen die Schweden gleichfalls im verschanzten Lager. Vergebens grif Gustav Adolph am 24. August 1632 die Kaiserlichen an: er mußte nach einem zehnstündigen Gefechte und mit einem Verluste von einigen Tausenden seiner besten Soldaten sich zurückziehen:, lies darauf noch eine Besatzung in Nürnberg und zog sich in die Kur-Bairischen Lande.

IV.

Historische Nachrichten

von

dem Nonnen-Kloster

Birkenfeld

bey

Neustadt an der Aisch.

Eine kleine Meile vor Neustadt an der Aisch gegen Windsheim sieht man noch die Ruinen des eingegangenen Nonnen-Klosters Birkenfeld, welches seinen Namen von einem dabey gelegenen Walde, der Birkenbusch oder die Birken genannt, erhalten hat.

Burggraf Friedrich von Nürnberg und seine Gemalin Helena stifteten dies Kloster ums Jahr 1275, übergaben es der Aufsicht des Abtes zu

Ebrach und besezten es mit Nonnen des Cister-zienser Ordens. Der Bestimmung der Stifter zu-folge, sollten nur adelige Frauenspersonen aufge-nommen, aber auch andere daselbst erzogen wer-den, die sich dem geistlichen Stande nicht widmen wollten. Die Nonnen zu Birkenfeld nannten sich Schwestern des Groesordens von der grau-en Kleidung, habitu griseo, welche sie als Cister-zienserinnen trugen.

Mit was für Güthern und Besitzungen das Kloster ursprünglich von seinem Stifter dotirt ge-wesen, kann in Ermanglung der Stiftungs-Ur-kunden nicht angegeben werden; und eben so läßt sich auch die Angabe, daß die von Seckendorf, Rinhofer Linie, an der Stiftung Antheil gehabt, nicht historisch beweisen. Die Tradition sagt, daß auf dem vor dem Kloster linkerhand gegen Winds-heim gelegenen sogenannten Klausberge, ein Seckendorfisches Schloß gestanden habe, und daß die von Seckendorf weiter herein gegen den Grund, nahe am Kloster einen Hof besessen hätten, wel-chen der Stifter des Klosters ihnen abgekauft ha-be. Richtig ist es, daß die von Seckendorf in dieser Gegend mehrere Güther und Besitzungen gehabt haben und daß verschiedene derselben an das Kloster, in welchem ein Erbbegräbniß der von

Seckendorf-Rinhöfer Linie war, gekommen sind. Eben so hatten die adeligen Geschlechter von Thann, Abenberg, Wollmershaußen und Rechenberg in Birkenfeld ihre Begräbniße und manche Töchter aus diesen Geschlechtern, die dem Kloster ansehnliche Brautschätze mitbrachten, verlebten dort ihre ehelosen Tage.

Die drey ersten Aebtissiñen des Klosters Birkenfeld sind zwar dem Namen nach bekannt; es ist aber unentschieden, aus welchen Familien sie gewesen und in welcher Ordnung sie aufeinander gefolgt sind. Gewöhnlich werden sie in folgender Ordnung angegeben:

1.) Hildegund, von welcher indeß ganz unbekannt ist, aus welchem Geschlechte sie gestammt habe —
2.) Adelheit und
3.) Anna.

Nach Stübners Meinung *) sollen die beyden letztern aus der Burggräflichen Familie

*) M. Ioan Stübneri Diatribe de Betuleto Monastico s. Monasterio Birkenfeldensi. Hailsbr. 1697 in Reinhards Sammlung seltn. Schrift. welche die Historie Frankenlands erläutern Th. II N. I.

gewesen seyn. Burggraf Johann II. habe nehmlich mit seiner Gemahlin Elisabeth von Hennenberg, vier Töchter: Margareth, Elisabeth, Anna und Adelheit erzeugt — die beyden erstern an den Herzog von Bayern und Grafen von Schaumburg verheurathet, die beyden letztern aber in das Kloster Birkenfeld geschickt. Ums Jahr 1359 sey Anna Aebtissin gewesen, ums Jahr 1370 aber in gleicher Eigenschaft nach Himmelkron gekommen, und ihre Schwester Adelheit zur Aebtissin erwählt worden. Damit stimmen auch Gros *) und Schütz **) überein. Sehr richtig bemerkt jedoch dagegen Oetter ***) daß in diesem Falle die erste Aebtissin Hildegund ganzer achtzig Jahre lang diese Würde verwaltet haben, und daß die Aebtissin Anna vor der Adelheit stehen müßte. Er glaubt

---

*) in der Brandenburgischen Regenten-Geschichte Seite 209.

**) Corp. Hist. Brandenb. diplom. S. 72.

***) in dessen Nachrichten von dem Kloster Birkenfeld, in seinem 3. Versuch einer Geschichte der Burggrafen von Nürnberg, S. 203 folg. Vergl. auch: I. E. T. P. St. historische Beschreibung des alten Frauenklosters Himmelkron. Bayreuth 1739 Kap. III von dem Ursprung, Wachsthum und Aebtissinnen des Nonnenklosters Birkenfeld.

daher, daß beyde letztern aus einem andern als dem Burggräflichen Geschlechte gewesen seyen.

Eben so unbekannt sind die Geschlechtsnamen der drey folgenden Aebtissinnen:

4.) Gertraud,
5.) Euphemia und
6.) Barbara.

Vielleicht war eine oder die andere aus der von Seckendorfischen Familie. Teichmann in s. Anhang zur Beschreibung des Klosters Himmelkron läßt auf diese sogleich die Aebtissin Elisabeth folgen; Oetter setzt hingegen nun die Burggräfinnen Anna und Adelheit in die Reihe.

Bey diesen Widersprüchen geht man wohl am sichersten, für den ersten Zeitraum von der Stiftung des Klosters ums Jahr 1275 bis 1359 die vier Aebtisssinnen: Hildegund, Gertraud, Euphemia und Barbara anzunehmen. Der letztern folgte:

V. im Jahr 1359, Burggraf Johanns II. Tochter: Anna, welche im Jahr 1370 nach Himmelkron versetzt wurde. Ihre Mutter die Burggräfin Elisabeth schenkte während dieses Zeit=

raums im Jahr 1364 dem Kloster einen goldnen Kelch, ein goldnes Kruzifix, ein großes Ciborium, die Reliquien der beyden Heiligen: Oswald und Siegmund und was sie sonst (wie Hosmann sagt) „vor Heiligthum gehabt, so der Herrschaft nicht gehört." Auch lies sie den St. Eberhards-Altar in dem Chor der Kirche zu Birkenfeld bauen und verordnete dahin ihr Begräbniß. Ihren beyden Töchtern verehrte sie sammtne Meßgewänder und seidne Altar-Tücher mit Perlen.

VI. Adelheit, Annens Schwester, kann, wenn sie würklich Aebtissin war, doch nicht länger als einige Jahre dem Kloster in dieser Eigenschaft vorgestanden haben; denn schon im Jahr 1376 findet man in den Urkunden:

VII. Die Aebtissin Elisabetha, oder Els, eine gebohrne Zöllnerinn von Halbeck. In der, in Longols Nachrichten von Brandenburg-Kulmbach (Theil VI. S. 3.) abgedruckten Disposition der Burggräfin Elisabeth über ihre Morgengabe, vom Jahr 1375, vermachte sie dem Kloster noch ausser den bisherigen Schenkungen 50 Pfund Heller und im Jahr 1376 stiftete sie zu dieser Schenkung einen Jahrstag und Seelmesse; im Jahr 1377 aber eine ganze Pfründe, wozu sie der Aebtissin Elisabetha Zöllner noch einen Kelch,

ein goldnes Kreutz und vier Meßgewänder verehr- te. Von der Elisabethe Zöllnerinn selbst rührten die Klosterbirkenfelsischen Unterthanen und Lehen- leute, dann der Weinzehende zu Seegnitz her.

Aus Jung's Miscellaneen (Tom. IV. P. 22) führt Oetter eine Urkunde vom Jahr 1405 an, nach welcher damals eine Barbara Zöllnerinn Aebtissin des Klosters gewesen seyn müß- te. Entweder hat Jung unrichtig extrahirt, oder es sind zwey Aebtissinnen aus der Zöllnerischen Familie aufeinander gefolgt. Bis die Original- Urkunde, welche Jung vor sich gehabt haben muß, aufgefunden wird, müssen wir der erstern Vermu- thung folgen.

In dem Zeitraum vom Jahr 1405 bis 1429 findet man 2 Aebtissinnen:

VIII. Agnes und

IX. Kunigunda, deren Geschlechtsnamen unbekannt sind.

X. Margareth, eine gebohrne von Se- ckendorf-Rinhofen wurde im Jahr 1429 zur Aeb- tissinn erwählt. Mit ihrer Bewilligung wurde im Jahr 1442 die vorhin zur Pfarrey Guttenstetten gehörig gewesene Kapelle Unterleimbach zu

einer besondern Pfarrey gemacht. Im Jahr 1445 kaufte sie von Ulrich und Heinrich von Seckendorf das Dorf Rimbach um 280 Gulden, mit Bewilligung, Marggrafs Johann, als Lehensherrn. Sie starb im Jahr 1449. Ihre Nachfolgerin

XI. Dorothea war, nach Oetters Vermuthung, gleichfalls eine gebohrne von Seckendorf. — Sie starb im Jahr 1469.

XII. Anna, eine gebohrne von Wilhelmsdorf oder Wilmersdorf, starb im Jahr 1480. Ihr folgte:

XIII. Margaretha, eine gebohrne Truchsessin von Pommersfelden, welche im J. 1494 starb. Ihre Nachfolgerin gleiches Namens

XIV. Margaretha von Seckendorf, bekleidete diese Würde bis ins Jahr 1515.

XV. Kunigunde von Gozfeld oder Gottsfeld erlebte die unglücklichen Zeiten des Bauernkriegs. Das Kloster Birkenfeld wurde zu Anfang des May's 1525 von den aufrühreriſchen Bauern, deren Anführer Pfeffer von Burgbernheim war, zerstört und in Brand gesteckt. Der größte Theil der Kloster-Dokumente gieng

hiebey verlohren. Mit vieler Anstrengung baute sie das Kloster wieder auf, und starb kurz vor der Secularisation des Klosters.

XVI. Dorothea, eine gebohrne von Hirschheid, wurde zwar zur Aebtissin erwählt, von dem Marggrafen Georg dem Frommen aber schon nicht mehr in dieser Eigenschaft anerkannt. Sie bekam nur den Titel einer Verwalterin und bald wurde ihr von dem Marggrafen auch ein Vogt an die Seite gesetzt, der auf das Haushalten im Kloster Acht geben mußte und manche Beschränkungen machte, die den Klosterfrauen nicht eben angenehm waren, eben dadurch aber auch zu einer Menge von Streitigkeiten zwischen diesen und der Aebtissin Anlaß gab. Die Pfründen wurden zuletzt förmlich regulirt; die Klosterfrauen starben theils ab, theils suchten sie anderwärts unterzukommen; und als Dorothea von Hirschheid im Jahr 1540 starb, war nur noch eine einzige Klosterfrau, Barbara von Leonrod übrig, die von dem Marggräfischen Vogt zu Birkenfeld so geplagt wurde, daß sie am Ende den Marggrafen bat: „mit jezigen Vögt zu verschaffen, daß „er sie mit zwey Pferden in den nächsten Feyer„tagen zu ihrer Mutter Bruder gen Michelfeld „führen lasse, dann sie über Feld zu reisen unver-

„müglich sey." — Bey diesem ihren Verwandten brachte sie den Rest ihres Lebens zu.

Das verlassene Kloster wurde nun völlig sekularisirt. Hanthaler in s. Fatis Compiliensibus p. 1118 sagt: dies sey von Marggraf Albrecht dem Jüngern geschehen, das Kirchenvermögen Gott entrissen und in weltliche Hände gezogen worden. Dies ist unrichtig. Albrecht der jüngere überlies den größten Theil der Kloster-Einkünfte zu Verbesserung der Besoldungen und Einkünfte der protestantischen Kirchen- und Schullehrer zu Neustadt an der Aisch, zu Mönchsteinach, Guttenstetten, Kairlindach, Lenkersheim, Schwebheim, Urfersheim, Kaubenheim, Dottenheim, Baudenbach u. s. w.

Die Klostergebäude wurden nebst der Klosterkirche im Jahr 1553 von den Bundesständischen Straiftruppen in die Asche gelegt. Eine Menge von Denkmählern und Grabschriften gieng dabey zu Grunde. *) Nach Endigung des drey-

*) (Anmerkung):
Noch im Jahr 1787 entdeckte der bekannte und verdiente Geschichtsforscher, Geh. Archivar Spieß in der Kirche zu Birkenfeld den Leichenstein der

ßigjährigen Krieges befahl zwar Marggraf Christian Ernst die Wiederherstellung der Kirche. Al-

---

Burggräfin Margaretha zu Nürnberg, einer gebohrnen Herzogin von Kärnthen und Gemahlin des Burggrafen Friedrich, rechter Hand des Altars an der Wand des Chors aufgerichtet, auf welchem eine Frauensperson zu sehen war, welche am rechten Arm das Zollerische und auf dem linken das Kärnthische Wappen hatte, mit der Umschrift:

† *AÑO. DÑI. M. CCC*

X. L. V. ttt.

NURĒBERCH

weiter war, wegen der ober dem Leichenstein befindlichen Bretter der Kirchenstühle nichts zu lesen. Indeß ist gar kein Zweifel übrig, daß dieser Leichenstein das Grabmahl gedachter Burggräfin ist, zumal sie in einer Urkunde vom J. 1347 den Ort Rappoltshofen betrefl. zum letztenmal vorkommt. (ex autographo Spiesiano.)

lein erst im Jahr 1683 wurde die Reparatur angefangen, nach eilf Jahren beendigt, und am XII. Soñtag nach dem heiligen Dreyfaltigkeits-Feste von dem damaligen Superintenden J. G. Lairiz zu Neustadt an der Aisch der Einweihungs-Akt feyerlich vollzogen.

Nach Innhalt des von Oetter mitgetheilten Verzeichnißes der Pfründ einer Klosterfrau, so, wie sie bey der Sekularisation des Klosters regulirt worden war, erhielt jede in natura:

1.) Täglich: 1 Brod, 4 Pfennige werth;
1 Viertel Wein.

2.) Jährlich: 39 Hüner;
13 Käse;
44 Pfund Ochsenfleisch;
1 Malter Haber;
½ gemästetes Schwein;
1 Mz. Gersten;
1 Mz. Erbsen;
1 Mz. Habermehl;
1 Mz. Waizenmehl;

1 Mz. Waizen;
1 Martinsganns;
6 Maas Herbstmilch und
wöchentlich 3 mal Milch.

In der Fasten:

40 Heeringe;
18 Pf. Karpfen;
7 Pfund Lax;
3 Pfund Feigen;
1 Pfund Rosin;
1 Pf. Weinbeer;
1 Pf. Mandeln;
1 Pfund Reiß.

An Geld jährlich 11 Gulden.

Rüben und Kraut erhielten sie aus dem Klosterfeld nach Bedürfen, so oft die Klosterweyher gefischt wurden, noch ein Geschenk von Fischen, freye Wohnung, Holz, Licht und Wäsche. Wer hiernach eine genauere Berechnung und Vergleichung mit den Pensionen anstellen will, welche

den secularisirten Klosterfrauen von der Freygebigkeit der Fürsten in unsern Tagen zu Theil geworden sind, der wird der alten Zeit in dieser Rücksicht volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen müssen.

V

Briefe

aus Kissingen und Boklet.

Geschrieben

im Jahr 1811.

I. Brief.

Kissingen, den 17. Jun. 1811.

Du hast vollkommen recht gehabt, lieber G* daß Entfernung von Geschäften, Veränderung der Luft, tüchtige Bewegung unter Gottes freyem Himmel, Zerstreuung im Umgange mit Fremden, neue Bekanntschaften mit Menschen und Gegenden allein es seyen, die deinen liebevollen ärztlichen Bemühungen um die Wiederherstellung meiner zerrütteten Gesundheit die Krone aufsetzen könnten. Seit den wenigen Tagen meiner Entfernung vom Hause fühl' ich mich schon heiterer, Genuß- und Lebensfähiger, als vorhin. Die Mühseligkeiten

der Reise, die ich armer Hypochondrist mir so groß vorstellte — diese kleinen Mühseligkeiten sind glücklich überstanden. Ich habe nie gefühlt, wie in diesem Augenblicke, was das heißt: frey athmen können! und wenn's so fort geht, so — doch ich will bescheiden seyn in meinen Hoffnungen und Wünschen.

Angenehmer und unterhaltender, als von Ansbach bis Uffenheim wurde mir und meiner lieben Reisegefährtin der Weeg von dort aus bis nach Würzburg, dem Ziele unsrer ersten Tagfarth. Froh und munter fuhren wir auf der treflich unterhaltenen Chaussee zwischen den reichlich gesegneten, zur Aerndte reifenden Fluren dahin.

Je mehr wir uns der Würzburgischen Gränze näherten, desto freundlicher und unterhaltender wurde die Gegend. Die Kultur des Bodens ist unstreitig im Würzburgischen weiter, als im Ansbachischen. Immer wechseln Getraidfelder mit Wiesen, Klee, Flachs und andern Früchten. Die Obstbaum-Zucht ist ungleich stärker betrieben, und die vielen Bäche, die zwischen Erlen- und Weidenbüschen versteckt, sich durch die üppig grünenden Wiesthäler schlängeln, gewähren mit ihren mannigfaltigen Gruppirungen einen angenehmen, wohlthätigen Anblick. Man findet ungleich mehr Leben in der Natur — ungleich mehr Menschen

auf dem Felde beschäftigt, als in andern Gegenden, wo der einförmige Anblick eines Aehrenmeeres, aus dem man weit und breit oft nicht einmal einen Baum hervorragen sieht, für den äussern und innern Sinn gleich ermüdend wird.

Eben als wir nach Ochsenfurth kamen, brach ein heftiges Gewitter aus. Wir mußten ein paar Stunden im Städtchen Halt machen. Im Gasthofe war das löbliche Handwerk der Schneider eben feyerlichst versammelt, und Tanz und Musik belebte die Gesellschaft in den obern Zimmern. Wir blieben bescheiden in den untern, ruhigern Regionen, und unterhielten uns mit einigen Landleuten aus der Gegend von Rothenburg über die traurigen Verwüstungen, die der Hagelschlag vor wenig Tagen auch in jenen gesegneten Fluren an der Tauber angerichtet hat.

Unter einem sanften, erquickenden Regen fuhren wir zwischen dem freundlichen Mayn und den noch freundlichern Traubenhügeln über Sommerhausen und Randersacker vollends nach Würzburg, wo uns der Gasthof zum Schwan aufnahm, dessen angenehme Aussicht auf den Mayn und über denselben auf die Berge, die den treflichen Stein- und Leisten-Wein gewähren, schon von so vielen Reisenden gerühmt und beschrieben worden ist.

Von Würzburg nach Kissingen hat man wohl noch zwölf starke Stunden Weegs über Werneck zurückzulegen. Werneck gehörte in frühern Zeiten dem von Reichenbergischen Geschlechte. Im Jahr 1250 kaufte Würzburg die Hälfte des Schlosses von Konrad von Reichenberg. Dies alte Schloß wurde 1525 von den aufrührerischen Bauern zerstört; Bischof Konrad lies daher auf seiner blutigen Reise 12 Bauern daselbst mit dem Schwerdt hinrichten. Späterhin wurde ein neues schönes Schloß von dem Fürstbischof Karl Friedrich von Schönbronn erbaut. Jezt hält der Großherzog sich der Jagd wegen häufig in Werneck auf, und mehrere neue ansehnliche Gebäude haben seit kurzem den Ort verschönert. Die Chaussee theilt sich hier in zwey Arme, von welchen der eine nach Geltersheim, der andre nach Schweinfurth, drey Stunden von hier, führt. Bey Poppenhausen giengen wir von der Chaussee ab und hatten nun gerade in den drey letzten Stunden noch einen beschwerlichen Weeg über Berg und Wald, bis wir endlich, auf einer neuerlich angelegten Chausseestrecke von ungefähr ¾ Stunden in das zwar kleine, aber anmuthige, von der Saale in hundertfachen Krümmungen durchschlängelte Thal eintraten, in dessen Mitte das langersehnte Kissingen gar freundlich die müden Wanderer begrüßte.

Wir fanden ausserhalb des Städtgens in der Nähe des Kurplatzes bey dem Traiteur Heilmann Kost und Logis, und führen nun unser einfaches Haushalten, recht wie Mann und Frau oder vielmehr so, daß uns kein Mensch für Mann und Frau halten sollte, mit einer für Geist und Körper so wohlthätigen Ruhe, daß wir gleichsam in einem neuen Leben wandeln.

Die eigentliche Kurzeit, d. h. die Zeit, wo die mehresten Kurgäste hier zusammen kommen, geht erst von Kiliani an. In den frühern Zeiten der Fürst-Bischöflichen Regierung konnte nemlich der Stifts-Adel in Würzburg und Bamberg von seinen wichtigen Geschäften erst nach dem Kilianstage abkommen, und andere Fremde, die weniger der Kur als des Vergnügens wegen sonst zahlreich hieher kamen, richteten sich nach dieser Zeitbestimmung. Gegenwärtig sind daher nur erst einige wenige Kurgäste hier, die im Städtchen zerstreut wohnen und wirklich Krankheits halber früher gekommen sind, vom anhaltend schönen Wetter begünstigt. Wer sich nun vor der Hand nicht selbst zu unterhalten weiß, der ist um so übler daran, weil ausser dem Kurplatz, wo das Wasser getrunken wird, kein Vereinigungspunkt existirt, welcher die anwesenden Kurgäste willkührlich oder unwillkührlich zusammen bringen könnte. Einen

alten Bekannten aus Franken, den Herrn Weinhändler Kl. — aus M. — haben wir hier getroffen, der uns die Zeit vertreiben hilft.

In der That wird die Zeit hier recht im eigentlichen Sinne des Worts vertrieben. Man steht Morgens gegen 6 Uhr auf, geht an den Bronnen und trinkt, je nachdem es die Umstände mit sich bringen, einige Gläser Sauerwasser oder gar von dem lieblichen Ragotzy, mit dem ich dich nächstens näher bekannt machen werde, geht dabey eine gute halbe Stunde in der Allee auf und ab, und frühstückt dann, bey schöner Witterung auf dem Kurplatz unter dem Schatten der Rüstern. Da schmeckt ein Pfeifchen Tabak ganz vortreflich und da versöhnt man sich mit dem Schmeichler Castor Düranti, der diesem edlen Kraut mehr Lobeserhebungen gemacht hat *)

---

*) Dem Tabak brachte der Kardinal Prosper Sainte Croix, der sich als päbstlicher Nunzius in der zwoten Hälfte des XVI. Jahrhunderts einige Zeit in Portugall aufgehalten hatte, zuerst nach Italien, und nach seinem Namen wurde dies Kraut Santa Cruce genannt. Es ist kaum glaublich, was für eine Menge medizinischer Wundereigenschaften in jenen Zeiten dem Tabak zugeschrieben wurden. Castor Duranti besang ihn in folgenden Versen:

als es, alles wohl erwogen, verdient. Gegen acht Uhr kommt man nach Hause und steigt nun in's Bad, in welchem man aber ja nicht zu lange — eine viertel= höchstens eine halbe Stunde — bleiben darf, ruht dann ein halbes Stündchen auf dem Bette, hat hierauf ein Stündchen Zeit zum Lesen oder Schreiben, geht wieder eine halbe Stunde spazieren und eilt endlich, vom Hunger

---

Nomine quæ Sanctæ Crucis herba vocatur, ocellis
Subvenit, et sanat plagas et vulnera jungit,
Discutit et strumas, canerum, cancrosaque sanat
Ulcera et ambustis prodest, scabiemque repellit;
Discutit et morbum, cui cessit ab impeto nomen,
Calfacit et siccat, stringit, mundatque, resolvit,
Et dentum et ventris mulcet capitisque dolores.
Subvenit antiquæ tussi, stomachoque rigenti,
Renibus et spleni confert ultroque venena
Dira sagittarum domat, ictibus omnibus atris
Hæc eadem prodest, gingivis proficit atque
Conciliat somnum: nuda ossaque carne revestit:
Thoracis vitiis prodest pulmonis iterque,
Quæ duo sic præstat non ulla potentior herba — —

Am Ende sagt der Lügenprophet gar, daß das Holz vom heiligen Kreutze selbst keine größere Wunderkraft haben könne, als ein Tobakstengel und nun weis man kaum mehr, ob er Ernst oder Spaß meynt.

recht ernstlich getrieben, zum Mittagessen. So ist der halbe Tag verstrichen. Nach Tische pflegt jeder nach seiner Art der Verdauung. Man kan wieder ein paar Stunden auf unterhaltende Lectüre wenden, geht gegen Abend spazieren, macht sich zwischen 8 und 9 Uhr noch einmal an's Essen und Trinken, schlendert noch ein halbes Stündchen herum, schleicht sich gemächlich und gemüthlich ins Bette, und schläft der Regel nach seine sieben volle Stunden mit wahrer Behaglichkeit. Am andern Morgen fängt man wieder an, wo man es gelassen hat und, dies ist jetzt — wenigstens meine Lebensweise, bey der ich mich sehr wohl befinde. Vom Spiel wissen wir hier zur Zeit noch nichts und das ist desto besser!

Noch besser aber wird's seyn, wenn ich jezt schließe und dir mit dem ersten überlangen Brief nicht gerade zu die Lust zu allem weitern Briefwechsel vertreibe. Vale igitur, amice suavissime, und laß mich recht bald gute Nachrichten von dir und andern lieben Freunden lesen.

II. Brief.

Kissingen, den 22. Jun. 1811

Nulla dies sine linea! das kan bey mir nun einmal nicht anders seyn; denn aus der Gewohnheit zu schreiben darf ich nicht kommen.

— est ardelionum quædam natio,
trepide concursans, occupata in otio,
gratis anhelans, multa agendo nihil agens —

und dieser, eben nicht sehr glücklichen Klasse von Menschen, welche der Schweizer, Johannes Müller, Geschäftsmänner nennt, gehör' ich doch auch an; diese können im Nothfall mit allen Krankheiten des Leibes und sogar mit manchen Schwachheiten des Geistes behaftet seyn, nur nicht mit dem leidigen Chiragra, welches da gewaltig hindert am concipiren, Tabellen-machen, Bericht-schreiben u. s. w.

Um also in der Uebung zu bleiben, will ich dich, lieber S* heute auf dem Kurplatz zu Kissingen spazieren führen.

An der Strasse von Würzburg nach Kissingen, ungefähr dreyhundert Schritte vor dem Städtchen, linker Hand, begränzt von der fränkischen Saale, liegen die Gesundbronnen in mäsiger Ent-

fernung von einander. Ein, gegen 600 Schritte langer und 150 breiter, in regelmäsiger Form mit Rüstern und Linden besezter Platz, von der über die Saale gehenden, im Jahr 1585 erbauten steinernen Brücke mit zwölf Bögen in zwey fast ganz gleiche Hälften abgetheilt, führt den Namen des Kurplatzes. Er ist gegen die Straße zu mit einer niedern Mauer eingefaßt und liegt mehrere Fuß tiefer, als diese. In der obern Hälfte des Kurplatzes findest du mit einer einfachen, steinernen, runden Einfassung umgeben, den Badebronnen. aus welchem das Wasser zum Baden geholt wird, sonst auch, der Himmel weis warum? der Pandur genannt. Wahrscheinlich ist er unter den jezt vorhandenen drey Bronnen der älteste. Die Bestandtheile des Wassers bestehen, den Untersuchungen des Bronnenarztes und Landgerichtsphysicus Dr. Goldwiz zufolge, in einem Pfunde zu 16 Unzen, in:

76 Gran Kochsalz;
8 — Kochsalzsaurer Bittererde;
$10\frac{1}{2}$ — Selenit;
$4\frac{1}{4}$ — Luftsaurer Bittererde;
11 — Luftsaurer Kalcherde;
$\frac{1}{4}$ — Luftsaurem Eisen und
$14\frac{42}{75}$ — Kubikzoll Luftsäure.

Zehn Schritte von dieser Quelle, in gerader Li-

nie gegen den Fluß und mit gleicher Einfassung versehen, liegt der sogenannte Kur= oder Laxierbronnen, sonst auch der Ragozy genannt. Im Jahr 1738, als man den Badbronnen gegen die Ueberschwemmungen der Saale, die hart an demselben vorbeyfloß, besser zu verwahren suchte, wurden die hier zusammengefaßten Quellen im Flusse selbst entdeckt, der Fluß auf 15 — 20 Schritte weit abgeleitet, und die Fassung gemacht. Das Wasser dient blos zum Trinken und hat einen stark salzigten, daher auch Vielen anfangs sehr widrigen Geschmack. Die Temperatur desselben ist $54\frac{1}{2}°$ Fahr. An Bestandtheilen enthält es in einem Pfunde zu 16 Unzen: nach Hofmanns Untersuchung:

62	Gran	Kochsalz;
$9\frac{11}{15}$	—	Kochsalzsaure Bittererde;
$4\frac{1}{15}$	—	Selenit;
$1\frac{19}{30}$	—	Luftsaure Bittererde;
$\frac{8}{15}$	—	Luftsaures Eisen;
$6\frac{4}{5}$	—	Luftsaure Kalcherde;
$\frac{8}{30}$	—	Harzstof, und 19 Kubikzoll Luftsäure.

Wenn gleich die Bewohner der hiesigen Gegend an den Genuß dieses Wassers so sehr gewöhnt sind, daß viele derselben zehn bis zwölf Gläser trinken, ohne davon einige unangenehme

oder nachtheilige Würkung zu spüren; so müssen doch Fremde bey dem Gebrauche sehr vorsichtig und überhaupt nicht ohne den Beirath des Arztes zu Werke gehen. Es ist sehr gefehlt, gleich in den ersten Tagen der Kur eine — wie man gewöhnlich zu sagen pflegt: recht tüchtige Ausleerung und Reinigung der Gedärme sich durch dies Wasser verschaffen zu wollen. Man macht sich dadurch ohne Noth unpäßlich und kan sich sehr leicht krank machen. Viel gerathener ist es, mit einer geringen Portion, allenfalls einem gewöhnlichen Trinkglase voll, welches ungefähr einen Schoppen Bair. Maas hält, anzufangen, damit einige Tage fortzusetzen, und dann nach und nach die Portion bis auf drey, höchstens vier Gläser zu verstärken. Bekommt man auf das Trinken und die damit zu verbindende mäsige Bewegung eine gelinde erweichende Oefnung — nach dem Mittagessen und der gewöhnlichen Verdauungszeit aber eine rechte derbe Sitzung — bemerkt man vorzüglich, daß dabey Cruditäten mit abgeführt werden: dann ist die Kur ganz in der Ordnung.

In der zwoten Hälfte des Kurplatzes gegen das Städtchen zu, ist der sogenannte Sauerbronnen oder der gewöhnliche Trinkbronnen gelegen. Er ist gleichfalls mit einer runden steinernen Einfassung versehen, um welche ringsherum

in der Vertiefung von 6 — 8 Stufen steinerne Bänke angebracht sind. Bey strenger Kälte hat das Wasser nicht unter $47\frac{3}{4}$° und im heißen Sommer nicht über $52\frac{1}{2}$° Fahr: Temperatur. Seine Bestandtheile in einem Pfunde zu 16 Unzen, bestehen in

24 Gran Kochsalz;
5 — Kochsalzsaurer Bittererde;
$4\frac{1}{2}$ — Selenit;
2 — Luftsaurer Bittererde;
6 — Luftsaurer Kalcherde und
$16\frac{11}{70}$ — Kubikzoll Luftsäure.

Es hat einen nicht unangenehmen, säuerlichen, dem Selterwasser etwas ähnlich kommenden Geschmack, und ist das gewöhnliche und liebste Getränke der Kissinger, so wie aller benachbarten Landleute; vom frühen Morgen an, bis in den spätesten Abend siehst du hier eine Menge von Menschen, die sich dieser wohlthätigen Gabe der guten Mutter-Natur dankbarlich erfreuen. Hier verweil ich am liebsten um die Zeit des Mittags. Da hält der Taglöhner, der aus den benachbarten Ortschaften täglich nach Kissingen kommt — da der Landmann, der beim Amt oder sonst Geschäfte hatte und in seinem Beutel keinen Beruf findet, im Wirthshause zu zehren — da der betriebsame Kärner, der das Kissinger Sauerwasser

verführt, bey einem Stück Brod und Käse, und bey einem Glas Wasser offene Tafel. Oft, wenn an Heilmann's gut beseztem Tische mir die besten Gerichte nicht recht munden wollen, wünsch' ich mich an die Stelle solch eines mit seiner schmalen, einfachen Kost zufriedenen und gesunden Taglöhners. Andere liegen auf den Bänken und auf dem steinernen Gesimse der Mauer umher und halten ihr ruhiges Mittagsschläfchen. Andere plaudern und kannegiesern vertraulich zusammen; ein mächtiger Krug macht unter ihnen fleißig die Runde und — wenn du seinen Innhalt untersuchst, du findest reines Wasser, das ihre Unterhaltung eben so gut belebt, als der Wein die unsrige.

Noch vor wenig Jahren wurde das Kissinger Wasser sehr stark verführt, und der Bronnenmeister versichert mich, daß oft gegen 25 bis 30000 Krüge gefüllt worden seyen. Jezt wird kaum der dritte Theil mehr abgesezt. Die Ursachen davon liegen Theils in den starken Zoll- und Mauth-Abgaben — denn selbst das heiligste Recht des Menschen, seine Gesundheit zu erhalten und zu befördern, kan der Besteurung nicht entgehen, weil ja von so Vielen diese Gesundwasser nur aus Luxus gebraucht werden — Theils liegen sie in der zunehmenden Anzahl ähnlicher und besserer Mineralwasser. Vorzüglich hat das Gailnauer sich

neuerlichst sehr empfohlen. Theils auch und in so fern der Gebrauch der Mineralwasser als Gegenstand des Luxus in Betrachtung kommen kan, wird diese Art des Luxus durch den immer drückendern Geldmangel sehr beschränkt. Von dem Bronnenmeister wird der Krug Kissinger Sauerwasser an Ort und Stelle für 9 kr. rhnl. an Auswärtige verkauft. Die aus der Rhön und anderwärts herkommenden Kärner bringen gewöhnlich ihre Krüge, meist Selterkrüge oder wenigstens mit Selters bezeichnet, mit sich: und diesen kostet der Krug an der Quelle gefüllt, 3 kr. Frk. oder 3 kr. 3 pf. rhnl. Hievon muß, — ich weis nicht, unter welcher Kontrolle — der Regierung 1 kr. verrechnet werden. Für die übrigen 2 kr. muß der Bronnenmeister die Krüge füllen und das Pfropfen derselben besorgen. Viele Krüge gehen beim Pfropfen, viele beym Verführen zu Grunde. Die Aufdrückung des Siegels ist — dem Kärner oder Käufer überlassen und dies giebt zu Betrügereien Anlaß, welche die Brunnenpolizey in Kissingen, meiner Ueberzeugung nach, nicht leiden sollte.

Die unmittelbare Aufsicht über die Gesundbronnen und die Polizey hat das Landgericht zu Kissingen gemeinschaftlich mit dem dortigen Landgerichts-Arzt, der zugleich Bronnenarzt ist, zu

besorgen. Der Bronnenmeister hat für die Reinhaltung der Bronnen und des Kurplatzes zu sorgen, und muß durch die von ihm dazu bestellten Leute den Kurgästen das Wasser unentgeldlich abreichen. Versteht sich, daß am Ende doch jeder Kurgast vor seiner Abreise es an den herkömmlichen Trinkgeldern — nicht fehlen lassen darf. —

Genug für heute. Der Bote nach Würzburg geht ab, und meine Frau ruft mich zum Abend = Spaziergang. —

Dritter Brief. *)

Kissingen, den 26. Jun. 1811.

Kein wahrerers Wort, lieber G* als was Dorat zu einem seiner Freunde gesagt hat:

Digérez— vous? Voila l'affaire.
L'homme n'a rien, s'il ne digére,
car, sans cela, plaisirs et jeux
s'envolent au pays des Fables.
L'èsprit fait les mortels aimables,
mais l'estomac fait les heureux.

Mit jedem Tage verdau' ich besser, freier athmet die Brust und die Lust zum Leben, diese in mir so sehr erstorbne Lust zum Leben, erwacht wieder. Meine hiesigen Bekannten versichern mir, daß ich viel gesunder und heiterer aussehe, als bei meiner Hieherkunft, und mir deucht, ich fühl' es, daß sie nicht Unrecht haben. —

In meinem lezten Briefe vom 22. dieses bin ich dir noch einige umständlichere Nachrichten über die Heilkräfte der Kissinger Wasser und über die weitern Umgebungen des Kurplatzes schuldig ge=

K

*) An den Herrn K. M. R. Dr. G***

blieben. Von den erstern geben Jäger in der kurzgefaßten Beschreibung des Kissinger Gesundbronnens, Würzburg 1765 8. Goldwiz in s. Abh. die Mineralquellen zu Kissingen und Boklet, Würzburg 1795 8. und Buchholz in seinem: Etwas über den Kissinger Gesundbronnen in Franken, in dem Journal des Luxus und der Moden, 1793 Monat May und Juni mehr, mödcht' ich beynahe sagen, als man zu wissen nöthig hat, und da ich eben kein Liebhaber vom Abschreiben bin, da ich zugleich nicht als Sachverständiger über diesen Gegenstand urtheilen kann, so verweise ich dich billig auf die bemerkten Schriften.

Dem Kurplatze gerade gegen über steht das Kurhaus, welches par terre die Wohnung des Bronnenmeisters, eine Küche für den Traiteur und einige Zimmer für Kaufleute enthält. Oben enthält das Hauptgebäude einen ziemlich geräumigen Saal, der zur Versammlung der Kurgäste und zum Tanzplatz bestimmt ist; ein Flügelgebäude linkerhand aber einen etwas kleinern Eßsaal und Billardzimmer, und zur Rechten einige Zimmer zum Spielen. Uebrigens nimmt sich dies Gebäude weder von aussen vortheilhaft aus, noch ist es im Innern gut gehalten; an Eleganz ist gar nicht zu denken. Der daran stosende Garten

ist geschmacklos angelegt und von gar keiner Bedeutung.

Zur Unterhaltung der Kurgäste ist unmittelbar an dem Kurplatze, zwischen diesem und der Saale, gegen die Saalbrücke zu, ein Schießplaz angelegt, der für die hysterischen und nervenschwachen Damen ganz vorzüglich interessant scheint, da sie von dem Eindruck, den das nahe, häufige Schießen auf sie macht, mit großer Zuversicht auf die successive Abnahme ihrer Nervenschwäche schließen können. An angenehmen Spaziergängen um Kissingen fehlt es nicht; die Natur hat dafür gesorgt, die Kunst hat ihr gar nichts nachgeholfen. Einer der gewöhnlichsten Spaziergänge ist der im Wiesgrunde an der Saale nach denen zwischen Kissingen und Hausen gelegenen Salinengebäuden und Salzwerken. Diese Salzwerke sind von uralten Zeiten her bekannt. Schon im Jahr 823 wurden die Quellen der sogenannten untern Saline zum Salzsieden benuzt; späterhin wurden andere Quellen zu den obern Salinen verwendet. Sie liegen theils zwischen dem ehemaligen Kloster und dem Dörfchen Hausen an der Straße, und theils hinter dem Dorfe Kleinbrach. Den größten Bestand derselben macht das Kochsalz, den geringern

aber Gyps, Glaubersalz und Bittersalz aus. Goldwitzens Angabe, daß sie freies Mineralalcali enthalten sollen, ist nach des Herrn Prof. Pickels zu Würzburg neuern Untersuchungen, ungegründet. In den unruhigen Zeiten des dreisigjährigen Krieges waren diese Salzwerke beinahe ganz in Verfall gekommen: erst im Jahr 1655 suchte sie der Fürstbischof Johann Philipp wieder herzustellen, und erst seit dem Jahr 1740 wird das Wasser durch ein großes Rad von vielen Pompen aus der Saale gezogen. Im Jahr 1763 wurden die Gradiergebäude errichtet, von welchen das größte, an der Straße von Kissingen nach Bocklet gelegene, gegen 900 Schritte lang ist. Die schönen und massiven Wohngebäude der Offizianten wurden im Jahr 1789 von dem Fürstbischof Franz Ludwig in den gegenwärtigen Stand gesezt. Im Jahr 1794 war die Saline auf dreyßig Jahre an Würzburgische Kaufleute für jährlich 16000 fl. rhnl. verpachtet: späterhin wurde dieser Pacht immer höher getrieben und dabey waren die Pächter noch verpflichtet, das Salz an die Regierung um einen bestimmten Preis abzuliefern. Gegenwärtig wird dies Salzwerk wieder auf Herrschaftliche Rechnung betrieben, und es sind bey dem Salinenwerke selbst angestellt: ein Salzamtmann; ein Obersalzfactor; ein Buchhalter mit

einem Amtsgehülfen; ein Brunnen- und Gradiermeister; ein Zimmermeister; ein Maurermeister; zwey Schmiedtmeister; ein Waagmeister; ein Sudmeister; ein Wehrmann und vier Salinenknechte; welche sämtlich in den zur Salzsaline gehörigen herrschaftlichen Gebäuden ihre Wohnung haben. Die Großherzogliche Salinen-Kommission zu Würzburg besteht aus dem Landesdirections-Vizepräsidenten Freyh. von Werneck, dann den beyden Landesdirectionsräthen Beringer und Schallhammer. Der Ctner vom feinsten Salz wird an die Unterthanen für 6 Gulden verkauft. Ein Preis, bei welchem der Unterthan offenbar zu kurz kommt. Wie viel jährlich Salz fabrizirt wird, habe ich nicht erfahren können.

Das ehemalige Kloster Hausen, dessen ich oben erwähnt habe, weiblichen Benedictiner-Ordens, wurde im Jahr 1525 von den aufrühreri-schen Bauern zerstört, und in der Folge dessen Einkünfte dem Julius-Spital zu Würzburg zugetheilt. Bis auf den kleinen Ueberrest, wahrscheinlich eines alten Kreuzganges neben der kleinen Kirche, haben sich alle Spuren des vormaligen Klostergebäudes verlohren.

Auch rings um das Städtchen Kissingen selbst, zwischen der gut unterhaltenen Stadtmauer

und Gärten ziehen sich für den Fußgänger recht angenehme Wege.

Wem an einem etwas ermüdendern Spaziergange gelegen ist, dem rathe ich wohlmeinend, seine Kräfte erst an der mäßigen Anhöhe zu versuchen, welche man ersteigen muß, um nach Gariz, einem Dörfchen, ¾tel Stunden von Kissingen, zu gelangen. Auf dieser Anhöhe mag er sich dann ein paarmal ausruhen und nach dem im Rücken liegenden Kissingen umsehen, welches ihm mit jedem Schritte, den er aufwärts steigt, einen angenehmern Anblick gewährt. Ist die Anhöhe erstiegen, so muß er nur nicht daran denken, daß hier allenfalls unter dem wohlthätigen Schatten eines Apfel- oder Birnbaums ein paar steinerne Ruhesitze angebracht seyn könnten: denn dergleichen findet er nirgends. Er schleiche lieber auf dem ziemlich bequemen Fußwege vollends nach Garitz hinein, wo er im Wirthshause nach allem fragen darf, am besten aber thut, wenn er mit einem Glas frischer Milch vorlieb nimmt, die er im nächsten besten Hause findet, — auf dem Rückweg aber die Fahrstraße einschlägt, die ihn über die Ziegelhütte wieder nach Kissingen zurück führt.

Diesen Spaziergang hab' ich heute gemacht, und er hat mich ziemlich ermüdet. Darum denn auch für heute — Gute Nacht!

Vierter Brief *)

Kissingen, den 2. Jul. 1811.

— — Zur Abwechslung hatten wir gestern Abends zwischen 8 — 10 Uhr ein sehr heftiges, mit Schlossen untermischtes Donnerwetter, das einen, doch nur geringen Theil der Weinberge um Kissingen ruinirt, in der Nachbarschaft aber bedeutenden Schaden verursacht hat.

Der Regen stürzte herab, gleich einem Wolkenbruch, und noch spät Abends erfuhren wir, daß die sämmtlichen Bronnen ganz mit Schlamm und wildem Wasser angefüllt seyen. Du kannst dir vorstellen, Lieber! daß uns diese Bothschaft nicht wenig unangenehm war; denn nun hatten wir auch nichts anders zu gewarten, als vielleicht mehrere Tage ohne Bad und Bronnen unsre Kur schmählich unterbrochen zu sehen und drey Tage mehr oder weniger machen hier, den unnützen Zeitverlust abgerechnet, schon einen Kosten = Unterschied von 15 bis 20 Gulden, der von den Kurgästen, die nur ihres Vergnügens wegen hier sind, zwar wenig berücksichtigt zu werden braucht, den=

---

*) An Herrn K. M. R. Dr. G***

jenigen Gästen indeß, welche die Kur brauchen, gewöhnlich ganz und gar nicht gleichgültig ist.

Das muß aber wahr seyn! die Anstalten bei dergleichen Zufällen sind hier vortreflich und wenn es einmal jemand einfallen sollte, ein Badepolizeyrecht zu schreiben, so rathe ich ihm wohlmeinend, sich hieher zu begeben — versteht sich auf Kosten des Verlegers — wo er denn alles, was er zu seinem Behufe nur immer dienlich und unterrichtend finden kan, in nuce beisammen treffen wird.

Als ich heute Morgens, Schlag 7 Uhr, an den Bronnen kam, da war der biedere humane Bronnenmeister schon seit mehrern Stunden mit der Reinigung der Quellen beschäftigt und eifrig bemüht, dem im Schlamm eingekerkerten Brunnengeiste wieder aus seinem Arreste zu verhelfen. Ein paar Pompen, in jedem Bronnen eingesezt, waren in ununterbrochener Thätigkeit und schon sah man die klaren Quellen mächtig hervorsprudeln aus dem Felsen, der seinen segenvollen Schoos wohlthätig öffnet. Da war Ordnung und Thätigkeit! Eine hinlängliche Anzahl von Arbeitern, die sich ablößten, ohne einander zu hindern. Mehrere Wägen fuhren ab und zu, um den Unrath in den nächsten Umgebungen der Bronnen aufzunehmen und sogleich auf bestimmte Plätze zu

bringen, wo er nicht vom nächsten besten Plazregen wieder hergeschwemmt werden kan. Zwar bedauerte der fleisige Bronnenmeister recht herzlich, daß wir heute cariren mußten, aber man entbehrte gerne, weil es unverkennbar war, daß die Schuld nicht an ihm lag.

Da der Ordnung nach denn doch ohne förmlichen Wolkenbruch eine solche Ueberschwemmung — nicht durch den Fluß verursacht, welcher gar nicht ausgetreten war — ohne ganz besondre locale Ursachen nicht hätte Statt finden können; so kam auch der derzeitige Burgermeister Loci an Ort und Stelle, um die nähern Veranlassungen des Unfalls zu untersuchen und da es augenscheinlich an der seit geraumer Zeit unterbliebenen Reinigung der Strasse und der Abzugsgräben gelegen war, welche das wilde Wasser aufnehmen sollen, so wurden auch hier sogleich die nöthigen Arbeiter um so geschwinder in Thätigkeit gesezt, als man neue Gewitterstürme zu befürchten hatte.

Vormittags 10 Uhr waren alle Bronnen verschlossen, um sich wieder anfüllen und das trübe Wasser vollends ausstossen zu können. Nicht — quasi re bene gesta — sondern der wohlverdienten Ruhe pflegend, und sein Pfeifchen in bona pace rauchend, saß der Bronnenmeister vor seiner Thüre, sich freuend der wohlgelungenen Arbeit. — —

Am 4ten Juli.

Wenn dir mein Bronnenmeister und seine Anstalten gefallen haben, lieber Freund! so ist's desto schlimmer, daß ich dir nun ganz im Vertrauen sagen muß, daß ich der Wahrheit eben nicht sehr getreu gewesen bin. Mit dem Donnerwetter und seinen Folgen am 1. dies. hat es zwar seine vollkommene Richtigkeit. Aber Montags, den 2. hatten wir weder Wasser noch Bad; gestern als am Dienstag, kein Trinkwasser und ein sehr trübes, unreines Bad; endlich heute läßt sich der Ragotzy zur Noth trinken, und ich bin sehr überzeugt, daß unser Bronnenmeister seiner guten Anstalten halber, keinen Verdienstorden erhalten — wenigstens keinen verdienen wird.

Da die Tagesordnung unterbrochen war, so hab' ich meine Kollectaneen über die Geschichte der bey Kissingen gelegenen alten Burg Bodenlauben, und ihrer Besitzer, geordnet und lege den Aufsatz hier bey, mit der Bitte, ihn dem Herrn G. R. Str. mitzutheilen, für den er vielleicht einiges Interesse haben wird. Ich schließe meinen Brief mit der Anfangsformel der Alten: si vales, bene est, ego valeo, und mit dem Wunsche, bald recht viel gutes Neues von dir und den Unsrigen zu lesen.

Beilage.

Von der alten Burg Bodenlauben und ihren Besitzern.

Eine halbe Stunde von Kissingen, rechts in gleicher Entfernung von der Würzburger Chaussee, auf einer ziemlichen Anhöhe, zwischen zwey andern etwas niedrigern Bergrücken, liegen die Ruinen der alten Burg Bodenlauben; bestehend in einzelnen Trümmern der alten ringsum gestandnen Burgmauern und zwey starken runden Thürmen, von welchen der eine, gegen Mittag gelegen, wahrscheinlich den Eingang in die Burg deckte, der andre gegen Mitternacht zunächst zu Gefängnissen diente. Beyde sind nach alter Art mit starken Quaderstücken bekleidet, deren Form indeß auf kein sehr hohes Alter schließen läßt; sie haben keinen Eingang auf ebner Erde, und waren, wie es der Augenschein zeigt, nur von oben aus den Burggebäuden zugänglich. Eine Menge von Quadern sind in neuern Zeiten mit Gewalt und

nicht ohne Gefahr ausgebrochen worden, und geben diese Thurmruinen, die ausserdem wohl noch Jahrhunderte lang dem gefräßigen Zahn der Zeit getrozt haben würden, früher dem gänzlichen Verfalle preis. Auf dem sehr geräumigen Burgplatze findet man hie und da Spuren von Gewölbern, deren Eingänge aber, wohl absichtlich, längst verschüttet sind. Von den Burggebäuden selbst, ihrer ehemaligen Einrichtung u. s. w. hat die Verwüstung auch nicht die mindeste Spur mehr übrig gelassen.

Das alte Schloß Trimberg und der Gipfel des alten Sodenberges bey Hammelburg zeigen sich dem unbewafneten Auge. Gegen Osten ragen aus der Ferne die Gleichberge, wie dunkle Wolken hervor. Die Seiten des Berges sind mit Weinbergen und Ackerland angebaut.

Bodenlauben, oder wie es auch sonst genannt wird, Bodenleben, Bottelebe, hat wahrscheinlich seinem ersten Erbauer und Besitzer diesen Namen zu verdanken. Es hieß: Boponis Lauba oder Leuba. Das Wort Lauba, Leuba, Louba, bezeichnete vor Alters einen Wald. Man wird sich kaum irren, wenn man die Burg für eben so alt, wo nicht für älter hält, als den Ort Kissingen selbst. Einer Urkunde in Schannat's Vindemiis litterariis (Collect. I num. IV

p. 175) zufolge, vermachte ein gewisser Bodo, Noricus natione, vivens bavarica lege, dem Kloster Theres seine in dieser Gegend gelegenen Güter mit dem Bedingen: daß sein Leichnam dereinst im Kloster begraben und für ihn und seine Gemahlin Judith jährliche Gedächtniß-Tage gefeiert werden sollten. Kaiser Heinrich der IV. bestättigte diese Schenkung in einer Urkunde vom Jahr 1094, in welcher er ihn dilectissimum nostrum nennt — ein Beweis daß er zum hohen Adel gehörte. *) Reinhard scheint zu vermuthen, daß dieser Bodo auch Besitzer von Bodenlauben gewesen sey, und diese Vermuthung bestättigt sich allerdings aus Hofmanns Bambergischen Annalen, S. 90, wo derselbe als ein Comes provincialis Bavariæ, Hardowici, Carinthiæ ducis Filius bezeichnet wird, der keine Erben gehabt, und deswegen dem Kloster Theres seine Güther vermacht habe. Nach eben diesem Annalisten (p. 94) starb dieser Pfalz- oder Landgraf von Bayern im Jahr 1104 und wohnte vorzüglich zu Bodenstein, welchem Ort er den Namen gegeben hat-

*) Abgedruckt ist diese Urkunde in: J. P. Reinhards Beyträgen zur Historie des Frankenlandes, 3. Theil S. 222.

te. *) Seine beträchtiichen Besitzungen in Franken aber hatte der Landgraf von Bayern durch seine Gemahlin Judith erhalten, die eine Tochter des Marggrafen Otto von Schweinfurth und seiner zweyten Gemahlin Irmangard oder Immola war, wie dies von Schöpff am angef. Ort St 211 folgg. umständlicher nachgewiesen worden ist.

Aus diesen Thatsachen geht mit Wahrscheinlichkeit hervor, daß Bodenlauben, so wie die mehresten in dieser Gegend gelegenen Orte, in den

*) „Sequenti anno Botho, provincialis Bavariæ comes, cujus paulo antea quoque facta fuit mentio, ætate et senio confectus, non longe a Batispona vitam amisit. Cadaver ejus in agrum Ratisponensem delatum, sepulturæ mandatum fuit in monasterio Tharisiensi, quod opimis donationibus exornaverat. Ab hoc Bothone Bothostenum castrum et oppidum, ubi libenter solitus est habitare, nomen accepit." Vorher hieß dies Bodenstein, Albistenum, wie wir aus eben diesem Annalisten p. 69 umständlicher ersehen, und es kam in der Folge durch Kauf an den Bischof Otto von Bamberg im Jahr 1106 der ein Urenkel des Herzogs und Marggraf Otto von Schweinfurth war. Vergl. Schöpffens Nordgau-Ostfränkische Staatsgeschichte ꝛc. 1. Theil Seite 389 folg.

ältesten Zeiten ein Bestandtheil der Besitzungen der Marggrafen von Schweinfurth gewesen, — daß ferner ein Theil dieser Besitzungen und mit diesem vielleicht auch Bodenlauben durch Heyrath an den Landgrafen Botho von Bayern gekommen ist: daß aber wahrscheinlich auf der Burg Bodenlauben eine besondre Familie, welche sich von derselben schrieb, als von ihrem Stammsitze, ansäßig war, und mit den Marggrafen von Schweinfurth in Lehensverbindung stund: vielleicht auch eine Nebenlinie derselben war, welche mit Heinrich von Bodenlauben sich des Besitzes der Burg und ihrer Zubehörungen entäusserte.

Dieser Heinrich verkaufte im Jahr 1143 das Schloß und Stammhaus Bodenlauben mit seinen Zubehörungen an den Grafen Berthold IV von Henneberg. Graf Poppo der Zwölfte von Henneberg theilte zu Anfang des zwölften Jahrhunderts nach Spangenbergs Erzählung in der Henneberg. Chronick B. II Kap. 26 seine gesammten Besitzungen unter seine vier Söhne dergestalt, daß Graf Berthold in Henneberg, Poppo in Strauf, Otto in Bodenlauben und Wolfram in Nordeck ihre eigenthümlichen Wohnsitze erhielten. Otto und sein Sohn gleiches Namens nannten sich Grafen von Bodenlauben.

Otto (des ältern) Gemahlin war Adelheit, eine geborne von Hildenberg. Er schenkte im Jahr 1219 dem Kl. Bildhausen ein beträchtliches Guth in Klein = Wengheim *) und verkaufte im Jahr 1230 seine beiden Schlösser Hildenberg und Lichtenberg dem Stift Würzburg um 4300 Mark Silbers. **) Um die nämliche Zeit übergab er dem Stift Würzburg merere Lehenleute an unterschiedlichen Orten. ***) Seine Gemahlin Adelheit gieng ins Kloster; das Jahr seines Todes ist ungewiß.

Otto von Bodenlauben der jüngere, dessen Gemahlin Beatrix hies, und aus Königlichem Geschlechte entsprossen seyn soll, muß Bodenlauben schon vor dem Absterben des vorhinbemerkten Otto in Besitz gehabt haben. Er verkaufte, nach Lor. Friesens Angabe, die Burg mit allen Zubehörungen im Jahr 1234 an den Bischof Hermann zu Würzburg für 120 Mark Sil-

---

*) Schannat, Client. fuld. prob: 46 und in Diœc. fuld. pag. 197.

**) Lor. Fries Würzburg. Chronick, Ludewig. Augs. S. 555.

***) Schannat, Vindem. Collect. II. p. 121 n. 15. conf. Reinhard am angef. Ort. S. 226.

bers, und stiftete dagegen im Jahr 1244 das Kloster Frauenroth. „Einst, so sagt die Legende, als Otto mit seiner Gemahlin auf dem Schloßhofe lustwandelte, riß ein starker Wind ihr den kostbaren Schleier vom Kopf und führte ihn hinweg. Otto lies ihn allenthalben wieder suchen und gelobte, an dem Orte ein Kloster zu bauen, wo man ihn finden würde. Am dritten Tage brachten ihn einige Weiber und bezeichneten den Ort, wo sie ihn an einer Staude gefunden hatten." Frauenroth wurde im Jahr 1525 von den Bauern zerstört. Mit Otto starb, nach Spangenberg und Weinreich im Jahr 1254 diese Hennebergische Linie von Bodenlauben wieder aus. Er und seine Gemahlin liegen in dem Kloster Frauenrothe begraben.

Von dieser Zeit an ist Bodenlauben im Besitz des Stifts Würzburg geblieben. Hanns von Brünn, zu Bodenlauben, hatte es, nach Lor. Fries, von dem Stift ums Jahr 1436 zu Lehen.

Im Bauernkrieg wurden die Schlösser Bodenlauben, Trimberg und Aschach von den aufrührerischen Bauern zu Kissingen und in dem Amte Trimberg eingenommen, verbrannt und zerstört. Zwar mußten dieselben, gefolg einer Urkunde vom 8. Jul. 1525 sich verbindlich machen, diese drey Schlösser auf ihre Kosten wieder auf-

zubauen, zu bevestigen und überhaupt allen verursachten Schaden an Getreid, Wein, Hausrath und anderm zu vergüten, *) wahrscheinlich aber haben sie in der Folge diese Verbindlichkeit mit Geld abgelößt. Bodenlauben wenigstens ist in seinen Ruinen liegen geblieben.

---

*) S. Beil. XVII. Zur diplomat. Geschichte der Reichsdynasten von Trimberg, in Schultes neuen diplomatischen Beyträgen zur fränkischen und Sächsischen Geschichte. 1. Th. Bayreuth 1792

Fünfter Brief. *)

Boklet, den 10. Jul. 1811.

— Der Kurort Boklet liegt nur 2 Stunden von Kissingen, also 14 Stunden von Würzburg, 10 Stunden von Meinungen, 5 Stunden von Brückenau und 7 Stunden von Schweinfurth in einem noch etwas beschränktern Wiesthale der Saale, als das Kissinger ist. Der Weg von Kissingen hieher ist für den Fußgänger sehr angenehm: er führt über die Salinenwerke bey Hausen, hinter Gros- und Kleinbrach, dann Aschach vorbey über einen mäsig[illegible]n Waldrücken, abwechselnd zwischen Wiesen- Korn- und Krautfeldern und durch Wald. Der Fahrweg ist unangenehm wegen seiner vielen Krümmungen und weil er sehr schlecht unterhalten ist: er geht über Kl. Hausen, Gros- und Kleinbrach und Aschach. Die Polarhöhe des Orts Boklet wird auf 49 Grade $46\frac{1}{10}$ Minute angegeben: das erste Gebäude, welches man von Aschach die Anhöhe herabkommend, nahe vor sich erblickt, ist das untere Kurhaus, in welchem sich die Bronnen befinden. Zwi-

*) An den Herrn K. M. R. Dr. G***

schen diesem und den weiter oberhalb gelegenen, gleichfalls zur Aufnahme der Kurgäste bestimmten ansehnlichen Gebäuden, liegt der sogenannte Kurplatz, umgeben von einer sich in der Mitte durchkreuzenden ziemlich breiten Allee von schönen gesunden Rüstern, welche zu beiden Seiten ein — angeblich im englischen Geschmack angelegtes Wäldchen umschließt, worin einige alte Bänke und der nur bey höchst trockner anhaltender Witterung nicht feuchte Boden eben nicht besonders einladend sind. Um die ganze Anlage zieht sich ein ungefähr 30 Schuhe breiter mit doppelten Reihen von Pappelbäumen besezter Rasendamm, der auch zum Spazierenfahren gebraucht wird. Hinter diesen Anlagen halb versteckt liegt das Dörfchen Bocklet, von dem ich dir nichts besonders erzählen kan, als daß es etwa 60 Häuser zählt, eine schlechte Kirche und ein ziemlich gutes Wirthshaus hat, in welchem fremde Badegäste, wenn sie vor Eröfnung der Kurzeit hieher kommen, oder wenn sie wohlfeiler zehren wollen, Kost und Quartier um billige Preise haben können.

Unstreitig ist Boklet, der Ort, viel jünger, als Kissingen und wenn auch die hiesigen Mineralquellen im Mittelalter vielleicht schon bekannt waren, so sind sie doch lange Zeit wieder in Vergessenheit gewesen. Erst im vorigen Jahrhundert

wurden sie aufs neue entdeckt und diese so wohlthätige Entdeckung hat man einem Geistlichen zu verdanken, der um das Jahr 1720 Pfarrer zu Boklet war und Georg Schöppner hieß. Längst sind seine Gebeine vermodert: aus den Quellen, die er der leidenden Menschheit wieder aufdeckte, haben Tausende sich das edelste Gut des Lebens, die Gesundheit, geschöpft, aber keine dieser Quellen führt seinen Namen, kein Denkmal ehrt, wie er es verdiente, sein Andenken. So geht's dem Verdienste nur zu oft, indeß dem Stolz und dem Scheinverdienste prächtige Monumente zu Theil werden, und so undankbar wird vorzüglich in Deutschland das wahre Verdienst behandelt, wo man vergebens nach den heiligen Gräbern der größten und besten Männer sich umsieht.

Schöppner entdeckte auf seinen einsamen Spaziergängen in der Gegend um Bocklet einen starken Wildwechsel, der ihn an einen sumpfigen Plaz führte, dessen Wasser ihm wegen seiner Farbe und seines Absatzes auffiel. Der Geschmack des Wassers überzeugte ihn von der Existenz mineralischer Quellen; er lies an dem Orte, wo er die Hauptquelle vermuthete, aufräumen und ein Faß einstossen, empfahl den Gebrauch des Wassers seinen Pfarrkindern und gebrauchte es selbst mit großem Nutzen. Bald wurden die guten Wir=

kungen der Quelle bekannter, und als im Jahr 1725 der damalige Fürstbischof Christoph Franz von Hutten in diese Gegend kam, um den Huldigungs-Eid zu empfangen, so befahl derselbe, eine neue bessere Fassung der Quelle vorzunehmen, wobey man tief unter der Erde auf ein altes Viereck von Eisensatz sties, das auf einer harten Kieslage stund. Der damalige Fürstliche Leibarzt, Dr. Behringer, untersuchte den Gehalt des Wassers genauer und brachte dasselbe auch auswärts in Ruf, ohne daß jedoch besondere Anstalten zur Aufnahme von Kurgästen getroffen worden wären. Auch im Jahr 1754, als unter der Regierung des Fürsten Philipp Carl von Greifenclau die Quelle neuerdings in eine runde, größere Kufe von Eichenholz gefaßt und ein besonderes Badhaus an derselben errichtet wurde, glaubte man damit für die Kurgäste hinlänglich gesorgt zu haben.

Günstiger war der Quelle das Schicksal unter der Regierung des Fürsten Adam Friedrich von Seinsheim, der im Jahr 1766 dem Bronnen eine dritte, verschönerte Fassung gab, ein größeres bequemeres Badhaus und noch zwey andere Gebäude, das Alte- und Fürstenhaus erbauen lies, worin viele Kurgäste nun angeneh-

mere und bequemere Wohnungen fanden, der Zugang zu diesem Kurort aber auch viel bedeutender wurde.

Der edle und menschenfreundliche Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal krönte endlich das Werk seiner Vorfahren. Da die Fassung des Bronnens schon wieder schadhaft geworden war, so beschloß dieser Fürst, solche nicht nur in dauerhafter, schönerer Gestalt wieder herstellen zu lassen, sondern auch die Gebäude zu vermehren und er übertrug die gemeinschaftliche Ausführung dieses Unternehmens dem Professor der Chemie, Herrn Dr. Pickel zu Würzburg und dem Baumeister Herrn Hofkammerrath Geigel daselbst, die sich desselben im Jahr 1785 mit ruhmwürdigem Eifer unterzogen. Nach geschehener Oeffnung der Quelle entdeckte Herr Pickel mehrere Quellen, deren Wasser er im Gehalte sehr verschieden fand. Mit unsäglicher Mühe und oft auch mit nicht geringer Gefahr für die Arbeiter wurde jede dieser Quellen besonders abgetheilt und in eigene Röhren geleitet. Dadurch wurden nicht weniger als Neun Quellen zu Tage gefördert, welche größtentheils besondre Benennungen, entweder von den ehemaligen Fürstbischöffen, oder von ihren vorzüglichsten Bestandtheilen hergenommen, erhielten.

Fortgesetzt, den 11. Jul.

Jezt, lieber S* siehst du also in dem ersten Hauptgebäude den sogenannten Brunnentempel — ein offnes Quadrat, das 50 Fuß lang und 42 Fuß breit ist, und dessen gewölbtes Dach auf den zwey freien Seiten von einer einfachen Kolonnade Toscanischer Säulen getragen wird. In dem Giebelfelde des Frontons dieser Koloñade auf der vordern Seite steht mit goldnen Buchstaben, die Ueberschrift, welche wie alle übrige Innschriften einer Renovation gar sehr bedarf:

Für das Beste der leidenden
Menschheit erbaut. 1787.

Zwey einander gegenüber befindliche doppelte steinerne Treppen führen mehrere Stufen hinab innerhalb der Kolonnaden zum Altar des Tempels, den Gesundquellen. Aus einem ungleichseitigen, ovalgeformten Brunnenbassin erhebt sich ein länglicher von Quadersteinen erbauter Brunnenkasten mit drey Aufsätzen. Der mittlere derselben, etwas höher als die beyden andern, hat die, schon ziemlich unleserliche Innschrift:

Entdeckt unter Franz Christoph 1727.
Gefaßt unter Philipp Karl 1754.

In Ruf gebracht unter Adam
Friedrich 1766.
Nach seinen Quellen getheilt unter
Franz Ludwig 1788.
Verschönert unter Georg Karl 1801.
Fließe dieser Bronnen ewig der
leidenden Menschheit.

Eine — fast möcht' ich sagen — ächtdeutsche Innschrift, die mir in mehr als Einer Hinsicht schlechterdings nicht gefallen will. Warum geschah denn des ehrlichen Schöppners mit gar keiner Sylbe Erwähnung? warum denn immer nur der Fürsten, um deren Andenken sich — genau betrachtet — eigentlich die Quellen verdient machen! Und warum muß denn die leidende Menschheit hier zum Zweitenmale paradiren? Sind die Quellen denn ausschließlich für Kranke und Krüppel? Warlich, die Alten, die den Quellen so herzlich gut waren, hätten Stof genug zu bessern Innschriften gegeben!

Drey Quellen fließen unter der erwähnten Einfassung in einer Entfernung von ungefähr dritthalb Schuhen nebeneinander aus drey bleiernen Röhren hervor. Die Mittlere wird der Ludwigsbronn; die zur Rechten der Karlsbronn;

die zur Linken der Friedrichsbronn genannt. Neben diesen ergießen sich zu beiden Seiten des Bassins noch drey andre Quellen in kleine runde steinerne Kufen. Sie geben meist nur sehr sparsames Wasser, hören bisweilen ganz auf zu fließen, bisweilen aber gießen sie stoßweise starke Wasserströme aus: sie sind, bis auf den weiter links befindlichen dritten Bronnen, welcher der schweflige Badbronnen genannt wird, namenlos geblieben.

Im Hintergrunde des Bronnentempels unter der Treppe befindet sich in einer Vertiefung noch eine Quelle, welche der Schwefeltrinkbronnen genannt wird. Unbedenklich hätte man diese Quelle dem Andenken des braven Schöppners weihen können. Man hat es aber besser zu machen gewußt. Zwey Genien — ein paar recht gesunde Buben — halten — über dem Röhrchen sitzend, aus dem das Wasser quillt — ein Buch mit der Aufschrift:

Wir schreiben für die Nachwelt —
was? — das lassen sie errathen! !

Am vordern Eingange unter der Treppe ist die ehmals sogenannte Polterquelle oder Luftquelle. Sie ist mit Steinplatten belegt. Aus der auf einem ovalen Tischgen stehenden hölzernen Vase strömet durch zwey Hahnen in entgegen-

gesezter Richtung das kohlensaure Gas oder die fixe Luft aus.

Die beiden Seiten des Bronnentempels sind durch einstöckige Flügel-Gebäude mit Mansarden gedeckt. Der Anbau linkerhand enthält in dem untern Stockwerke ausser der Badeküche und einigen Stuben für das Gesinde, viele zum Baden eingerichtete Zimmer. In jedem derselben ist eine Badwanne angebracht, an welcher aus zwey mit Hahnen versehenen Röhren warmes und kaltes Wasser nach Belieben zugelassen werden kan. Die meisten dieser Badezimmer sind gegen Morgen angelegt. In den Mansarden findet man artige und hinlänglich meublirte Zimmer, welche den Kurgästen vermiethet werden. Man hat von denselben freilich nur eine sehr beschränkte Aussicht auf den nahen Wald; aber der Regel nach, soll man sich auch nicht viel darinn aufhalten. Das Gebäude rechter Hand enthält im untern Stockwerke einen schönen grosen Saal, an welchen das Billard- und Spielzimmer stößt. Das obere Stockwerk ist gleichfalls zu Zimmern für die Kurgäste eingerichtet. Noch bessere und geräumigere Wohnungen für die Kurgäste enthalten die übrigen oben bereits bemerkten Gebäude, in welchen auch der grose Eß- und Tanzsaal, die fürstlichen Zim-

mer, die Wohnungen des Verwalters u. s. w. eingerichtet sind.

Ueber die hiesige Lebensart und Einrichtung werde ich morgen umständlicher an unsern Freund N* schreiben, der den Brief dir mittheilen wird. Jezt ruft das Mittags = Glöckchen zur wohlbesezten Tafel und der Hunger, der beste Koch, giebt mir das Geleite. Vale et fave!

Sechster Brief. *)

Boklet, den 12. Jul. 1811.

— Aus der Reise nach Neustadt an der Saale, auf deren Resultate Sie neugierig sind, lieber N* ist noch nichts geworden: und ich fürchte nun beinahe, daß auch nichts mehr daraus werden wird. Die Zeit wird mir zu kurz und um Verlängerung meines Urlaubs kann ich Gewissenshalber nicht nachsuchen. Ich kenne nichts unverantwortlicheres, als wenn Staatsdiener und noch dazu gut besoldete Staatsdiener dem Dienst so gar viel Zeit unnöthiger Weise stehlen, als es häufig geschieht. Damit will ich jedoch gar nicht sagen, daß ein Staatsdiener den lieben langen Tag, Jahr aus Jahr ein, an seinen Geschäften hängen müsse, wie ich es wohl oft von sogenannten * * * Geschäftsmännern prätendiren hörte, die dann auch mit den sogenannten Kanzleyeseln am besten zurecht kamen. Ich behaupte, daß es Pflicht des Staates sey, dem Geschäftsmanne Zeit und Gelegenheit zu lassen, sich neben-

*) An Herrn Professor N — n.

her wissenschaftlichen Gegenständen weihen zu können, ohne daß dabey die pünktliche Erfüllung seiner Dienstpflicht leide; so wie ich es unverzeihlich finde, wenn ein Geschäftsmann an der Galeerenkette der Geschäfte so sehr angezogen ist, daß er auf gesellschaftliches und Familienleben, auf den so wichtigen väterlichen Antheil an der Erziehung seiner Kinder und damit zugleich auf den größten Theil seiner Vater- und Gattenfreuden, auf frohere Hoffnungen für die Zukunft Verzicht thun muß. Nur gegen das zuviel auf einmal eifr' ich — gegen wochen- und monatlange Abwesenheiten von den Geschäften, unter welchen der Dienst in gar mancherley Rücksichten allemal leidet. — Doch, abgebrochen! Ich will Sie, lieber N*, für die Nachrichten aus Neustadt durch einige Notizen über die Einrichtungen und Verhältnisse zu Boklet in gesellschaftlicher und ökonomischer Hinsicht schadlos zu halten suchen.

Ganz verschieden von der Lebensart in Kissingen ist die hiesige in gesellschaftlicher Rücksicht. Hier ist Alles enger, zusammengedrängter. Die ganze Einrichtung treibt mehr zum gesellschaftlichen Beysammenleben. Wen nicht die Nothwendigkeit zum Separatisten macht, der kommt Morgens gegen 7 Uhr und nimmt hier, oder, wenn

die Witterung ungünstig ist, im Saale neben dem Bronnentempel sein erstes Frühstück, ein oder mehrere Gläser Wasser zu sich: dabey geht man ein halbes Stündchen oder länger auf und ab. Die Musik findet sich ein und unterhält — erheitert auch mitunter die Kurgäste durch die Reminiszenzen an ältere und neuere Opern, aus welchen gar häufige Fragmente aufgetischt werden, oder sie giebt durch angenehme Tänze einen kleinen Vorschmack auf den Abend. In der Zwischenzeit bis 9 Uhr frühstückt ein Theil der Kurgäste in geselliger Eintracht seinen Kaffee oder seine Schocolade, andre verliehren sich in die Badestübchen. Es ist Regel, gleich nach dem Bade sich wieder eine hinreichende Bewegung zu machen. Die Musik dauert fort bis gegen zehn Uhr, und retirirt sich dann, um den Damen Zeit zu lassen, sich ein paar Stündchen mit der Toilette oder mit angenehmer Lectüre zu beschäftigen, zu welcher man sich aber ja seine Bücher selbst mitbringen muß.

Gegen 12 Uhr sammelt sich die klösterliche Schaar wieder in kleinen Gruppen, je nachdem Absicht oder Zufall sie zusammenführt auf dem Kurplatze oder in den Alleen. Schlag Viertel auf 1 Uhr ertönt zum erstenmale das erwünschte Signal zum Angrif auf die Producte des fleisigen

Kochs und seiner Gehülfen. Auf den zweiten Glockenruf, eine kleine Viertelstunde später, wird der Marsch in den Speisesaal angetreten. Der biedre Unternehmer weis durch gute schmackhafte Speisen, die nicht sparsam aufgetragen werden, den durch das Baden und Spazierengehen gereizten Appetit treflich zu befriedigen, und es wäre ihm nur noch zu wünschen, daß er bessern Wein etwas wohlfeiler möchte geben können. Auch die Musik sucht zur Aufmunterung das ihrige redlich beizutragen. Die Speisen werden gewöhnlich etwas zu schnell aufgetragen. Etwas langsame Esser sind fast immer par força gejagt, in stätem Gedränge zwischen den Tellern, die abgenommen und denen, die gebracht werden. Langsam essen soll man aber vorzüglich da, wo mehr Speisen aufgetischt werden, als in der gewöhnlichen bürgerlichen Lebensordnung vorkommen.

Nach der Mittagstafel, die ungefähr eine Stunde dauert, begiebt man sich entweder aufs Zimmer, um ein Mittagsschläfgen zu machen, was aber nicht sehr zuträglich seyn soll; oder man sezt sich bey schönem Wetter vor dem Kurhause im Freien zusammen um ein Schälgen Kaffee zu trinken und zu plaudern. Die Damen beschäftigen sich zum Theil mit weiblichen Arbeiten, zum Theil

mit Spielen, oder sie vertreiben sich auch die Zeit damit, die im Bokleter Bad so berüchtigten Schnacken von sich abzuwehren, die mit der zunehmenden Wärme, gegen den Abend, sich in grosen, feindseligen Schaaren einfinden und fast noch zudringlicher und lästiger sind, als die Mücken in Kissingen, welche dort unter die Wesen gehören, die unaufhörlich daran erinnern, daß es in dieser sublunarischen Welt durchaus kein reines ungestörtes Vergnügen geben darf. Kleine Wechselwanderungen sind hier auch nicht selten. Bald kommen Kurgäste von Kissingen auf einen halben oder ganzen Tag zu uns herüber nach Boklet, bald wallfahrten andere von hier nach Kissingen, um sich nach dem Befinden alter Bekannten umzusehen, oder neue Bekanntschaften zu machen, oder im Spiel Madam Fortunen in Versuchung zu führen.

Vorzüglich in letzterer Rücksicht, so wie in Bezug auf die Zahl der Kurgäste zeigen sich auch in den Bädern — wenigstens in Kissingen und Bocklet und, wie ich höre, auch in Brückenau — die Folgen des Krieges mit England, der Oesterreichischen Finanzoperationen, des Adeldrucks, der Handelssperren und des Geldmangels auf eine bejammernswürdige Weise. Die reichen Auslän-

der, die aus Bedürfniß oder Laune, oft auch, um zu Hause zu sparen, sonst Millionen nach Deutschland brachten, bleiben zurück: eine ungeheure Menge von Familien hat ihr Vermögen bey den Staatskassen so sicher angelegt, daß sie wegen Kapitals und Zinnsen zwar aller Sorgen überhoben sind; aber auch Mühe haben, sich des Hungers und des Mangels zu erwehren. Andre die auf Privatcredit geliehen haben, erhalten keine Zinnsen, weil ihre Schuldner ruinirt sind, und Hypotheken = Kapitalien können nicht eingebracht werden, weil die Grundstücke, obgleich auf die Hälfte des vorigen Werths herabgesunken, doch nicht verkauft werden können. Viele, sehr viele Privatleute, die noch baares Geld haben, bringen es nicht mehr zum Vorschein, verbergen es ängstlich und machen sich auf das Schlimmste gefaßt. Ueberall sind Treue und Glauben gesunken und verschwunden, weil es nicht mehr, wie sonst, möglich ist, das Vermögen seines Nachbarn zu controlliren, und ungefähr zu berechnen, wie viel man ihm mit Sicherheit borgen könne.

Doch wohin führt mich dieser plözliche Rückfall meiner alten hypochondrischen Laune! Zurück, lieber N*, zu unsrer Bokleter Tagsordnung.

Abends gegen 6 Uhr versammelt sich der größte Theil der Gesellschaft zum Spaziergang. Obgleich aber die liebe Mutternatur in diesem kleinen, beschränkten Bezirke sehr viel gethan hat, um dem Fußgänger schöne Spaziergänge zu gewähren, so ist doch leider! die Kunst ihr garnicht zu Hülfe gekommen. So wie die Gränzen der Allee und der sogenannten Englischen Anlagen überstiegen sind, findet man auch nicht die mindeste Spur mehr von künstlichen Anlagen — nicht einmal einen Ruhestein mehr, auch an Orten, wo man doch zum Anschauen, zur Betrachtung, zum ruhigen still-frohen Genuß unwillkührlich aufgefordert ist, oder wo sichs mit einem trauten Freunde so treulich von Herz zu Herz sprechen, von Verstand zum Verstande reden, oder mit der Freundin und — meinetwegen auch mit der Geliebten herzlich kosen liese. Anderwärts würden solche Gegenden, wie die hiesige, ganz anders benuzt werden.

Um 8 Uhr ertönt wieder die Glocke, die zum Abendessen ruft. Man bleibt bis gegen halb 10 Uhr an der Tafel, schlendert dann noch eine Stunde herum, oder macht ein Tänzchen und legt sich dann zu Bett um von des Tages Last und Hitze auszuruhen.

Um so ruhiger kann man schlafen, weil man der Regel nach — hier wenigstens — keine Schulden hat, denn man soll und muß jeden Tag alles, bis auf das Quartier, Licht und die Aufwartung berichtigen — und diese Einrichtung ist in jeder Rücksicht sehr gut. Man lebt übrigens hier eben nicht wohlfeil. Hier haben sie eine Kostenberechnung, bei der auf Sparsamkeit Rücksicht genommen ist:

	fl.	kr.
Frühstück, eine halbe Portion Kaffee mit Brod	—	15
Mittagessen	1	21
½ Bouteille recht ordinairer Tischwein	—	24
Der Musik	—	6
Nachmittags, eine Tasse Kaffee	—	9
Abendessen	—	48
½ Bouteille Wein, wie oben	—	24
Der Musik	—	6
Tägliche Zimmermiethe	—	36
Für ein Bad	—	24
Für Licht (aber Wachslichter)	—	2
Thut in Summa:	4	35

Wer gewohnt ist, mehr Kaffee, mehr oder bessern Wein und etwa auch Bier zu trinken,

darf auf 5 — 6 fl. täglicher Ausgabe rechnen. Am Ende betragen die Trankgelder, nach Maasgabe der Dauer des Aufenthaltes auch 6 — 10 Gulden, und so kan man hier leicht seine Rechnung ohne den Wirth machen.

Machen Sie nun, lieber N*, vorläufig die Ihrige für's nächste Jahr und ich gebe Ihnen mein Wort, daß Sie der Ausflug nicht reuen wird. —

Siebenter Brief *)

Boklet, den 15. Jul. 1811.

Ich bin Dir noch umständlichere Nachrichten über die Bestandtheile und die Würkungskraft der Mineralwasser zu Boklet schuldig und ich will mich heute dieser Schuld, so gut es seyn kann, zu entledigen suchen. Ausser Hofmanns und Goldwizens Nachrichten kommt mir hiebey eine noch ungedruckte Beschreibung der Bokleter Gesundbronnen zu

*) An Herrn M. R. Dr. G.

Hülfe, welche den sehr geschickten und verdienten Herrn Landgerichtsarzt, Dr. Fegelein zu Münnerstatt, zum Verfasser hat und mir von demselben freundlich mitgetheilt worden ist. So sehr es zu bedauern ist, daß verschiedene ungünstige Umstände bisher den Druck dieser Schrift gehindert haben; so sehr gewinnt doch das Publicum dabey, da Herr Dr. Fegelein, als ein aufmerksamer, vorsichtig beobachtender und vorurtheilsfreyer, an keinem System hängender Arzt, immer Stof zu neuen Bemerkungen und Belehrungen findet.

Schon in meinem vorigen Briefe habe ich Dir die Namen und die Zahl, so wie die Lage der Quellen angegeben. Unter denselben ist die Ludwigs-Quelle rücksichtlich der Quantität und der Qualität die vorzüglichste. Sie giebt binnen 24 Stunden gegen 17 Fuder Wasser, dessen Farbe, so wie es aus dem Bronnen fließt, ganz durchsichtig und krystallhell ist. Im Geschmack ist es angenehm erfrischend, etwas säuerlich, zusammenziehend und pizelnd. Die Wärme ist 10 Gr. Reaumür, oder 54° Fahrenh. Die Temperatur desselben bleibt sich zu allen Zeiten gleich. In einem Pfunde zu 16 Unzen enthält dies Wasser an Bestandtheilen:

17⅓ Gran Glauberisches Wundersalz
6 — Selenit

$5\frac{1}{3}$ Gran Salzsaure Bittererde
$4\frac{1}{6}$ — Luftsaure Bittererde
$7\frac{1}{2}$ — Luftsaure Kalcherde
$1\frac{1}{6}$ — Luftsaures Eisen
$\frac{2}{3}$ — Extractivstoff und
$14\frac{1}{24}$ Kubikzoll Luftsäure.

Die Friedrichsquelle, welche etwas weniger wasserreich, aber gleich hell und von fast ganz gleichem Geschmack, so wie von ganz gleicher Temperatur ist, enthält in einem Pfunde:

$10\frac{1}{2}$ Gran Glauberisches Wundersalz
$2\frac{2}{3}$ — Selenit
$\frac{1}{6}$ — Kochsalz
$5\frac{1}{3}$ — Salzsaure Bittererde
4 — Luftsaure Bittererde
$2\frac{2}{3}$ — Luftsaure Kalcherde
$\frac{2}{3}$ — Luftsaures Eisen
$1\frac{1}{3}$ — Extractivstoff und
$9\frac{2}{25}$ Kubikzoll Luftsäure.

Die Karlsquelle, deren Wassermenge noch schwächer, aber ebenfalls sehr hell, im Glase perlend ist, einen etwas dintenhaften Geschmack hat, an Wärme aber den vorigen gleichkommt, enthält:

$5\frac{2}{3}$ Gran Glauber. Wundersalz
$3\frac{1}{3}$ — Selenit
$2\frac{1}{3}$ — Salzsaure Bittererde

$1\frac{5}{6}$ Gran Luftsaure Bittererde
$2\frac{2}{3}$ — Luftsaure Kalcherde
$\frac{1}{6}$ — Luftsaures Eisen und
$6\frac{6}{25}$ Kubikzoll Luftsäure.

Die Christophsquelle enthält in einem Pfunde zu 16 Unzen:

6 Gran Glauberisches Wundersalz
$2\frac{2}{3}$ — Selenit
$2\frac{2}{3}$ — Salzsaure Bittererde
$3\frac{1}{3}$ — Luftsaure Bittererde
2 — Luftsaure Kalcherde
$\frac{2}{3}$ — Luftsaures Eisen und
$9\frac{9}{25}$ Kubikzoll Luftsäure.

Die sogenannte Schwefelquelle endlich, welche sehr helles, im Glase wenig perlendes Wasser, einen etwas widrigen Geschmack und einen starken Schwefelgeruch hat, an Wärme aber den vorigen gleichkommt, enthält in einem Pfunde zu 16 Unzen, nach Hofmann und Goldwitz:

$2\frac{2}{3}$ Gran Glauberisches Wundersalz;
2 — Selenit
$1\frac{1}{3}$ — Salzsaure Bittererde
$\frac{1}{2}$ — Luftsaure Bittererde
$\frac{2}{3}$ — Luftsaure Kalcherde
$\frac{1}{6}$ — Luftsaures Eisen

$\frac{2}{3}$ — Extractivstoff und
$3\frac{7}{25}$ Kubikzoll Luftsäure dann
$4\frac{22}{25}$ Kubikzoll Schwefelleberluft.

Die wichtigsten Bestandtheile der Bokleter Mineralwasser sind demnach:

1) Der Mineralgeist oder das kohlensaure Gas, in welchem der Kohlenstoff nur an eine geringe Quantität Sauerstoff gebunden ist und daher als flüchtiges Gas erscheint. 2) Das Eisen, welches durch den reichen Gehalt des kohlensauren Gases aufgelößt in dem Wasser enthalten ist und demnach als ein Oxyd mit dem Mineralwasser in den Körper kommt. 3) Der Schwefel, dessen eigentlich wirksames Prinzip nicht genau bestimmt werden kann.

Die allgemeinen Prinzipien über die Anwendbarkeit der Bokleter Mineralwasser hat Herr Dr. Fegelein in der oben bemerkten Schrift auf folgende festgesezt:

1) Bey vollkommener Gesundheit und bey gänzlicher Abwesenheit jeder Krankheits-Opportunität und Prädisposition in einem höhern Grade ist der Gebrauch derselben so zweckwidrig, als jeder andre prophylactische Kurgebrauch unter gleichen Umständen.

2) Der Gebrauch der Mineralbäder zu Boklet, so wie aller Bäder ist ferner zweckwidrig bei

Krankheitsformen, welche lediglich durch organische Fehler begründet sind.

3) Der Gebrauch der warmen Mineralbäder zu Boklet ist hingegen zweckmäßig bey allen Krankheiten, welche durch Schwäche irgend einer organischen Thätigkeit, oder im allgemeinen, durch Schwäche der Erregung bedingt sind. Daher besitzen die Bokleter warm zubereiteten Mineralbäder große Wirksamkeit:

a) bey allen Arren von Kacherien, oder demjenigen Zustande des menschlichen Körpers, bey welchem die Ernährung Noth leidet und wo besonders sein äusseres Ansehen von der natürlichen Beschaffenheit sehr abweicht — bey Atrophie oder Schwindsuchten, beym Marasmus, bey der Tabes, bey Scropheln und Rachitis —

b) bey chronischen Hautkrankheiten, Flechten, Krätze Ansprung u. s. w.

c) Bey Krankheiten der Sekretion und Exkretion, habituellen Bauchflüssen, Diarrhöen, Lienterien, bey der Schleimschwindsucht, bey Schleimhämorrhoiden, profusen Schweisen, beym weisen Fluß und andern verwandten Krankheiten.

d) bey Urinbeschwerden, Schwäche der Genitalien, Impotenz u. s. w. — doch wird der

Impotenz gewöhnlich durch unprivilegirte Aerzte abgeholfen;

e) bey Krankheiten des Lymphsystems, Wassersuchten, solang die Wasseransammlung nicht als mechanisches Impediment wirkt;

f) bey habituellen starken Blutflüssen;

g) bey Gicht und Rhevmatalgien; —

h) bey Nervenkrankheiten, Lähmungen, Hysterie u. s. w.

Nun aber lieber G* wird mir gerade so zu Muthe, als wenn ich von allen diesen Krankheiten etwas an mir hätte, und nun will ich auch den Regenwolken zum Trotze, die über den Wäldern schweben, den nächsten Hügel besteigen. Vale!

Achter Brief. *

Boklet, den 17. Jul. 1811.

Herr Dr. Fegelein hat mich durch die gefällige Mittheilung seines Manuscripts in den Stand gesezt, Dir noch einige Bemerkungen über den richtigen innerlichen und äusserlichen

) An den Herrn K. M. R. Dr. G in A.

Gebrauch der Gesundbronnen zu Boklet auszugsweise mitzutheilen.

Mit Recht verwirft der Verfasser die gewöhnlichen Vorbereitungen zur Kur, zumal durch Aderlassen und Abführungen, als überflüßig und schädlich, und sezt dagegen die zweckmäsigste Vorbereitung darein, daß 1) der Kurgast vor der Abreise in das Bad solche Anstalten treffe, um während der Kurzeit Sorgen- und Arbeitsfrey leben, und sich der Ruhe und dem Vergnügen ungestört überlassen zu können; daß er ferner 2) sich lediglich an die Vorschriften seines Hausarztes, verbunden mit den Ordnungen des Brunnenarztes halte, — um aber beide in zweckmäsige Verbindung zu setzen, 3) von Jenem, sich eine genau aufgezeichnete Krankheitsgeschichte mitgeben lasse, daß ferner, 4) der Kranke, wenn er am Kurort angelangt ist, erst einen oder zwey Tage ausruhe und sich einheimisch zu machen suche; endlich 5) daß Kurgäste, vorzüglich weiblichen Geschlechts auf besondere, allenfalls eintretende, Umstände im Voraus ihre Masregeln ergreifen. Die allgemeine Bestimmung der Dauer der Kurzeit kan bey wichtigen Krankheiten auf 4 — 6 Wochen — bey weniger wichtigen auf 3 — 4 Wochen angegeben werden. Die besondere oder individuelle Bestimmung hängt sehr na-

türlich von den individuellen Verhältnissen des Patienten ab. Zur Kur sind die Monate May, Juni, Juli und August die besten, gewöhnlich aber pflegen sich die Kurgäste wegen Mangel an mehrern Privatwohnungen, meist zu Ende des Junius bis zur Mitte des Septembers einzufinden.

Was den innerlichen Gebrauch des Wassers betrift, so nehme man in den ersten Tagen nur eine geringe Quantität, um sich zu versuchen — höchstens 1 — 2 Gläser, und trinke jedesmal nur die Hälfte des Glases auf einmal aus. Empfindet man davon keine Beschwerden im Magen und Darmkanal, so kan man von Tag zu Tag, bis auf eine oder anderthalbe Burgunder Bouteillen steigen; entgegengesezten Falles aber muß die Portion verringert oder ganz ausgesezt werden. Unter den verschiedenen Gesundbronnen in Boklet, wird der Ludwigsbronnen am gewöhnlichsten getrunken. Der Regel nach wirkt das Wasser am besten vor dem Frühstücke: in mehrern Fällen aber, die von der Bestimmung des Bronnenarztes abhängen, wird es besser eine Stunde nach dem Frühstück getrunken. Mittags bey Tische ist es nie von Nutzen, leicht aber nachtheilig. Nachmittags nach Tische trinke man nicht eher, als bis der Magen verdaut hat und auch dann mit Vorsicht und nur wenig. Eine mäsige, nie aber bis

zur merklichen Ermüdung und starker Erhitzung fortgesezte Körperbewegung in freier Luft, wenn es Witterung und Krankheitsbeschaffenheit zulassen, ist eine vorzügliche, beym Wassertrinken zu beobachtende Regel, von der nur sehr wenige Fälle, in welchen eine gänzliche Ruhe zuträglicher ist, Ausnahme machen können.

Den äusserlichen Gebrauch des Wassers betreffend, so ist die beste Zeit zum Baden des Morgens, eine Stunde nach dem Trinken, gegen 9 Uhr. Auch des Nachmittags oder Abends zu baden ist, besondere Fälle ausgenommen, nicht räthlich. Die gewöhnliche Temperatur der Bäder ist zwischen dem 94—96 Grad nach Fahrenheit. Zur Bestimmung des individuellen Wärmegrades bediene man sich entweder eines Thermometers oder des Gefühls des Bronnenarztes, und traue nicht seinem eigenen oder dem Gefühl der Bademägde; sicherer untersucht man den Grad der Wärme mit dem entblößten Fuß, als mit der Hand. Man verweile nicht über 15, höchstens 20 Minuten im Bade: setze sich ganz entkleidet — Badehemden oder Mantel taugen nichts — in sitzender oder halbliegender Stellung in das Wasser bis an die Schultern, bleibe darin ruhig sitzen oder liegen, trokne sich dann möglichst schnell ab und reibe die gan-

ze Körperoberfläche mit troknem Flanell, hierauf kleide man sich schnell an und mache sich eine halbe Stunde mäßige Bewegung.

Umständlich handelt der H. D. Fegelein noch von der Lebensordnung während der Kurzeit in physischer und psychologischer Hinsicht — ferner über die Entstehung einiger Zufälle von Uebelbefinden bey dem Gebrauche der Kur — von der Unterstützung der Mineral-Kuren durch andere passende Mittel — von der Anwendbarkeit der Brunnenkur bey gewissen physiologischen Zuständen vorzüglich des weiblichen Geschlechtes, weiters von den Nachwirkungen und Wiederholungen der Kur. Manche tiefer eingewurzelte Krankheiten können nur durch wiederholten Gebrauch des Wassers im Verlauf mehrerer Jahre radical geheilt werden — bey andern schüzt der wiederholte Gebrauch gegen die Rückkehr. Häufig fühlt der Kranke erst einige Zeit nach dem Gebrauche der Kur die wohlthätige Würkung derselben.

Ich enthalte mich umständlicherer Auszüge aus den bemerkten Kapiteln und ihrer Paragraphen, weil durchaus meine Absicht nur die seyn kan, vorläufig auf die bemerkte Schrift aufmerksam zu

machen, der ich je eher je lieber jenen freundlichen Verleger wünsche, welcher auch dem äusserlichen derselben eine gefällige Gestalt zu geben geneigt ist.

Siebzehn Beobachtungen über die trefliche Würkung der Bokleter Mineralbäder, oder Krankheitsgeschichten, welche Herr D. Fegelein seiner Schrift als Anfang beigefügt hat, können vorzüglich den armen Hypochondristen und den — fast möcht' ich sagen, noch armseligen hysterischen Damen, deren Zahl Legio ist, zum besondern Troste gereichen.

Künftigen Montag, si Dii favent, will ich von hier abreisen und den Rückweg über Schweinfurt und Kleinlangheim nehmen.

VI.

Georg Burkhard, gen. Spalatinus

bereichert seine Vaterstadt

Spalt

mit einem —

Muttergottesbild

Anekdote aus den Zeiten der Reformation.

Georgius Burckartus, civis Spaltensis, opificio Coriarius, filium habuit, Georgium. Hunc Erfordiam misit ad studia, quæ ille tam feliciter prosequutus est, ut inter primos ea in Academia haberetur; omnibus in ore erat Georgius Spaltinus. (nam ad distinctionem alterius Georgii Burkhardi se S p a l a t i n u m a patria nominari voluit.) Hujus ingenium et grati mores ad Electorem Fridericum pientissimum principem delati, hominem fecerunt aula ita gratiosum, ut brevi Consiliarii aulici titulum et officium nactus, occasionem haberet, sacris se initiandi, eo usque principis favore, ut sua dexteritate progressus, ut cum Elector anno 1518 ad magnam illam Imperii Dietam proficisceretur, per longas ambages huc Spaltam veniret, non alium ob finem, quam ut Spalatini sui genitorem videret atque alloqueretur, unde lector hominis prudentiam arguat, per quam ut alterum Iosephum omnia principis negotia transigebatur, jam opulenta præpositura altenburgensi ditatum.

Interea Lutherus novam sectam inchoaturus præsidium in aula quæsivit hunc Spalati-

num, olim in studiis Erfordiæ intimum socium, quamquam jam tunc Lutherus vitam religiosam professus esset. Lutheri consilia probavit Spalatinus, et auxilia promisit. Initia doctrinæ, quam Lutherus sparsit, passim videbantur oppugnare veræ fidei, monitumque se Fridericus ab Ecclesiasticis et sæcularibus Principibus quærebatur, videret, quam aleret domi viperam, sed Spalatinus Lutheri jam amicus, ita eum Principi, ut a Friderico errasse crediti sint, quot quot Luthero infensi erant.

Successit Friderico in Electoratu Ioannes non mutata Spalatini fortuna, nisi quod apud hunc adhuc magis esset gratiosus, eamque ob causam suos Spaltæ venditis omnibus ad se Dresdam evocaret ad novam Evangelii uti dicebat lucem. Elector, quamquam a Spalatino deceptus tamen . . . . . et filium Ioannem Fridericum prius hæredem Saxoniæ non instituit, quam juraret, se antiquam et Romanam fidem ad mortem usque defensurum.

Spalatinus intellecta morte matris, quæ sola ex consanguineis Spaltæ remanserat, patriam visurus, Spaltam venit, viditque superesse viros doctos, qui scirent fideles in antiqua fide instruere et conservare, quorum unus, loci Decanus, Thomas Lobelius (Ludel) Spa-

latino exprobravit, quod se a fide catholica separaverit, tanta cum energia, ut Spalatino eruperint lacrymæ, qui etiam liberé fassus est, Lutheri res tam felicem progressum habituras non fuisse, nisi eum ipse in aula protexisset. „Scio, inquit, me errasse, sed error amplius corrigi non potest, perseverandum est, præposituram meam non desero. Deus sit omnibus propitius, et ut videatis, me antiquam fidem pro vera habere, volo, ut mei Consanguinei huc iterum redeant, et, si vos non renuitis, cives fiant, quod ante crediderunt.

Sub discessum convivium instituit, cui adhibuit totum loci Magistratum, aliosque seniores sibi olim notos, ubi omnes serió inter suspiria adhortatus est, ut in fide antiqua Catholica permanerent, novamque Lutheri sectam a finibus suis excluderent, atque hæc tanto affectu, ut plerique lacrimarentur, mirantes, tam bene consulere aliis, non sibi; maxime, cum porrecta pecunia perpetuum anniversarium diem more catholico fundaret matri demortuæ. Ita inter lacrymas remotis mensis ad ultimam valedictionem processum est, ubi Spalatinus inter caros suorum amplexus promisit, se aliquid pro templo missurum, quod sui memoriam in patria æternum conservaret; nec multo

post misit pulcherrimam Deiparæ Iesulum tenentis statuam ad ulnæ altitudinem et perantiquam.

Statua porro utraque excavata magnam S. S. Reliquiorum copiam continebat, quorum indicem adjunctæ perantiquæ litteræ in Charta pergamena scriptæ loquebantur. Litteris porro manu sua scriptis iterum iterumque Magistratum civesque ad fidem antiquam servandam, hortabatur. Statuas istas Wittenbergæ in templo arcis in summo honore per secula habitas, vix magnis precibus ab Electore obtinuisse, et ab Iconoclastorum furore servasse. Hanc Deiparæ statuam se patriæ donare, honorarent, sane experturos auxilia, quæ majores experti erant, rogare tamen, ne se vivo Vicinis notumfacerent, quo donatore eam accepissent; habiturum enim se Lutherum ex amico inimicum, et persecutorem ipso Dæmone pejorem.

Hæc enim vera magna potensque ad fidem veram Romanam et catholicam cohortatio fuit, quam ipse hæresiarcha urgente conscientia non omisit. Cultus porro S. Statuæ á Catholicis habitus, qualis miraculosis haberi solet. Hæc D. Wolfgangus Agricola Spaltensis parochiæ Parochus et Decanus in sua concione de matrimonio, impressa Ingolstadii 1580 fol. 90.

VII.

De prima Sacelli in Stainbäch prope Rauhenzell

origine sacramentoque ibidem reperto.

Aus einem alten Manuscript.

Tempore Reverend. Dom. Berchtoldi Episcopi Eystettensis et Henrici de Hirnhaimb primi Plebani in Burkoberbach (ut tradiderunt dicta Seniorum Incolarum parochiæ hujus) in die Parasceues, peracto divino officio in Rauhenzell *) per Plebanum prædictum et populis

*) Diese Wallfartskirche oder Kapelle zu Steinbach, nahe bey Rauhenzell, so wie das dabey befindlich gewesene Eremittenhäuschen ist seit einigen Jahren ganz eingegangen und die Kapelle abgebrochen worden.

communicatis, quædam nobilis virgo cum matre et familia de Neusefs prope Burgoberbach communicaverunt de manu Plebani in Rauenzellensi Ecclesia. Nescitur tamen, quo spiritu ducta sit eadem virgo, quæ Corpus Domini ex ore recipiens servansque defluente populo cum Familia iter domum versus sumpsit et in loco nemoris (ubi jam lapis Circulari foramine cernitur) hostiam ulterius portare non valens cadere misit. Mirum dictu, illa quæ hostiam ante portavit, eamque jacentem coram se videns, festinanter tollere ac tegere tentavit, sed a circumstantibus valde prohibita fuit, quousque Plebano eam sequenti intimatum fuit, qui magna cum reverentia cum sacerdote sibi adjuncto illud venerabile sacramentum tollere curavit, sed non potuit. Quod immediate postea per certos nuncios Episcopo Eystetensi significatum fuit, qui miraculo credito suffraganeum suum illuc cum authoritate sua mittens, clerumque Herriedensem uná cum Plebanis in Oberbach, Riedt, Aurach, Neunstett populo eorundem convocatis, tulit illud venerabile sacramentum ponens illud in vitreum pixidem cum quibusdam aliis reliquiis Feria secunda Paschæ, et in Zellensem Ecclesiam magno cum gaudio et devotione cleri et populi deposuit.

Et parvo intervallo interposito populus fidelis ligneam capellam juxta locum corporis Christi construxit, ubi Altare per successum temporis constructum et consecratum fuit in honorem corporis et sanguinis Domini nostri Iesu Christi, et eadem hostia prius inventa reclusa fuit eodem altari cum reliquiis et pixide, ut perfertur. Eodem tempore concursus magnus fuit ad eundem locum a Christi fidelibus sua dantibus ad structuram uovæ Capellæ. Pluribus autem annis defluxis creverunt dona et inceperunt christi fideles construere novam lapideam capellam etc. et missus fuit ab Eystadiana civitate Reverendiſs. Seyfridus suffraganeus, qui antiquum altare execravit novumque constructum consecravit sub honore corporis Christi, ut refertur; et hostiam parvam consecratam cum reliquiis S. Barbaræ, S. Margarethæ, S. Otiliæ, S. Sixti, S. Viti et S. Leonardi, composito novo altari reverenter introclusit, Dedicationemque ipsius Capellæ Dominica Iubilate coram omnibus assistentibus proclamavit et autorisavit.

Noverint universi, quod nos F. Henricus Dei et apostolicæ sedis gratia Episcop. Rossen: A. D. 1393 consecravimus Capella

sitam in nemore prope Rauhenzell, vulgariter Stainbach vocatam et altare in eadem capella, in honorem Corporis et Sang. I. C. et sepulchri Dni., Matthæi apostoli et Evangel. et Iohannis Apost. et Evangel. S. Viti Martyris, Barbaræ Virginis et Undecim Millium Virginum.

Berchtoldus Burggravius Norimbergensis renuncians Ordin. et militiæ fratrum Teutonicorum A. 1351 in Episcop. eligitur.

Obiit vero A. 1365 in die S. Euphemiæ in Monasterio Haylsbrunn sepultus in sepulcro Marchionum. Vivat Deo.

VIII.

Historische Nachrichten
von dem Marktflecken
A b s b e r g,
der alten adelichen Familie dieses Namens
und der
F r e i u n g
daselbst.

Der Marktflecken **Absberg**, zwey Stunden von Ellingen, eine Stunde von Spalt gelegen, war ehedem eine der vornehmsten Besitzungen in dem vormaligen Ritterkanton Altmühl, in der alten Matrickel desselben mit dreihundert Gulden angelegt, gehörte in den neuern Zeiten dem deutschen Orden und gieng mit den Besitzungen desselben in den neuesten Zeiten an die Krone Bayern über. Unter dem deutschen Orden hatte der Markt ein eignes Amt und Gericht, und beyde Religionsverwandten, die Katholicken und Lutheraner, ihre eigenen Kirchen und Geistlichen.

Unstreitig ist das Schloß Absberg eine der ältesten vesten Ansiedelungen in dieser Gegend. Es ist das Stammhaus eines adelichen Geschlechtes gleiches Namens, welches sehr begütert war, um die Mitte des XVII. Jahrhunderts aber ausgestorben ist. Ob jener Embricus Bavarus, Baro Absbergius, welcher Kanonikus zu Freisingen war und im Jahr 1026 zum Abt in Kloster Einsiedeln gewählt wurde, zu diesem Geschlechte gehört habe, muß man in Ermanglung mehrerer Beweise dahin gestellt seyn lassen. Schon im J. 1165 aber war Otto Wolf von Absberg bei dem Xten Thurnier zu Zürich als Fränkischer Thurnieroberster, und erhielt den dritten Dank aus den Händen einer Gemahlin Wolfs von Ehingen, aus dem Ahelfingenschen Geschlechte. Auch im Jahr 1779 war derselbe als Thurniervogt zu Kölln am Rhein. In den Urkunden jener Zeiten hiesen die von Absberg: liberi. *) Ihre meisten Besitzungen trugen sie von den Bischöffen von Eichstett zu Lehen: auch von den Burggrafen zu Nürnberg hatten sie verschiedene Lehen und in gleichen Verhältnissen stunden sie mit den Grafen von Hirschberg.

---

*) S. Docum in von Falkensteins Cod. diplom. antiquitat. Nordgav. n. XXXVI d. A. 1248.

*) Im Jahr 1267 kaufte G o ß w e i n von Absberg von Konrad dem Butzen, zu Spielberg gesessen, ein Fischwasser zu Windsfeld und drey Tagwerk Wiesen daselbst für 90 Pfund Heller auf dreijährige Wiedereinlösung. Gemeinschaftlich mit seinem Bruder H e i n r i c h von A b s b e r g verkaufte derselbe dagegen im Jahr 1374 den Kirchensatz zu Nenßlingen an die Schenken von Geyern, und Heinrich von Absberg trat im J. 1375 dem Bischof Raban von Eichstett einen Zehnden **) zu Oberndorf ab. Gefolg einer Urkunde dd. Soñtags nach Ulrici 1399 entsagten S t e p h a n und A d m a r Gebrüdere von Absberg für sich und ihre armen Leute zu Geiselberg gegen die Grafen

*) S. Urk. Burggr. Konrads von Nürnb. bei Falkenstein loc. all. num. 139 vom J. 1302. In einer Urkunde des Grafen Gebhart von Hirschberg vom Jahr 1302 ist unter den Zeugen, welche der Graf seine fideles et milites nennt, auch ein Henricus de Absberg aufgeführt, der auch in einer andern Urkunde Hertwigs von Sinnenbach, advocati in Hirsberg vom Jahr 1312 als Zeuge vorkommt. Falkenstein l. alleg. num. 134 und 173.

**) S. B i e d e r m a n n s geneal. Tabellen. F a l k e n s t e i n c. l. num. 265.

von Oettingen auf ihre Rechte an eine in der lezten Hölzern und Holzmarkt gelegene Hofstatt. Ersterer war auch Landrichter des Burggrafthums Nürnberg. Er schrieb sich in den Urkunden: Stephan v. A. Ritter, an der Praubach gesessen und verkaufte mit Bewilligung seiner Ehefrau Barbara, im Jahr 1402 sein Gattergeld *) zu Weingarten an den Bischof zu Eichstett.

Im Jahr 1434 wurde Heinrich von Absberg von dem Marggrafen Friedrich von Brandenburg

---

*) Die Ausdrücke: Gatterherr, Gattergeld, Gatterzinns, Gattermann kommen vorzüglich im Nürnbergischen sehr häufig vor. Es giebt dort Güther, auf welche der Besitzer, welcher Erbmann, Erbzinnsmann, oder Zinnsmann heißt, das Eigenthum hat, dem Erbzinnsherrn aber davon einen gewissen bestimmten Zinns, den Eigenzinns, entrichten muß. Wenn nun der Erbmann das Guth einem dritten gegen eine jährliche Recognition übergiebt, so heißt er der Gatterherr — der Zinns, welchen er bekommt, das Gattergeld oder der Gatterzinns, der Besitzer des Gutes aber der Gattermann oder der Gatterzinnsmann. Der Name Gatterzinns kommt daher, weil derselbe, vor dem Gatter, d. i. vor der Thüre des Zinnspflichti-

mit dem Schlosse Dornhausen belehnt. Das Geschlecht der Absberger war um diese Zeit eins der angesehensten und reichsten in Franken. Ottilia von Absberg wurde im Jahr 1448 zur Aebtissin im Niedermünster zu Regensburg erwählt: sie war eine Tochter des obenbemerkten Stephans von Absberg, eine Schwester Heinrichs: dessen Tochter, Barbara, ums Jahr 1456 gleichfalls Aebtissin im Obermünster zu Regensburg war. Walpurga von Absberg, Hannsens von A. Tochter war zu Anfang des XVI. Jahrhunderts gleichfalls Aebtissin bey St. Walpurg in Eichstett. Andre Töchter aus diesem Geschlechte waren in die angesehensten Familien jener Zeiten verheurathet.

Goßwein von Absberg Ritter, hatte schon im Jahr 1349 von Kais. Karl IV. die Freiheit, auf Absberg eine Veste zu bauen, nebst dem Kaiserlichen Geleit und der Freiung, erhalten: und im Jahr 1372 erhielt Heinrich von Absberg von Karl IV die Freiheit, Wochenmärkte in Absberg zu halten.

---

tigen eingefordert werden mußte. Die Urkunde über den fraglichen Kauf S. in Falkensteins Cod. dipl. n. 299.

Hans von Absberg, der wegen einer im Jahr 1436 mit den Grafen von Oettingen gehabten Fehde bekannt ist, und Engelbrecht, oder Engelhard, sein Bruder, wurden von K. Friedrich III gefolg einer Urkunde dd. Newenstatt am Mittwoch vor St. Elsbethenstag 1456 mit dem Rechte beliehen, in allen ihren Märkten, Dörfern und Gebieten Juden und Jüdinnen aufnehmen zu dürfen. Eben dieser Kaiser belehnte im Jahr 1455 die Ritter und Herrn von Absberg mit dem Schlosse, Markt = und Halsgericht daselbst, mit dem Blutbann und allen sonstigen von ihren Vorfahren hergebrachten Rechten. Eben so wurde Georg von Absberg, der Brandenburg = Onolzbachischer Stadthalter, Kanzler und Landhofmeister war, im Jahr 1469 mit Absberg, der Kaiserl. Freiung, dem Geleit, Blutbann und der hohen Jagd belehnt, und erhielt nach Absterben Hansens von Weinsberg im Jahr 1483 das Reichs = Erbkämmereramt.

In der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts zeichnete sich in Brandenburg = Ansbachischen Kriegsdiensten vorzüglich Paul von Absberg, aus. Im Waffenspiele so geübt als tapfer im Kriege, errang er sich die Preise auf vielen Thurnieren, gewann gegen die Nürnberger das Treffen

bey Affalterbach und machte unter Kaiser Maximilian I. verschiedene Feldzüge in den Niederlanden und in Ungarn mit. Er war, gleich mehrern andern seines Geschlechts ein Mitglied des bekannten Schwanenordens und starb im J. 1513 als der Letzte seiner Linie.

Schloß und Markt zu Absberg mit allen Rechten und Einbehörungen waren also Kaiserl. unmittelbares Lehen. In gleicher Art, wie in den Jahren 1455 und 1456 wurden die von Absberg, nur mit der Ausdehnung, daß in den nachfolgenden Kaiserl. Lehenbriefen auch die Höfe Reichenbühl und Anger noch besonders mitbemerkt waren, von Maximilian in den Jahren 1494 und 1504, Ferdinand I. im Jahr 1539, Karl V. im Jahr 1556, Ferdinand I. als deutschen Kaiser in den Jahren 1559 und 1563 — Ferdinand II. im Jahr 1621 und Ferdinand III. im Jahr 1637 belehnt. Nicht selten wurden sie bei Lehensfällen von dem persönlichen Erscheinen am Kais. Hofe dispensirt. So wurde ihnen besonders in den Lehenbriefen von Kaiser Maximilian und König Ferdinand verwilligt: „daß sie dem Herrn Marggraven von Brandenburg an des Kaisers Statt und in dessen Namen in einer bestimmten Frist von ihrer Lehen wegen, gewöhnlichen Gelübd

und Eid thun sollten, dem Kaiser und dem Reich davon getreu, gehorsam und gewärtig zu seyn, zu dienen und zu thun, als sich von solcher Lehen wegen gebühre." Dagegen ernannte Kaiser Karl V. in dem Lehenbrief vom Jahr 1556 den von Rosenberg zum Bevollmächtigten.

Im Jahr 1520 am 6. Aug. wurde Hans Thomas von Absberg von K. Karl dem V. in die Acht erklärt, weil er den Grafen Joachim von Oettingen auf seiner Heimreise von dem Augsburger Bundestag ohnweit Donauwörth landfriedensbrüchig ermordet hatte. Er starb am 3. Juli 1531 zu Zeidliz.

Zu Anfang des XVII. Jahrhunderts war dies Geschlecht bis auf Hanns Veit von Absberg ausgestorben; Kaiser Matthias ertheilte daher im Jahr 1616 dem deutschen Orden die Lehensanwartschaft auf die Herrschaft Absberg, und nach Absterben Hanns Veits im Jahr 1647 wurde der Deutsche Orden von Kais. Ferdinand III. im Jahr 1651 nach dem wesentlichen Innhalt der ältern Investitur-Briefe wirklich belehnt: die Allodialerben, Georg Friedrich von Holz und Hans Veit von Bohenstein verglichen sich mit dem Orden, der indeß einen grosen Theil seiner

Rechte zu Ende des vorigen Jahrhunderts durch die Königlich Preussichen Landeshoheitsreoccupationen verlohr und auf die blose Ausübung der Guts = und Patrimonialgerichtsherrlichen-Rechte eingeschränkt wurde *) — in den neuesten Zeiten aber diese Besitzung bekanntlich ganz verlohren hat.

Was insbesondre noch die uralte **Freiung** und das Geleit zu Absberg betrift, so verliehrt sich der Anfang derselben in die Zeiten des grauesten Alterthums: denn in den ältesten Kaiserlichen Lehenbriefen wird diese Freiung nur als ein altes Recht bestättigt. Kaiser Karl V. konfirmirte dasselbe im Jahr 1541 folgendermassen: „sonderlich die Freiung und Geleit zu ihrem Markt „und Schloß Absberg gehörig, das dann von „demselben Markzanfang, wend und ende auf vier „Ort und ihn rings um den Berg daselbs hab. „Als nemlich gegen der Sonnenaufgang auf der „hohen Warth. Mittentage an der Weegscheide „bey der neuen Mühl. Niedergang bei der hohen „Fichten und des ruckhen Ackers von dem Theilenberg, als man gen Rhottenbach geht und

---

*) S. die deutschordensche Deduction gegen Brandenb. Ansbach vom J. 1779 S: 80 sqq.

„Mitternacht bei dem Griesweiherle hinter des
„Pawrn Ulen Haus, und in sich halt und verum-
„geh. Wer Glaits bedürfe, niemands ausgenom-
„men, der genothigt und geeilet würde und der
„obbenannten Ort einen oder den Kreis des Et-
„tern berühre, und die Vogt nit erlangen moch-
„te und derselb ein Kind, Mann oder Frauen an-
„rufte umb Glait, so mügen ihme das Kind,
„Mann oder Frauen das Glait warlichen zusagen
„bis an die Vogte und die Vogte bis an die
„Herrschaft und daß alsdann ihme daselbst Geleit
„ganz aufrichtiglichen gehalten werde und seines
„Leibs, Lebens und Guts vor menniglich gefreit
„seyn, doch daß er sich gleitlich halten solle. Und
„so einer, der ein Todtschlag gethan, desgleichen,
„der mit seinem Hab und Gut entrunnen, und
„in gemelt Glait kummen sei, der jeder einen
„Gulden und einer der ein sint auf den Tod ge-
„wund oder einen andern Handel hab, ein Vier-
„tel Weins geben müssen, damit Jre Voreltern
„von weiland unsern Vorfaren am Reiche, Ro-
„mischen Kaisern und Königen genädiglich gefreit,
„begabt und fürsehen. rc. rc."

Die Sicherheit der Asyls wurde in den neu-
ern Zeiten nicht nur auf den ganzen Ort, son-
dern auch auf dessen, drei Stunden im Umkreis

haltenden Markungsbezirk ausgedehnt. Jeder Flüchtling konnte die Freyung und zwar zeitlebens geniesen. Für diesen Schutz hatte derselbe gleich Anfangs bey seinem Eintritt in die Freyung, und darauf alle Jahre, solang er solche genoß, der Herrschaft ein Viertel Weins mit 1 fl. 15 kr. zu bezahlen. Wurde ein Flüchtling bis an die Absberger Markungsgränze verfolgt, so konnte der erste beste ihm begegnende Absbergische Burger oder auch nur ein Kind aus dem Orte ihn in Schutz nehmen. Uibrigens war von dieser Freyung gar nichts ausgenommen, als nur die beiden Verbrechen der beleidigten Majestät und des erwiesenen vorsäzlichen Todtschlags.

Vom Jahr 1591 bis 1792 waren zu Absberg 227 Asylanten. Darunter zählte man 30 Ehebrecher und Fornicanten, 2 Diebe, 2 Frauensperſonenentführer, 4 Wildschützen, 23 Deserteurs, 4 Beamte wegen Rechnungsrexzessen, 12 wegen Schulden, 7 Kaufleute wegen Bankerotts, 13 Duellanten, darunter ein Graf und acht Edelleute — die übrigen waren unvorsätzliche Todtschläger. *)

*) S. Journal von und für Franken Vr. Band S. 236 und 636.

Im Jahr 1799 wurde diese Freiung, nebst den sämtlichen übrigen in den Fränkischen Fürstenthümern Bayreuth und Ansbach, als der Staatsverfassung nicht mehr angemessen, aufgehoben. *)

---

*) S. J. Th. B. Helfrechts historische Abhandlung von den Asylen. Hof. 1801. 4.

IX.

Deutsche Gedichte

aus

dem XIV. Jahrhundert.

Anmerkung.

Aller Bemühungen ungeachtet habe ich über den Verfasser dieser alten deutschen Gedichte noch nicht die mindeste Spur erhalten können. Vielleicht ist einer unter den Lesern der Franconia hierin glücklicher, als ich. Vielleicht sind sie auch durch den Druck schon bekannt. Nachrichten hierüber würden mir sehr erfreulich seyn.

B * *

I

Von Scheyden.

Scheyden thut mich mutes quit
Mein Herz wer fro det 1) scheyden nit
Scheyden bringet mir dick ach vnd wee
Dardurch ich dick traurig stee.
So tzway vnd tzway sich eynen
Den so muß mein Herz beweinen
Lieplichen Handel den ich hett
Scheyden mir den schaden tett 2)
Wann also pald scheydens wart gedacht
In pittrigkeit mein Hertz erkracht
Elende begonde mich bedenckenn
Gros Jammer tet sich senckenn
Gar tieff In meines Hertzenn grunt
Ye doch ir freuntlicher rotter mundt
Mich trost in der not
Trew sich gen trew erbot

---

1) thäte. 2) thäte.

Mit einem Wort vnuerkert
Das mir allzeit trawren wert 1)
Auch solt es sich in kurtz fugen
Das wir zusamen trugen
Beyde Hertz vereynt als hye
Wan ich recht bedencke wie
Mich das allerliebst trucket,
Mit weissenn armen smuckett 2)
So ist mir wol vnd we zu Hant
Wart mir ye grosser lust bekant
Das muß ich itzundt pűssen
Solt ich bey lieb gefangenn sein
Das wer mir ein geringe pein
Sunst muß ich jammer leyden
Vnd mein liep meyden
Sich fuget vielleicht schier die Zeit
Des verlangen Frewd her wider geit
Der einig trost mich ernert
Ach daß mir gelűck 3) wer beschert
Den allerhőchsten trost mein
Der versprach vnuerkert zu sein
Das sich schier fuget der Tag
So wer verswunden alle mein clag.

---

1) wehrt, verwerth. 2) mit schmucken, schőnen, weißen Armen. 3) Glűck.

11.

Ein Urlaub.

Wollan meins Hertzen keyßerin
Ich scheid von dir mit traurigem synn
Dein segen mich bewar
Nun wiß wa ich hyn far
So ist dein vnuergessen
Dein Lieb hat mich besessen
Vnd pin zu eigen dir ergeben
Zu dinst wil ich dir allezeit leben
Ob ich bei dir nicht mag gesein
Yedoch hast du das Hertze mein
Lieplich mit trewen gepunden
Das ich zu allen Stunden
Mein Zeit vnd weil mit dir vertreib
Gib vrlaub allerliebstes Weip
Wann ich mag nymer peuten
Do wiß das mich gleuten
Senen 1) vnd verlangen,
Die haben mein Herz gefangen
Vnd richten das zu dir allein
O lipliches lip 2) Zart Frewlein mein
Nym mein Trew recht zu Hertzen

1) Sehnen. 2) liebliches, liebes

Wie ich mich scheid in smertzenn
Elent und not ist mein gefert, 3)
Frewde lust vnd Wunne hat sich verkehrt
Gedenken allein mich neren
Vnd hoff auch wider keren
So mich empfengt dein rotter munt
Vnd ich in deiner arme punt 4)
Gar freuntlich wurd vmbschlossen
Zart Frawe bis 5) vnuerdrossen,
Hals mich auch steet in trewer gir 6)
Zu letz loß ich mein Hertze dir
Das sol dir eynig pleyben
O Kron ob allen weyben
Halt vest als ich dir ye getraw
Und hütte wol aller liebste Fraw.

III.

Von einem schweren Traum einer Frawen.

In einer kurtzen Zeit es kame
Das sorg mir den slaf name
Und die lieb auch ein Teylle
Vnd gegeben ein kerstatt

---

3) Gefährte. 4) Bund. 5) Sey. 6) Begier — in treuem Sinn.

Das ich bessers nit en hatt
Das frumer mir aber clein
Die süß lieb rein
Er zavmbt mich da an der stund
Das ich nirgent bleybenn kund
Vor starken sorgen ich ansprach
Vor finsterniß ich nit sach
Vnd west auch niht wo ich gieng
Einen weck ich da empfing
Der mich trug auf die rechte fartt
Eins liechtes ich gewar ward
Gen dem ging ich snelle
Es brant doch gar vnhelle
In einem kemerlein
Ein Tuch gezogen hing
Vnd was vmb vnd vmb ein pett
Ein Junkfraw do hett
Sich geneyget anff ire Knye
Ir Hende zu Got sie
hilt mit gewalt zu der stund
Mein ganck wart ir leyse kunt
Sie wincket mir das ich sliech
Leyß vnd Tugentlich
Ich stund vnd laustert vmb mich
Da hört ich gar merklich
Ein weiplich stymme

Die schrey in dem slaffe grymt
Owe owe mir vnd ymer we
Ach vnd aber ach schrey sie mer
Ach meins Hertzen lieben man
Liebes liep das ich nit kan
Von dir genissenn trew.
Stossen vnd plewen
Tetten ir arme vnd pein
Ich tratt zu der Junckfraw zartt vnd rein
Vnd sprach wecket ewer frawen
Wie mocht ir das schawen
Das sie so mortlich tut
Wecket sie es ist ir gut.
Sie sprach ich hab es durch gut gelon
Das ich sie nicht gewecket han
Ich gedacht sie erschrickett
Von vngefug sie auff plicket
Und wischet auff also slaffend
Ach ynniglichs waffen
Schrey sie dar vmb aber das
Die junckfraw vmbfieng sie gar
Vnd trucket sie wider nyder
Ir bidempten alle ire glieder
Rechte, das das pette erwagte.
Die junckfraw sie do fragte
Ach frawe meins Hertzen traut
Was gewirt euch das ir schreyt solaut

Dut es durch got vnd saget mir
War vmb so sere schreyet ir
Die frawe hiter sich do neyge
Ir Hertz stieß ir munt sweige
Der kalt sweiß ir aus tranck
Seuffzent sie sprach vber lanck
Ach hertze liebe trawte gespill
Ich meynt meines liebes Zill
Wer yßunt worden an mir
Ach hylff Gottes sone
Wie was im slaff mir so we
Got geb das der traum ergee
Mir zu heil vnd die nyt
Ich pin anders sicherlichen tott.
Ich kant es wachent nye erleyden
Das mich daucht zu diesen Zeitten
Das ist mir vier nacht gescheen
Das ich im slaff hab gesehen
Den ich lip han für alle man
Ach kont ich dir eben gesagen
Wie er im slaff zu mir kam
Vnd wie ich In in mein arm nam
Freuntlich nach meines hertzen lust
Ich In offt vnd dicke kust
Vnd zwang In nahent an mein leip
Vnd sprach, mein hertzenleyt vertreip
Vnd aller mein wun vnd Zeyt

Allein mein frewde gar in dir leyt
On dich wolt ich nit lebenn
Ich hab dir lange jahr ergebenn
Hertz mut und synnn die sein dein
Dargegen Lip so bist du mein
Als du mir dick hast geseyt
Er sprach mein mute vnd wune anders wye leyt
Mein Hertz vnd mein synne
Die hon ich gestellt nach ander lieb hinne
Vnd mag das nit gelon
Ich muß ein andre liep hon
Die hot dos Hertz mein verstoln
Das ich dir also hab verhollenn
Das ist vmb anders nicht getan
Denn das ich mich dein geschåmpt han
Seyt ich dich nie vnstet fant
Vnd dich mein liep so vast pant
Das du mir nie gewevkest
Gen mir vmb ein har
Dargegen hab ich wol drew jahr
Dir klein trew erzeyget
Mein mut der ist geneyget
Von dir an ein annder weip
Die bint vnd knebelt mir den leip
Vnd erfreuet hertzlichen mich
Wan ich sie lip für dich

Han vnd gefallet mein Augen paß
Deß soltu ablassen one haß
Seynt es nit anders werden mag
Von dem Wort ich erschrak so hart
Das mein arme Menscheyt
Nye gewan so gros hertzleyt.
Wee des Leydens vnd der Not
Das wds meinen Leben ein besunder tot.
Die Jungckfraw da gar leckerlich sprach
Her Got hilf was hore ich
Es bedewt auff mein letzte fart
Er wurd euch holder denn er ye ward
Der Traum ist aus der massen gut
Fraw halt einen guten Muth
Wann traum sein das vnd trieg
Das sein Herz von euch flieg
Das gelaubt nymer mere, sie sprach,
Es hot mich gedaucht wol ein Jare
Das mein lieb im sein vnwert
Wes ich seytt an in heb begert
Das un mocht nicht gesein
Vnd schemet sich der liebe mein.
Wo er anders das gethun mocht
Wann ich dan zu Im gedacht
So wart er der stat gehaß
Vnd het zu schaffen gros
So wolt er dann warten mein

Das mein herz vol sender Pein
Doch můß ich es lon durch Gott
Wer gerrewer liebe spott
Der wirt zu letze der Welt schympff
Alles sein thun wirt vngelympff
Wer sein lieb durch trew verschmecht
So er es hart gefast hatt
Das ist ein mißtrew lieb
Jn solten verswern allen wezben
Das ratt ich in mit trewen
Wann ich mit Jm vernorben pin
An hohem mut alle mein tag
So sprach die Fraw vnd lies ir clag
So schied von dannen ich
Vnd leget wider schlaffen mich.

X.

Miszellen
aus
Chronicken.

I.

Kinder weinen im Mutterleibe.

Aus der: Morgelinschen (geschriebenen) Chronik der Reichsstadt Dinkelsbühl, ad ann. 1721. „Eine Begebenheit, welche Stadt und Land in grose Verwunderung und begierige Erwartung des Erfolgs gesetzt, hat sich medio Februarii mit Esaias Kessen, eines dahiesigen Bürgers und Wagners Eheweib, zugetragen, wann dieselbe im siebenden Monat ihrer Schwangerschaft, Nachts, über dem Wollenspinnen, ihr Kind im Leibe, dergestalt jämmerlich und laut bei einem halben Vater-Unser lang winseln hören, daß sie und ihr Mann, welcher eben auch in der Stube an Speichen gehakt, vor heftigem Schrecken, die Wolle, das Beil und Holz aus den Händen fallen lassen. Einige Tage hernach fieng der verschlossene partus des Morgens früh

um 4 Uhr, im Bett, abermals so hell an zu wehklagen, daß sie beyde darüber in größte Alteration gesezt, der Mann auch vor lauter Entsetzen dadurch aus dem Bett vertrieben worden. Dieweilen aber das Weib liegen geblieben, hat es, nach einer Stunde gerade wieder wie vorher gethan, worüber auch das bekümmerte Weib das Bett quittiret. Allein kaum waren wieder etliche Tage verstrichen, so begab sich eben dieser Zufall dreymal in Einer Nacht im Bett, ohne daß die Mutter einige Veranlassung zu dieser ungewöhnlichen Begebenheit anzuzeigen wußte. Es ist aber das geringste ausserordentliche darauf nicht erfolgt, sondern ein vollkommen wohlgestalteter Bub ans Tageslicht gekommen." *)

---

*) In einer Sammlung von Feuerpredigten welche der damalige Pfarrer ** zu Stammbach im Jahr 1715 herausgegeben hat, ist die erste betittelt; „Von denen im Mutterleibe weinenden Kinderlein," und was davon zu halten?" Er betrachtet dies Weinen 1. als ein bedenkliches Wundergeschrey, 2. als ein erschröckliches Jammergeschrey — und belegt diesen Satz mit folgenden Beispielen; „„Nun höret, wer Ohren hat zu hören, was der Geist der Gemeinde saget: anno 1564 weinet ein solch Kind zu Rotweil, und eines zu Meisen, darauf alsobald der grose Krieg in

II.

Der künstliche Krüppel.

„„Damit man nicht immer mit lauter verdrüßlichen Dingen molestirt würde — schreibt Mögelin in der vorhin angeführten Chronick — so lies der Herr Amtsburgermeister den 25. Februar (1709) den gesammten Magistrat Vormittag um 9 Uhr auf die Trinkstube invitiren, allda

---

Deutschland erfolgte. Anno 1557 weinet ein solch Kindlein zu Bareuth, und in einem Dorfe Pega, wie auch zu Pegnitz, darauf Marggraf Albrecht von Brandenburg — verschieden. — Unser weinendes Kind in Stammbach — ist 1710 den 17. April zur Welt geboren worden und gleich darauf im folgenden Jahr 1711 hat der — Kaiser Josephus diese Welt verlassen. Ja, was noch mehr! den 17. April Vormittag zwischen 10 und 11 Uhr kam dieses — Kindlein aus den Lenden seiner Mutter in diese Zeitlichkeit, auch eben zu dieser Stunde und in diesem Monat mußte höchstgedachter Kaiser 1711 den 17. April Vormittag zwischen 10 und 11 Uhr die Welt geseegnen. Anno Christi 1712 hat in — Bayreuth in der St. Georgenstadt in Herrn Hofprediger Hagens Haus, Meister Heinrich Voglers, Burgers und Häfners daselbst ungebornes Söhn-

den angekommenen Matthias Buchinger, aus dem Oberamt Gunzenhausen gebürtig, zu sehen, welcher etliche dreißig Jahre alt, ohne Hände und Füsse geboren, allerley künstliche Exercitia machen könne. Da denn derselbe um die bestimmte Zeit in einer verdekten Chaise dahin geführt, unten an der Thür von seinem Knecht auf den Rücken genommen und in die Stube hinauf getragen worden, da man dann nicht ohne Verwunderung gesehen, wie derselbe beständig

---

lein — dreymal nach einander vernemlich und heftig im Mutterleibe geweint und bey seiner Geburt zwey Zähne mit auf die Welt gebracht. O ewiger Gott! was Wunder! In etlichen Tagen darnach hat der heldenmüthige Marggraf Christian Ernst seinen Geist aufgegeben. u. s. w." "

Auch eine Ansbachische Chronick läßt Kinder im Mutterleibe weinen. „Am 22. Oktbr. 1743 hat bey der Schumacher Michael Wirthischen Ehefrau, Sophia Barbara ihrer schweren Geburt das Kind in dem Leib morgens um 10 Uhr schon zum drittenmal angefangen zu weinen, daß es die Hebamme nebst der Mutter deutlich gehört haben. Nachdem das Kind im Mutterleib verstorben, ist es selben Abends 10 Uhr von der Mutter gelößt worden, welche etliche Tage darauf gleichfalls gestorben."

auf einem Stuhl, auf den Stümpfen seiner Füsse, welche über eine quere Hand hoch nicht waren, gehocket, mit seinen Armen aber, welche über eine Spanne nicht lang gewesen, folgende Exercitia gemacht:

1) Stimmte er gar possierlich ein Hakbrett; 2) schnitt' er eine Feder recht wohl und förmlich; 2) schrieb er mit derselben hinter = und für = ober= und unter sich so künstlich als es immer der beste Schreiber zu thun vermag, wie er dann ein Kalenderstück, so er erst dieser Tagen allhier gemacht, präsentirt, welches so accurat geschrieben und mit unvergleichlichem Laubwerk und Figuren geziert war, daß es unmöglich zu dignosciren, ob es geschrieben oder in Kupfer gestochen; 4) fädelte er in einem Augenblick eine klein winzige Nadel ein; 5) faßte er etliche halbe Batzen in einer solchen Geschwindigkeit von einem glatten Täfelein auf, warf sie hin und her und hebte sie wieder auf, daß es ihm unter dem ganzen Umstand niemand nachthun konnte; 6) mischte er die Charten und spielte in groser Behendigkeit mit seinem Knecht; 7) so auch mit dem Würfeln, daß er allzeit sagte, „jezt muß mir der eine Würfel an dies Plätzlein fallen, und so und so viel Augen haben" — welches auch jederzeit also erfolget; 8) Schlug er auf seinem Hakbretlein über die Maasen an=

nehmlich; ja er lies sich gar ein gefärbtes Teppichlein über die Saiten legen und spielte gleichwohl so expedit, als wäre es offen gewesen; 9) lud er eine Flinte so vollkommen, wie ein anderer Mensch; endlich und 10) stieg er selbst und ohne Beihülfe von seinem Stuhl herunter, rutschte auf seinen Stotzen sehr behend herum, lies sich Kegel auf verschiedene Art stellen, als, im Triangel einen guten Schritt von einander und warf sie mit der Kugel auf einmal übern Haufen: weiter sezte er 3 Kegel ganz hintereinander, schlug die zwey um und lies den mittlern stehen. Item lies er auf die Seite, nur eine quere Hand, noch zwey Kegel stellen, schlug die vier nieder, daß der mittlere stehen blieb. Ferner stellte er einen Kegel um denselben an die Seite, jedoch zwey Spannen davon wieder einen; dazwischen legte er einen Kegel und einen starken Schritt überzwerch von diesen zweyen stellte er wieder einen, und endlich den erst gesezten Kegel é diametro, vier Schritt hinweg noch einen; da schlug er und warf auf einmal alle vier Kegel miteinander um. Endlich lies er sich einen Kegel, so weit es die Länge der Stube zugelassen, stellen; nahm seine vorher geladene Flinte und schoß mit dem darein gestossenen Pfropf solchen feliziter übern Haufen; womit er seine Exercitia geschlossen, nach-

dem er vorher ein ängster Glas, eine gute halbe Maas haltend, gezeigt, worein er auf eine fast unbegreifliche Weise einen hölzernen Boden von eingelegten schwarz und weisen Holzsteinlein gelegt, darauf einen Tisch mit allen Appertinenzien, sogar den vier Zäpflein gesezt, einen Teppich und auf denselben zwey aufgesteckte Leuchter, eine Putzscheer, Tabackspfeife, Krug, Glas und ein Brettspiel, welches, wenn man das Glas halb umgewendet, sich geöffnet und diese Inscription präsentirt: „Ich, Matthias Buchinger, ohne Händ und Füß geborn, habe dieses Stück geschnitten Anno 1709. Oben stack im Glas ein holzerner Zapfen, von welchem wiederum allerley schöne Zierrathen von Holz geschnitten, hiengen. Um den Tisch herum war ein hölzerner Gatter gesezt, und mit einem Wort, dies ein so rares Werk, daß es manchem grosen Künstler nachzumachen schwer fallen sollte. Soviel insonderheit die beyde Aermlein, womit er dies alles gemacht, antrift; so hat das linke an seiner Extremität eine Division also und dergestalt, daß das eine Stücklein davon, etwa zwey Zoll lang und einen Zoll breit, das andre aber etwas länger, doch nur halb so breit. Das rechte Aermlein aber weiset am Ende einen klein wintzigen Articulum, wie ein Fingerlein, nur einen halben Zoll lang.

Wenn man aber auf die Geschwindigkeit genau Achtung giebet und auch considerirt, daß absque articulis dergleichen exercitia zu machen, eine pure Unmöglichkeit wäre, so muß man deprehendiren, auch nur vernünftig conjecturiren, daß hinter der Haut gewisse unterschiedene articuli, wie die Fingerlein, obgleich nicht in solcher perfection, wie bey andern Menschen, stecken müssen, welche er also meisterlich zu dirigiren weis. —

Dasjenige, was er in unsrer presence geschrieben, sammt dem Kalenderstück, hat man auf dem Rathhaus beizubehalten, mitgenommen; auch ihm noch weiter befohlen, den doppelten Reichsadler mit dem Stadtwappen auf der Brust zu mahlen; welches er auch innerhalb zwey Tagen zu groser Verwunderung dergestalt ins Werk gerichtet, daß er gedachten Adler und Wappen mit den allerschönsten Schattirungen auf einen Bogen Papier gemahlet und dabey mit unvergleichlicher Fractur — auch von dem Druck nicht zu unterscheidender Kanzley — weniger nicht mit noch ziemlich feinerer Currentschrift den Titel Eines Wohllöblichen Magistrats, sammt seinem eigenen Namen geschrieben; worauf er den 2. Mart. von hier wieder weg und nacher Stuttgard gefahren.""

III.

Beiträge zur Geschichte des Weinbaues und der Weinpreise in Franken.

im XV ten Jahrhundert.

(Aus einer alten Chronick des Städtchens Prichsenstadt.)

1414 Dies Jahr war so ein reicher Herbst, daß ein Morgen Weingarten auf 3 Fuder getragen, darauf so ein kalter Winter erfolgt, daß die fliesenden Wasser von Martini bis auf Matthäi überfroren, auch groser Mangel an Holz und Brod.

1423 Ist ein so reicher Herbst gewesen, daß eine Maas Wein zu Nürnberg 1 Pfennig golten und der allerbeste 3 Pf. 1 Sra. Korn und Habern 3 bis 4 Pfund. (Heller.)

1426 Ist so gar ein reicher Herbst gewesen, daß nach verrichtetem Herbst ein Fuder Most samt dem Faß um 2 fl. verkauft worden. Die Faß sind theurer gewesen, als der Wein, daher man viel Wein hat hinschütten müssen; ist auch viel an den Stöcken hängen geblieben.

1429 Galt der Wein zu Würzburg im Sommer 8, 9, 10 Pfennig, nach Michaelis 21 Pfennig.

1431 War wieder ein so reicher Herbst, daß ein Acker oder Morgen Weingart drey Fuder ertragen.

1434 In diesem Jahr erfroren Wein und Korn und entstund eine Theurung.

1442 Dies Jahr ist ein kalter Winter gewesen und sind 26 Schnee gefallen; der Wein erfroren und sehr theuer worden und galt 1 Fuder vier Gulden.

1455 Dies Jahr galt ein Fuder Wein 30 auch 40 Gulden, und ein Malter Korn 15 bis 16 fl.

1466 Der Wein, dies Jahr gewachsen, ward zu Kitzingen um 11 fl. von einem erbarn Rath angeschlagen.

1467 Ward der Wein zu Kitzingen um 41 fl. angeschlagen.

1468 Wurde zu Kitzingen der Wein, das Fuder um 16 fl. angeschlagen.

1469 Desgleichen um 20 fl.

1470 desgleichen für 13 fl.

1471 Dies Jahr ist gar ein warmer und reicher Herbst gewesen und sehr guter Wein gewachsen. Man hat zu Michaelis angefangen abzulesen und haben die Leser vor Hitz

im Mayn sich gebadet. Der Anschlag war um zwölf Gulden.

1472 Wurde der diesjährige Wein zu Kitzingen für 3 fl. angeschlagen.

1473 Dies Jahr war ein heiser und sehr dürrer Sommer. Die Bäume blühten im Februar. Im May grünte alles Gewächs. Alle Bäche und Brunnen vertrockneten. Es war kein Mahlwasser. Das Brunnenwasser mußt man mit Geld bezalen. Es regnete von Ostern bis auf Michaelis nur einmal und haben sich vor groser Hitz viel Wald angezündet. Der Harzwald brannt vier ganzer Wochen und vier Meil Weeg's. Noch war kein sondere Theurung, denn an Milch, Schmalz, Kraut und Rüben. Der Wein so dies Jahr auf Kitzinger Markung gewachsen, ist das Fuder um die Herbstzeit um 7½ fl. zu Kitzingen angeschlagen worden. Der Anschlag ist also die drey nachfolgende Jahr.

1477 Dies Jahr war ein sehr kalter und harter Winter und auch theure Zeit, daß sich viel Menschen aus Verzweiflung selbst erhängt, und viel Vieh Hungers gestorben. Die Fische unter dem Eis erstickt. Der Wein galt dies Jahr 13 fl. zu Kitzingen.

1478 War der Anschlag des Weins zu Kitzingen $9\frac{1}{2}$ fl. und war ein dürr und unfruchtbar Jahr.

1479 Dies Jahr war ein reicher Herbst. Wuchs viel und guter Wein. War der Anschlag zu Kitzingen um $9\frac{1}{2}$ fl.

1480 In diesem Jahr ist der Frankenwein viel besser worden, als im vorigen, aber nicht so viel. Wurd zu Kitzingen um $9\frac{1}{2}$ fl. angeschlagen. Dies und folgendes Jahr grassirten Theurung und Pestilenz.

1481 galt das Fuder Wein zu Kitzingen 11 fl. das Fuder.

1482 Wurde der Wein auf 9 fl. —

1483 auf $6\frac{1}{2}$ fl. angeschlagen.

1484 Dies Jahr ist viel Wein gewachsen und sehr wohlfeil gewesen also, daß man 1. Eimer um ein Ey, welches 2 Heller golten, verkauft, Ein voll Faß um ein leeres, gleicher Grös gegeben. Man hat auch viel Wein vergebens hingeschütt, auch Kalch damit abgesezt. Zu Kitzingen ward der Anschlag auf acht Gulden gemacht.

1485 Dies Jahr ist der Wein in Franken auf Walpurgis erfroren: das Füder zu Kitzingen um 16 fl. angeschlagen worden.

1486 War ein heftiger Sterb in Franken. Der Wein ward zu Kitzingen um 18 fl. geschäzt.
1487 War der Wein auf 15 fl. und
1488 auf 20 fl. das Fuder, dann
1489 auf 21 fl. im Jahr
1490 auf 18 fl. zu Kitzingen angeschlagen.
1491 Der Getraidbau war schlecht und ein dürres Jahr. Der Anschlag des Weins war 21 fl.
1492 War grose Theurung an Wein und Getraid in Franken. Das Fuder galt zu Kitzingen 24 fl. zu Würzburg 49 — 50 fl. und der neue 20 fl. war aber sauer, darum schlug er bald ab und galt 1 Fuder 10 Gulden.
1493 In diesem Jahr entstund eine grose Theurung und Pestilenz. Auch war ein ungewöhnliches Wetter. Im Jenner und halben Hornung war es so warm als im Sommer, daß die Bäume ausschlugen und die Vögel anfiengen zu nisten. Aber um Mitfasten kam grose Kälte und verdarb wieder alles. Es wuchs saurer Wein, den man nur den Braßler nannte; und galt 1 Maas nicht gern 2 Pfennig; der Fernewein 9 — 10 Pfennige. Der Anschlag zu Kitzingen war 14 Gulden.
1494 War der Anschlag 17 fl.
1495 9 Gulden, dann in den Jahren

1496 und 97 auf 10 fl. im Jahr
1498 auf 11 fl. und im Jahr
1500 auf 8 fl. 30 kr.

IV.

Kaiser Otto I. Gesinnungen über die Rechte der frommen Stiftungen.

(Aus dem Eisenhartschen Chronico Manuscript der Stadt Rothenburg.)

Anno Dom. 936 ward Otto, Heinrichs Sohn zu Aachen von Sachsen und Franken einhellig erwählt. Dieser Otto hat sich so weislich in seiner Regierung gehalten; so freudig gegen seine Feinde; so tapfer und nothdürftig in der Religion, daß davon nicht zu sagen ist. Uf ein Zeit begehret ein Graf, der sein Hauptmann war, von ihm, die Abtey von Lauersheim für sich und die seinen zu gebrauchen. Der König antwürt: Es stehet geschrieben, man soll das Heiligthum

den Hunden nicht geben; wiewohl nun geprediget würdt, wie man das soll geistlich verstehen, so erkenn ich doch wohl, daß ich das Heiligthum der Hunden gib, so ich die Klostergüther, die von Gottfürchtigen Männern übergeben seindt, denen entziehen sollte, die Gott dienen und sollt sie denen geben, die der welt dienen. Dir aber, der du so trozig die unbillige Sach mir zumuthest, will ich weder dies noch anders geben, deß ich alles dies Volk zu zeugen aufnimmb. Ist es in deinem Herzen, mit andern Treulosen hinzufahren, je ehe du das thust, je besser es ist."" Als Otto dies geredt, hat sich der Graf übel vor ihm geschämt; fiel ihm zu Fuß und lies ihm vor männiglich leid seyn, daß er gesundigt hab.

V.

Zukmantel, Mörder und Vetter.

Zur Rothenburgischen Familien-Geschichte.

(Aus der Eisenhartschen Chronick, ad annum: 1352.

„Zu dieser Zeit wurden Ihrer drey des Innern Raths von Rotenburg zum K. Karl geschickt,

mit Namen Heinrich Zuckmantel, Ulrich Mörder und Heinrich Vetter. Also lies der Kaiser ihr jeglichen fragen: wie er heise? der erste sagt: Er heise Zukmantel — welchem der Kaiser antwortet und sprach: Zukmantel ist ein böser Nam, nach Zukmantel kommen gern Mörder, Dieb und solche Leuth. Da wurd der ander auch gefragt, wie er hies? der nannt sich Mörder. Da sprach der Kaiser: Zukmantel und Mörder seindt böser Namen zween und empfieng sie nit wohl. Also fieng er an den dritten zu fragen, wie er hies? der antwortet: Allergnädigster Kaiser, ich heis der Vetter. Welchen zu Stund seine Majestät empfieng, sprechend: Seidt gut willkomm, mein lieber Vetter. Seidt ihr nun aller Welt Vetter, so müßt und sollt ihr unser auch seyn" und nahm ihn freundlich und tugendlich zu ihm und hett ihn gar lieb und werth. Nachmals wann der Kaiser den Rath zu Rothenburg um ihr Botschaft verschrieb, so begehrt er allweg des Heinrich Vetter. Der must auch oft bey dem Kaiser seyn unter sein Gezelten. Wo er dann wohnt in den Landen, wann er etwas von der Stadt wegen nöthlichs vor den Kaiser zu bringen het, oder umb den Kaiser ein Freyheit dieser Statt erwerben sollt oder wolt und darumb bat und ihm je solches nach seiner Meinung nit gehen wolt oder, daß er

vor ander Geschäften des Reichs nicht vorkommen möcht, so macht er sich je zu der Kaiserin, die sein auch gute Gunst und Gnad hett, und gab ihr ein Schenck von der Stadt wegen, ein Spielpfennig zu haben und in gutem aufzunehmen, wann sie auch gerne spielt. Die Schenk war denn nachdem die Sach an ihr selbst war. So empfieng ihn dann die Kaiserin tugenlich und gnädiglich — und half ihn für den Kaiser, und die Kaiserin bat den Kaiser, den Vettern vormenniglich auszurichten und heimzufertigen nach seinem Fürbringen. Als gab der Kaiser dann zur Antwort, er sollt in die Canzley gehen und die Sach articuliren und machen lassen nach seim Sinn, wie ers gern haben wollt und das hernach versigeln lassen. Das geschah oft und derselb Vetter hat dieser Stadt manch gute Freiheit erworben. — — Und da es dem vorgenannten Heinrich Vetter sehr wohl gieng und an Ehr und Gut fast ufnahm, wurden ihm die Zuckmantel und Mörder feind und hauften auf ihn, und meynten ihn nieder zu drücken; aber er war mit dem Kaiser und Kaiserinn also wohl daran, daß sie ihm vergonnten, ein Müntz zu schlagen: die wollt der Vetter geschlagen haben in seinem Haus. Das wollt ihm ein Rath nicht vergönnen noch gestat-

ten. Das verdroß ihm sehr —— da zog er von Rotenburg gen Nürnberg und wurde Burger da. Und nachdem er hie noch Güter und Weingarten an der Diebstaig gelegen hatte, macht es sich auf ein Zeit, daß er zu seinem Weingarten oder Gütern geritten kam. Da wurd er von dem Zuckmantel erspäht, die ihm nachritten an die Diebstaig oder Kniebrechen, ihn daselbst angriffen, erstachen und tödteten, ihn also Todt sackweis in die Stadt führten, über ihn verbürgten. *) Um derselben Sach willen sollen die Zuckmäntel und nemlich alle Zuckmäntel des Rats zu Rotenburg ewiglich verschriben seyn, Ihr keiner nimmermehr werden, noch in keinen Rath fürbaß kommen, gehalten worden seyn. Nach dem allen hat der gemelt Heinrich Vetter ein Sohn, der kriegt von seins Vaters und der Sach wegen mit der stadt und stimmelt die Bürger und andre der Stadt arme Leuth; der kam am lezten zu solcher Armuth, daß er hinweg kam, und niemand konnt erfahren, wo er hinkommen wär.

---

*) Die Roeschische Chronick besagt deutlich, daß die Mörder den erschlagenen in einem Sack in die Stadt geführt, und drey Tag und Nächte also im Sack stehen gehabt, bis die Sache ruchbar geworden, worauf sie heimlich entwichen seyen.

VI.

Zweykampf zwischen zwey Fechtmeistern in Rothenburg. 1444.

(Aus der Eisenhartl. Chronick.)

Einer, genannt Siebenbürger, ein Oesterreicher, kam her gen Rothenburg und hieng ein blos Schwert aus dem Rathhaus, daran ein Kränzlein und hett ein Fechtschul hie und nahm 1. Gulden von einem, den er lehrt ein Monat. Also kam auch her ein andrer Gesell aus der Herrschaft von Wirtemberger Land bürtig und hieb dem obgenannten Siebenbürger sein Schwerd ab, und meynt, er sollt kein Fechtmeister seyn und es mit dem Fechten noch nicht gewonnen noch erlangt haben noch erfochten haben. Der Wirtemberger begehrt von Heinrich trüben, der Zeit Burgermeister und andern Räthen eins Schirms vom Rath gegen den Siebenbürger, er wolle mit ihm scharpf fechten, welcher unter ihnen des andern Meister sollt seyn, und er wär ihm wohl 80 Meil oder mehr darumb nachgezogen; welcher ihm zugesagt. Also ward ihm Grießwarten mit Stangen zugegeben, Hans Bermeter der Jung und Peter

Wernizer der Jung und auch von Rechtens wegen mit, Meister Georg Frölich und Meister Endres der Steinmetz, die sich darumb verstehen sollten. Also ward ein Creys gemacht mit einem Sail in die Schrannen; wurden alle Söldner und der Stadt Diener mit Harnisch und Wehre herumgestellt. Also giengen sie aufeinander mit abgebrochenen Spitzen und der Siebenbürger begehrt dem Wirtemberger sein Haupt zu spalten, traf ihn am Ballen an der Hand. Da liesen die Grieswärter zu, sagten, er hett' ihn unredlich geschlagen, der Siebenbürger ward gefangen, lag bey 2 oder 3 Stund im Gefängniß, darnach kamen sie beide hinweg.

VII.

Merkwürdiger Revers eines Spielers.

(Aus der Röschischen Chronik von Rothenburg ad Anno 1357)

„Ich Walther Kreylsheimer hon geschworen ain gelerten Aid zu den heiligen, daz ich in

in den nechsten zehen Jaren noch einander kein Spiel thun weder mit Würffel, weder mit Bossen, noch mit Anhaben, noch mit Weckhen, noch mit keinen Spill damit man den Herren Verlust mack. Vnd ich sol ain hantwerk lern, welches mich heißt Heinrich Zukmantel min Oheim on gevårte, das ich gelernen mak. Tet ich das nit. Wenne er mich dan heise gen vß der Statt, so soll ichs thun vnd sol als lang on gevårde draussen sin, bis er mich wider herein heist. den vberführ ich diesen Artikel doheim gemeint oder Besunderlich: so ist zu einer Poene dorüber verfallen meinem vorgenannten Oheim alles min gut das ich hon gesucht vnd vngesucht vnd ich sol kein Anspruch dornoch haben noch gewinnen vor geistlich oder weltlichen Gerichten. Geschehe es aber darüber, daß Gott nit wolle, so solle es weder Kraft noch Macht haben. 1357."

VIII.

Münzfuß und Theurung im Jahr 1622.

(Aus Johann Friedrich Züberts, Pfarrers zu Triensach und Lobenhausen, Chronico Creilshemense, Manuscript.)

„Anno 1622 hat die alte Münz, zuvor eh sie gestiegen, ein Ducat golten 2 Gulden. Ein Königlich Spanischer Thaler 20 Batzen. Ein Reichsthaler 18 Batzen. Ein Guldenthaler 16 Batzen. Aber im Aufsteigen ist ein Ducat kommen auf 25 Gulden. Ein Goldstück auf 20 Gulden. Ein Königischer Thaler 18 Gulden. Ein Reichsthaler 13 fl. Ein Guldensthaler 10 fl. Ein ganzer Batzen 1 fl. Ein Kreutzer 3 Batzen. Ein halber Batzen 6 Kreutzer. Ein Pfennig 1 Kreutz. und so fort. Nachdem ein Stück alts Geld gewesen, nachdem hat's am neuen Geld gegolten. So sind auch die Waaren dem Geld nach gestiegen, und so hoch gekommen, daß keiner fast mehr ein Ding bezahlen mögen und die Leute mit ihren guten Zähnen übel haben essen müssen: wie denn eine jede Waar, was sie golten, hernach folgt, als:

	fl.	Baz.
Ein Malter Korn . . .	25	—
= Malter Haber . . .	14	—

	fl.	Baz.
Ein Malter Dinkel . .	16	—
= Mltr. Gersten . .	22	—
= Mez Linsen . .	4	—
= Mez Erbsen . .	6	—
= Vierling schön Mehl .	—	6
= Schubochs, nachdem er gros gewesen 700, 800 bis .	1000	—
= 2 jähriger Stier . .	155	—
= gut gemästet Schwein 50, 70 bis	100	—
1 paar Sucksäulein 7 bis .	8	—
Eine Kuh 80, 100 bis .	150	—
Ein Saugkalb 19 bis . .	20	—
= alt Schaaf 16 bis .	25	—
= Lamm . .	4	—
Eine Gais 16 bis . .	20	—
Ein jähriger Gaisbock . .	40	—
= Raup . .	50	—
Eine gemästete Gans . .	4	—
= junge Gans . .	—	20
= Ente	—	18

		fl.	Baz.
Ein paar junge Tauben	=	—	9
Eine alte Henne	. .	1	—
Ein jung Hennlein	. .	—	8
= Hünerey 1 Kreutzer			
= Gänsey 3 Kreutzer.			
Eine Kluppet Grammetsvögel	.	1	—
1 Pfund Ungarisch Ochsenfleisch	.	—	6
1 = = Farrenfleisch	. .	—	3
1 = = Schaaffleisch	. .	—	3
1 = = Unschlitt	. .	2	—
1. Maas Butter oder Schmalz 3 bis		4	—
1 Pf. Käse	. . .	—	3
1 Mäslein Grundeln	. .	—	8
1 Scheube Salz	. .	48	—
Ein Hundert weis Kraut	.	15	—
= altes Pferd	. .	100	—
= dreyjährig Pferd 800 bis	.	1000	—
Eine rauhe Ochsenhaut 80 bis	.	90	—
= rauhe Kuhhaut 40 bis	.	50	—
Ein paar Mannsschuhe 5 bis	.	6	—

	fl.	Baz.
Ein paar kleine Schuhe 3 bis .	4	—
= Flicket Leder . .	2	—
= Ctr. Schaafwolle 100 bis	150	—
= Ctr. Flachs 75 bis .	80	—
Das Hundert Wellen . .	7	—
Ein Klafter Fichtholz .	20	—
Eine Klafter Eichenholz 22 bis	23	—
Fuhrlohn auf eine Meile .	2	—
Ein Kehrbesen 2 bis 3 Kreutzer		
Eine Maas guter Wein .	—	36
= = schlechter Wein .	1	—
= Schnittsichel . .	1	—
Ein Strohmesser . .	1	—
Einem Taglöhner Taglohn 7 12 bis . .	—	15
Von 1 Morgen Getraid zu schneiden	3	—
Von einem Schober auszudreschen 3 bis . .	4	—
Von 1 Morgen Acker nur einmal zu ackern . .	2	—

In Summa es sind alle Waaren gar theuer gewesen, aber es hat nur zwey Jahre gewährt, und ist das alte gute Geld von den Herrschaften wieder in seinen vorigen Werth gebracht worden.“ —

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Büttner, Heinrich Christoph,

Franconia Beiträge zur Geschichte, Topographie und Litteratur von Franken

Bd.: 1

Ansbach (1813)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 1383
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11247397-4